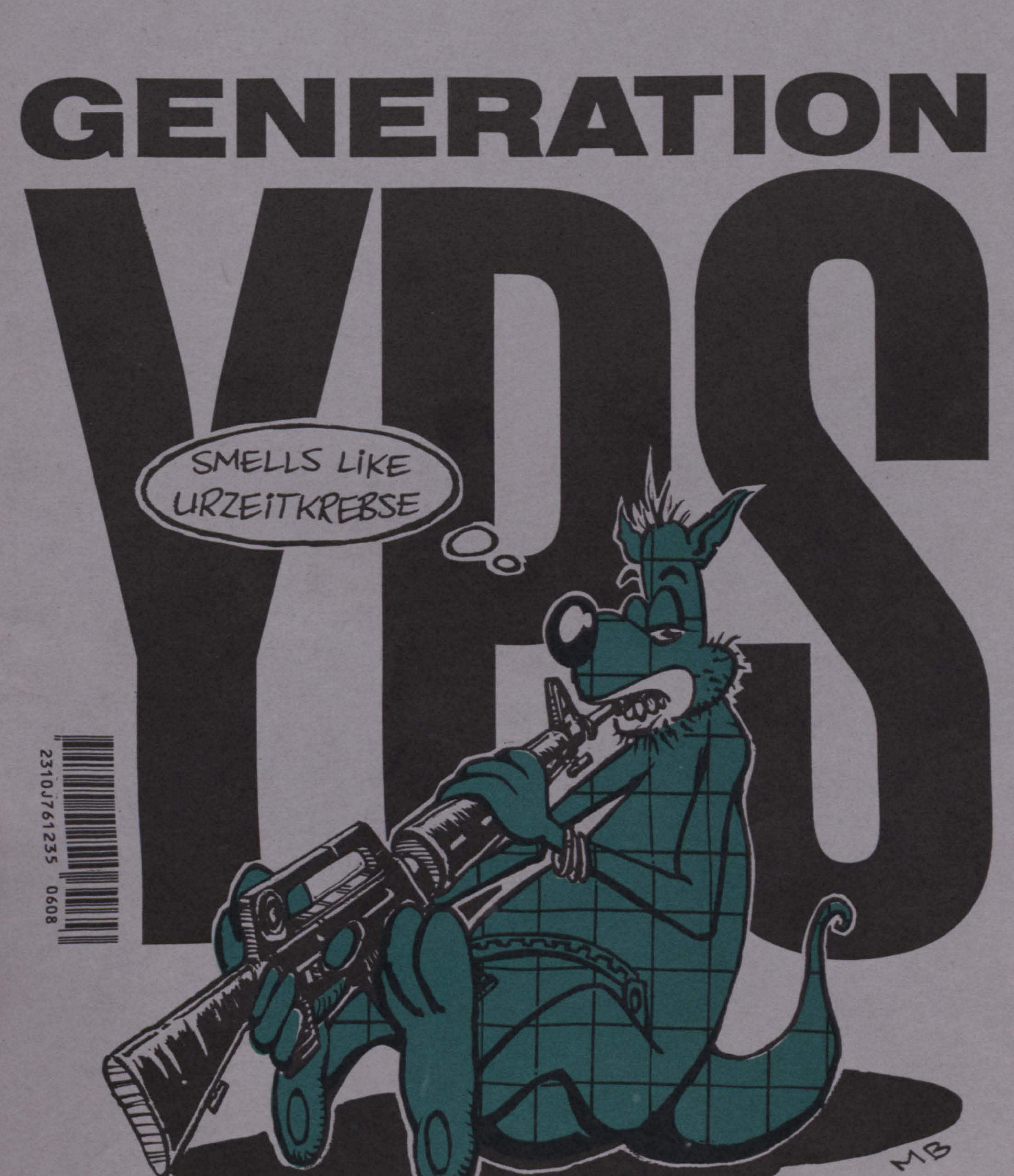


# LUKE & TROOKE

Nr. 2/1995 2,50 DM



# JETZT WIRD ALLES GUT



MONTAG einmal im Monat: EIGENART ON STAGE.
Life Performances, Konzerte und Kleinkunst.
Einlaß: Punkt 19 Uhr, Beginn: Punkt 20 Uhr.
Danach Bühnenparty solange ihr könnt (Wir können bis 2 Uhr morgens).



DIENSTAG BROT UND SPIELE.

Der Abend zum quatschen, relaxen, spielen, essen. Die ganze Nacht über kostenloser Spieleverleih - dazu gibt's hausgemachtes Vegetarisches, außerdem haben wir dienstags immer ein paar besonders empfehlenswerte Weine im Angebot.



MITTWOCH BLACK-BEAT-CLUB.

Die Soul-, Funk- & Jazz-Nacht. Plus extra rare

Dance-Classics. DJ's: Giovanni (Underground) und Ilona
(Soundgarden, Dortmund).

Ladies First: Alles, was irgendwie nach Frau aussieht,
kriegt die ganze Nacht Sekt gratis. Alle anderen kriegen
verschiedene Tequila für 2 Mark. Mindestverzehr 5 Mark.



DOININE DE LAG EIGENART.

Der Indie-Club im Café Eigenart: Independent, Grunge,
Alternative Rock. DJ: Dirk (Ex Image).

Gut: Bingo-Spielen bis der Jackpot kracht. Besser:

Sandwiches gratis. Noch besser: Wodka die ganze Nacht
für 2,50 Mark. Am besten: von 19 bis 20 Uhr kein

Mindestverzehr, sonst: Mindestverzehr 5 Mark.



Partymusik mit Anspruch. Das Beste aus Indie, Rock, Pop und Dance. DJ: Dirk (Ex Image). Verschiedene Musik, verschiedene Leute, verschiedene Ansichten – Die Freitag nacht im Café Eigenart. Außerdem: Wechselnde Mottopartys und Events. Mindestverzehr 5 Mark.



SAMSTAG ROCKPALAST.

Die Rock-Party mit Pilz (Ex Infinity) und Arndt (Shotgun Wedding) an den Plattentellern. Und mit allem, was unbekümmerte junge Menschen mit Zupfinstrumenten in den letzten 20 Jahren zum Besten gegeben haben.

Außerdem: Wechselnde Motto-Partys, Events etc.

Mindestverzehr 5 Mark.



SONNTAG OLLI MACHT GROOVE.

Ab 18 Uhr.

Mit Olli Neumann (Virgin Traffic Lights)

und Andreas Menn.



DIENSTAG-SONNTAG BREAKFAST-CLUB.

Gut und günstig frühstücken von 10 bis 15 Uhr.

Ab 15 Uhr: Leckere Waffeln: Ehrensache: den ganzen Tag

über Schülerpreise.

# Casé Eigenalt

Cafe . Kneipe. Club.

Wilhelmstraße 46, Lüdenscheid Telefon 02351 / 28527 & 28523

# Editorial

Obacht auf der Flip-Flop-Scheibe! Luke & Trooke geht Küberraum!

Und bilde sich keiner ein, er könne sich vor den Zug der Zeit werfen und mit dem Bezug von verlausten Printmedien das Komputerzeitalter negieren (einen guten Mann sein lassen, was auch immer). Zwar bedient sich diese zweite Ausgabe nach wie vor der anachronistischen Trägersubstanz, doch längst schon ist das Papiergeraschel des tintenklechsenden Säkulums abgestreift. Das Extrat dieses Heftes ist reinste Weichware, ohne das passende Hartwaremodul wertlos, genauso wertlos wie die Spreu unserer bis dato Leserschaft, die meint mit Tecniqueverachtung und bangem Klammern an Uberkommenes durch die Zivilisation lavieren zu können. Das sind nicht die Leser, die wir wollen. Unsere Leser sind entweder fortschrittlich denkend und zukunftsoffen oder sie sind Sternenstaub.

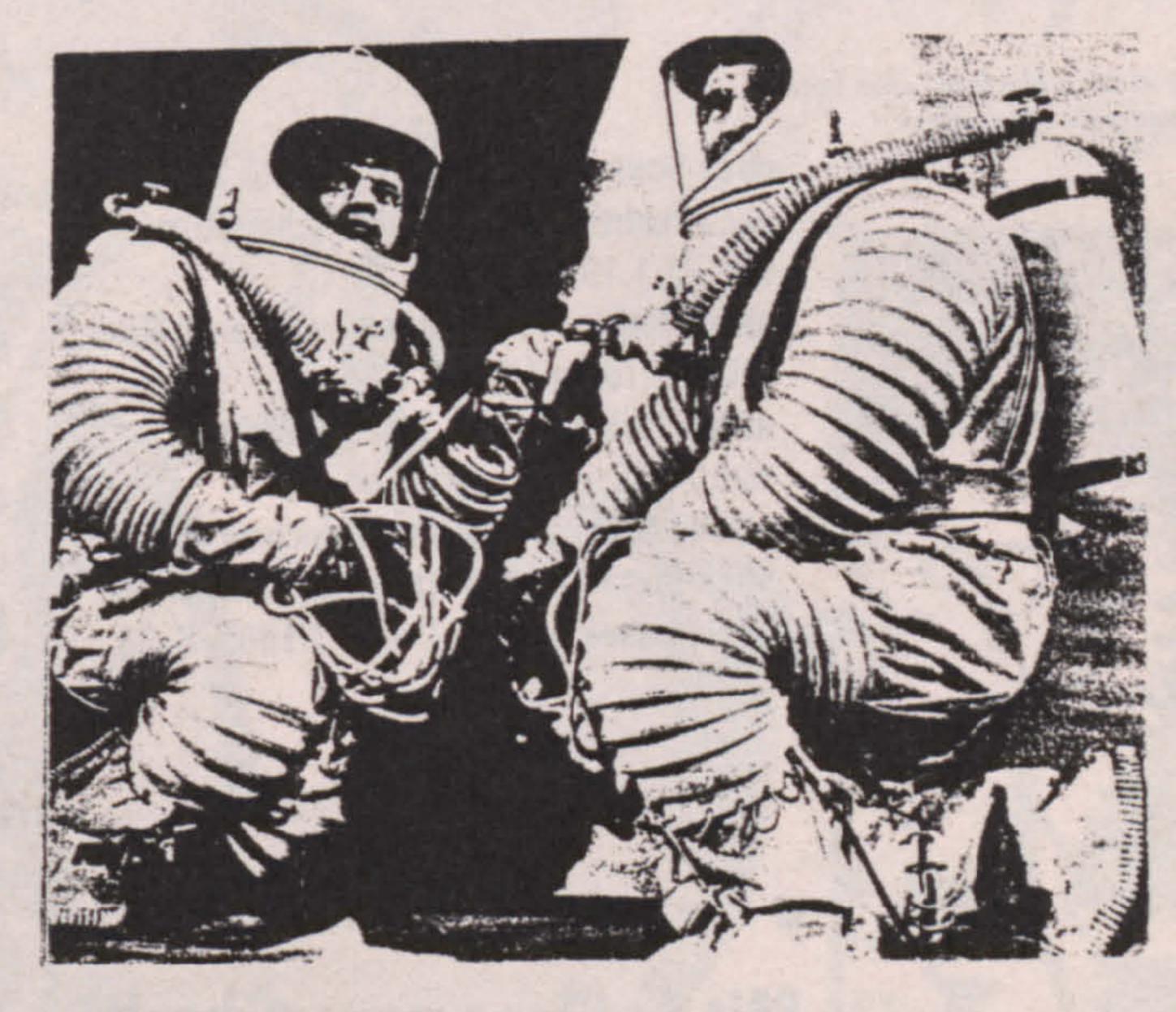
Die Selektion läuft wie folgt: Wer nicht wenigstens über ein C-64 Hartwaremodul (mit Datasette) verfügt, für den versinkt der Rest des Heftes in kryptischen Hiroglyphen, ein chiffriertes Meer sich ständig bewahrheitender Drohungen. Textualisierte Kaskaden als Herolde einer längst emporgestiegenen Epoche, unser verkabeltes Fatum. Schmoren sollen sie auf ewig in der Hölle der Desinformation.

Die Komputergebraucher dagegen aufgemerkt! Ihr könnt dieses Heft quasi auflinie von der Mattscheibe abrufen. Alles was ihr tun müßt: das untenstehende Listing in der Programmiersprache BASIC in den C-64-Komputer oder eine geeignete C-64-Emulation eingeben und wie durch ein Wunder entsteht aus dem unverständlichen Zahlen- und Zeichensalat ein vollständiges Heft auf dem Bildschirm, mit Texten, Zeichnungen und allem Zipp und Zapp, um von den Poke- und Scrolling-Spezialeffekten gar nicht zu reden. Also, man sieht sich im Küberraum!

Luke & Trooke

# Inhalt

Gegendarstellung	Redaktionskollektiv	4
Hypertrend-Report 2	Tietze / Friebe	6
Don't call me white	Rotz Nase*	8
Dancing Queen	Katz	1
Wir sind alle nackt	katrin luna nude	1
mogul	Baaske / Friebe	1
Das haarige Eisen	Blenger	1
Bengel	Bitzhenner	2
Kronen-Affe in Metzelland	Tietze	2
RIESENMASCHINE	Jüngling / Hubert	2
Pin-up	Nowak	2
Anzeige im Test	Friebe	2
YES!	Stegemann	3
Die Menschen / Teil zwo	Schievink	3
4 Kurzromane	Tietze	3
Fototermin	Schievink	3
Leif W., Imbiß	Haas	3
Morgen / Aldi / Skizze	Friebe / Geldt / Kruse	3
Das nikotinische Trio	Gerkoeter u. a.	4
Caissas Freud	Rachow	4



Der Küberraum, unendliche Weiten ...

10 REM \* Luke & Trooke 2/95 \*;

20 REM \* hergestellt bei: Zentrale Intelligenz Agentur in 1995\*; 30 i = 0;

40 POKE 53280,i; POKE 53281, i+1;

50 PRINT"

# Gegendarstellung

Eine Nach- und Levitenlese zum letzten Heft / vom REDAKTIONSKOLLEKTIV



## Häftling organisierte Drogendeal per Handy

Köln/Essen (lnw) - Mit Hilfe eines Mobiltelefons soll ein 41jähriger Häftling aus dem Gefängnis in Attendorn (Sauerland) heraus knapp ein Jahr Handel mit Drogen und scharfen Waffen organisiert haben. Bei seinen Freigängen habe er die heiße Ware dann verkauft. Wie die Polizei Siegburg am Freitag mitteilte, wurden der 41jährige Freigänger, sein 35jähriger holländischer Drogenlieferant sowie der Betreiber einer illegalen Waffenwerkstatt ver-

Der aus Essen stammende Häftling soll laut Polizei bereits seit Frühjahr 1994 ins- verhinderten Bankräubern gesamt über 20 Kilogramm Rauschgift - vornehmlich Kokain - umgesetzt haben. Seine rige Dealerin, die sich am Köl-Geschäfte habe der Mann, der ner Hauptbahnhof bei dem sich seit Ende 1994 im offe- 41jährigen mit Kokain einnen Strafvollzug befand, mit decken wollte.

einem schnurlosen Telefon aus seiner Zelle in der Justizvollzugsanstalt (JVA) Attendorn abgewickelt. Dort verbüßte er nach Angaben der lang einen schwunghaften Polizei eine sechsjährige Haftstrafe.

> Im Verlauf der Ermittlungen sei im Raum Attendorn eine komplette Waffenwerkstatt aufgeflogen. Dort wurden laut Polizei zahlreiche Kurz- und Langwaffen sichergestellt. "Ein bevorstehender Banküberfall in der Nähe der JVA Attendorn konnte dadurch rechtzeitig verhindert werden". Die Waffen habe der Knast-Dealer den geliefert. Außerdem verhafteten die Beamten eine 72jäh-

spüren sie doch, daß sie bald aus ihren schweinsledernen Redaktionssesseln gefegt werden - eher als ihnen lieb ist. Wenn erst aus dem seichten Luftkräuseln ein Orkan ... Aber lassen wir das. Nur, wenn schon

Kein Wunder, daß die Apologeten der

bürgerlichen Presse jedes erdenkliche

Interesse daran haben, unseren Eintritt

in die mediale Sphäre totzuschweigen,

uns mit keiner Silbe erwähnen, dann wenigstens nicht unsere Stories klauen, nicht wahr, Münstersche Zeitung?

In der Ausgabe vom 21. Januar des Jahres lesen wir exakt unsere Titelstory, natürlich ohne jede Verweise oder Quellenangaben. So etwas nennt sich guter Schweinejournalismus, nur weiter so!

Nichts lesen wir dagegen von Verkaufsveranstaltungen in verschiedenen deutschen Innenstädten, bei denen wehrlose Pappmaché-Vögel gepeitscht und zum Hefteverkauf getrieben wurden, nichts über die 70 fanatisierten LeserInnen, die nach unserer Super-8-Filmvorführung-mit-Lesung die Frauenstr. 24 verwüsteten (wg. des verheerenden Erfolges Fortsetzung am 11. Mai im Gleis 22, Münster. Diesmal ganz in 3-D, Näheres siehe unten), nirgendwo die Rede von »literarischem Neuland« und »historischer Endpunkt im Satiregenre«. Schreibt doch mal endlich, was die Leute wirklich interessiert!

Daß Geschriebenes durchaus an den medialen Türstehern vorbei seinen Weg ins Volk finden und dort wirksam werden kann, lesen wir am 29. Dezember letzten Jahres in der Tageszeitung - wenn auch anders, als wir spekuliert hatten.

Die letzte Ausgabe von Luke & Trooke enthielt unter dem Titel »Antilopenlied« eine harmlose Satire auf Gewalt und Haß gutheißende Punkrock-Texte. Wer konnte ahnen, daß irgendjemand, noch dazu ein nigerianischer Busfahrer (Kompliment an die Jungs vom Vertrieb!) den Text für bare Münze nimmt und in die Tat umsetzt. Das haben wir nicht gewollt. Ehrlich.

Aber es war ja nicht alles nur Scheiße. Ungefragt in den Redaktionsstamm aufgenommen werden konnte jüngst ein gewisser Stephan Katz aus Bielefeld. nachdem er - nicht wissend, was er sich damit einbrocken würde - eine Geschichte von Mark-Stefan Tietze illustrierte. Katz: »Ich konnte ja nicht ahnen ... «

Mehr von ihm und anderen hinten in diesem Heft.

Streusand drüber!

# Antilopenlied

(vorzutragen von einer schlechten, aber lauten Punkrockband mit semidebilen Musikern)

#### 1. STROPHE:

Ich seh' sie auf den Straßen ich seh' sie in der Stadt das ist kein Grund zum Spaßen ich hab sie wirklich satt Und spielen sie Synkopen auf ihrem Kontrabaß die gottverdammten Lopen dann packt mich blinder Haß

REF .:

Ja, Lopen, Lopen, Haß, Haß, Haß kloppen, treten, Aderlaß komm, sei auch ein Antilop und zu Lopen sei stets grob

#### 2. STROPHE:

Sitzt sie in uns rer Küche die alte Lopenlaus verströmt dabei Gerüche dann schmeißen wa se raus Soll'n doch in die Tropen da kommen se ja her die gottverdammten Lopen werden immer mehr

REF.

Fango Geldt

oben links: Luke &Trooke 1/1995, Titelseite oben rechts: Ausriß Münstersche Zeitung vom 21.1.1995

unten links: »Antilopenlied« von Fango Geldt, Luke & Trooke 1/1995, S.25

unten rechts: Ausriß Tageszeitung vom 29.12.1994

rechte Seite: Stephan Katz zeichnet Mark-Stefan Tietzes »Dschingis Khan, meine große Liebe«, Luke & Trooke 1/1995, S. 33

Busfahrer tötet Verkehrsbeamten

## Mit Antilope verwechselt

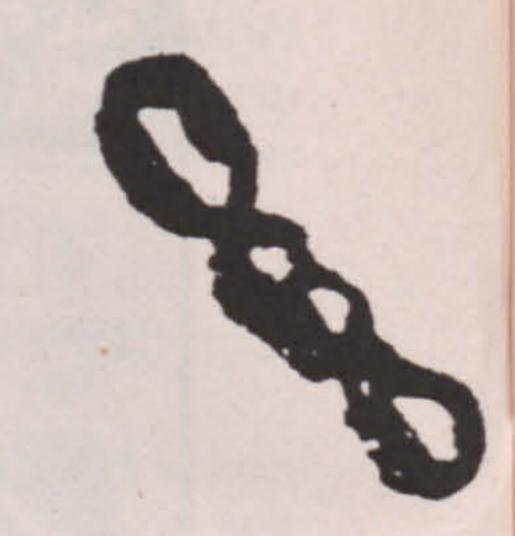
Lagos (AFP) - Ein nigerianischer Busfahrer hat am Wochenende in der Ortschaft Akure einen Verkehrssicherheitsbeamten überfahren, weil er ihn nach eigenen Angaben mit einer Antilope verwechselte. Nach Zeitungsberichten sagte der kaltblütige Busfahrer, er habe die vermeintliche Antilope absichtlich überfahren wollen. Nigerianische Busfahrer wilde Tiere zu überfahren; sie ris- Unfallrate.

kieren dabei manchmal auch das Leben ihrer Beifahrer. Der Beamte stand am Straßenrand, als ihn der Fahrer mit seinem Bus überrollte. Der Busfahrer wurde direkt nach dem Vorfall verhaftet. Der Getötete gehörte der nigerianischen Bundeskommission für Stra-Bensicherheit an, die eigens vor sechs Jahren gegründet wurde, um Verkehrsunfälle zu verhindern. haben oft die Angewohnheit, Nigeria hat weltweit die höchste



# Hypertrend-Report 2

von MARK-STEFAN TIETZE bzw. HOLM FRIEBE



## Um die Ecke gedacht: Das Vergessen

Die Zukunft — für die meisten ein Buch mit sieben Siegeln. Herkömmliche Trendforschung verspricht Abhilfe, indem sie für teuer Geld waghalsige Spekulationen und trockene Allgemeinplätzchen in modische Anglizismen kleidet. Taugt also nicht.

TIETZE dagegen, einer der letzten Renaissancemenschen, bewandert in allen Künsten und Wissenschaften, stellt sich der Herausforderung, die harte Nuß »Zukunft« tatsächlich zu knacken. Seine Waffen sind a) unbestechliche Wahrhaftigkeit, b) strenges Denken in Gegensatzpaaren und c) natürlich die verzauberte Schildkröte mit dem heißen Draht zum Weltenbewußtsein (vgl. L&T 1/95). Im zweiten Teil unserer Serie geht es TIETZE um den um sich greifenden HYPERTREND »Vergessen«. Oder ums Gegenteil.

Ehe ich's vergesse, schreibe ich besser mal ganz schnell auf: der HY-PERTREND des Vierteljahres ist das Vergessen. Man vergißt und vergißt was nicht alles! Seit wir die Informationsgesellschaft haben, verdoppelt sich nämlich das verfügbare Weltwissen alle fünf Minuten. Unendlich viele Reize rauschen durch unser Bewußtsein — das ordinäre Menschenhirn droht zu kapitulieren — und wenn wir nicht (statistisch) immer 90 % von allem vergessen würden, würden wir verrückt und wären vielleicht glücklicher als jetzt.

Gegen das Vergessen hilft das Behalten, aber auch das lautstarke Aufbegehren, und nicht zuletzt das Aufschreiben. Während die alten Griechen fürchteten, daß die aufdämmernde Schriftlichkeit das Erinnern (griech.: »mnemosyne«)

überflüssig machen würde, haben heute CD-ROM und Videocassette den Sieg davongetragen.

Aufschreiben tut nur noch die Demoskopie, der gerade zu entnehmen war, daß 20,9 % der deutschen Männer sich unzensierte Hardcore-Pornos im Fernsehen wünschten. Sowas will doch kein Schwein wissen, warum die Frage? Antwort: Die Befragten sollen ihre Meinung, auf die die Demoskopen sie mit dem Rüssel gestoßen haben, dem Vergessen entreißen können. Was denkt man nicht den lieben langen Tag so daher! Was sagt man nicht alles so dahin? Doch um wieviel gewichtiger das wird, wenn es von Allensbach oder INFAS registriert, kristallisiert und formiert wird! Anal total! Mit allen Schikanen! Und nie mehr mit rotem Kopf an der Kasse der Videothek ste-

Der arbeitslose Videothekar wird dagegen einfach vergessen, ebenso wie der Geburtstag des Schwesterleins und »Der Spül«. Aber sich hinterher beschweren, wenn man selbst vergessen wird, ne?! Daher muß alles niedergepinselt werden und jeder Moment auf Foto oder Video gebannt. Alles scheiße, oder?

Nun...wie der zerstreute Professor in dem alten Witz schon sagt — »Sapperlot! Jetzt habe ich ganz vergessen, meine Schlußpointe zu vergessen.«

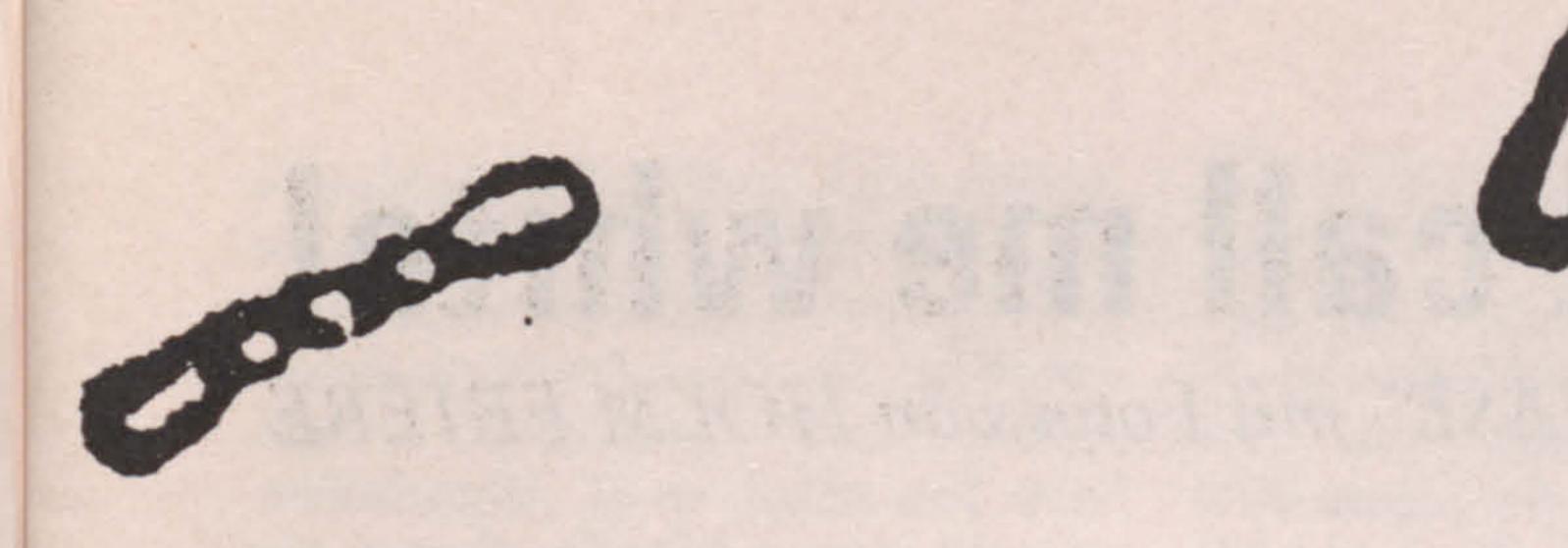
Peinlich! Auf der Suche nach einem neuen HYPERTREND hat sich TIETZE in erkenntnistheoretischen Abgründen, in logischen Schluchten und scheinparadoxen Canyons verlaufen. Gottseidank hat Kollege »Trendcoach« FRIEBE in letzter Sekunde noch einen knusperfrischen Trend entdeckt, einen Handfesten, der uns in den Standfesten erschüttern soll. Schalten wir also um.

# »Das strangeste sind die Phantomschmerzen!«

Was kommt nach Tatooing (sich Farbe unter die Haut spritzen), Piercing (sich Nadeln durch Körperteile stechen) und Branding (sich Verbrennungen beibringen)? Luke & Trooke-Trendcoach FRIEBE hat herausgefunden, was momentan megahip ist in der Szene.

Ich treffe Yvonne (21) in einem »in«-Aufenthaltsraum der Epidemiestation an den Wuppertaler Unikliniken. Große Teile von Yvonnes Gesicht sind bis auf die Knochen abgefressen und hängen in Fetzen herunter. Blutiges Fleisch klafft an Kopf, Hals und Händen, der Rest des Körpers wird von einem Puma-Trainingsanzug und Verbandzeug verhüllt.

Ich muß den Brechreiz unterdrücken, als ich ihr gegenübersitze. Yvonne steht auf Epidemiing, unter Schmerzen erzählt sie: »Die Milzbranderreger hab ich in einem Szene-Labor in Amsterdam bekommen, totaler Insider-Tip. Die Adresse hatte ich von einer Freundin. Die Leute da waren enorm cool, sprachen russisch und arbeiteten ohne Handschuhe und Mundschutz self-destructiv!« Die Keims, so der Szene-Jargon für Milzbrand-, Pestund Lepraviren, stammen, wie ich später erfahre, zum Großteil aus B-Waffen-Beständen der Roten Armee und gelangen über Polen nach Westeuropa, wo sie in Kellern und Hinterzimmern zu Cocktails gemixt und verkauft werden. »Ich hab das Zeug dann gleich aus dem Reagenzröhrchen geext, hat ein bißchen nach Ammoniak geschmeckt. Ziemlich ekelig, aber auch irgendwie lecker.« Yvonne betupft vorsichtig die offene



Wunde, an deren Stelle sich einmal ihr linkes Auge befunden hat, eine Schwester kommt und schließt einen neuen Tropf mit Traubenzuckerlösung an. »Zwei Tage später ging's dann richtig los. Wenn du merkst, wie die Krankheit sich ausbreitet und langsam den Körper zerfrißt, das ist so ein geiles Kribbeln überall, das kann man überhaupt nicht beschreiben. Unheimlich geil ist auch, wenn

Über Yvonne lerne ich Micha kennen. Micha ist 23 und hat bis vor kurzem als Betriebselektriker bei einem mittelständischen Unternehmen gearbeitet, ihm fehlt ein Arm, statt des rechten Beins trägt er eine Prothese. Micha hat Amputing gemacht.

Wie beim Epidemiing geht es beim Amputing darum, das richtige sufferfeeling zu bekommen, nur werden dazu ganze Körperteile entfernt.

Eine gute Amputation (Amp) zu erwischen ist genauso schwer, wie an die jeweils angesagten Keims zu kommen. Die Szene-Krippels, wie sie sich selber nennen, haben dazu eine Reihe Tricks auf Lager.

»Du mußt halt so lange vor den OPs rumlungern, bis ein Typ mit Raucherbein unbewacht abgestellt wird. Den schubst du dann aus dem Bett und legst dich selber rein, wenn du Glück hast, fällt es erst hinterher auf. Andere besorgen sich Minen aus NVA-Depots und schmeißen sich drauf. Das ist dann ein bißchen mehr Risiko ... ich meine, wenn dir so der Kopf wegfliegt, ist schon auch irgendwie geil. Ich hab mir meine selbstgemacht, mit der Kettensäge in Vaters Garage. Die abgetrennten Teile hab ich dann noch extra zersägt, damit die im Krankenhaus keine Chance hatten, irgendetwas wieder anzunähen.«

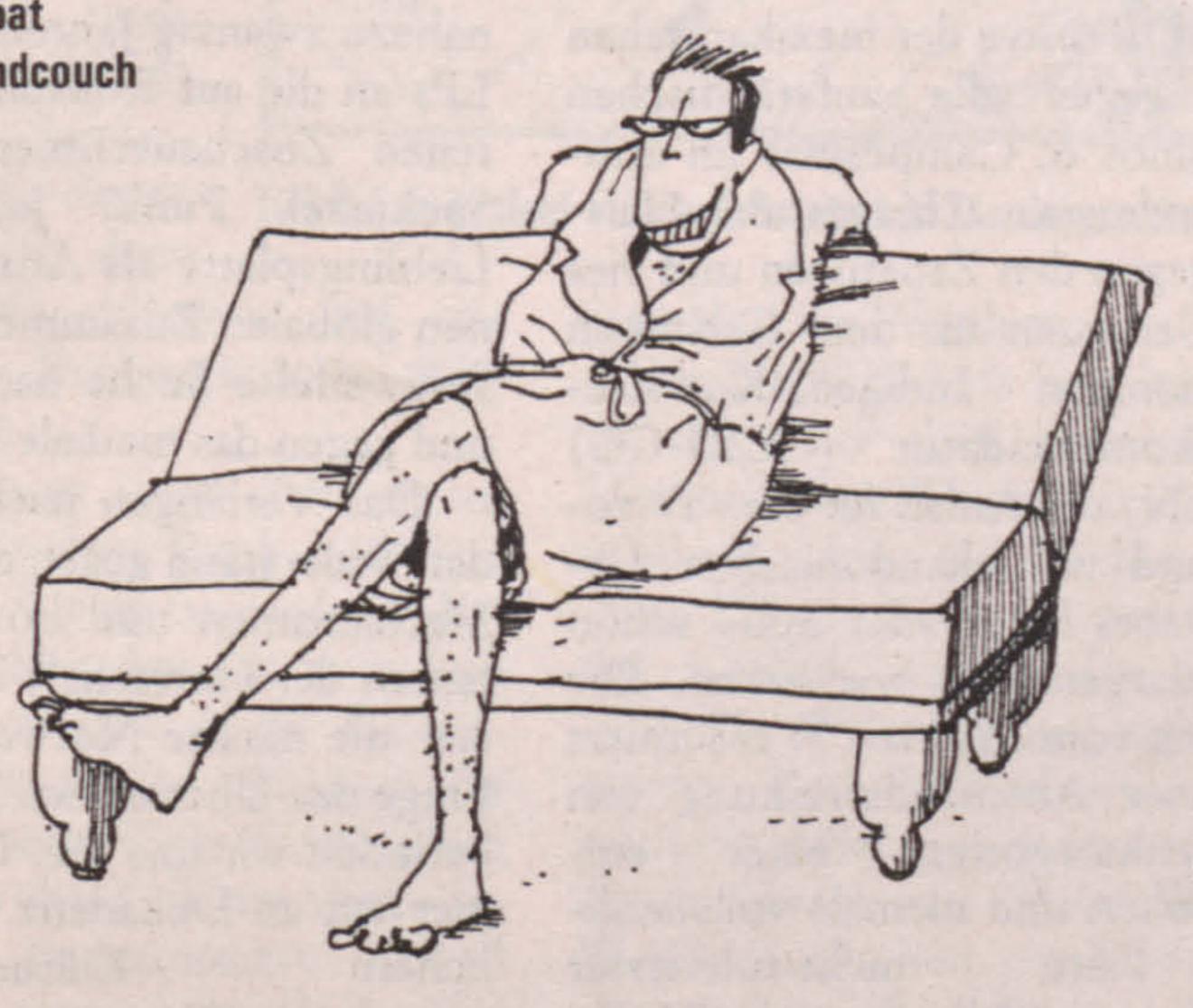
Überhaupt sind Krankenhäuser die Drehscheibe der Szene, hier trifft sich alles, was irgendwie dazugehört.

»Vor den Labors 'rumhängen und zusehen, daß du 'ne verseuchte Blutprobe erwischt, die Blinddarmoperation von irgendjemandem abgreifen oder einfach nur in der Notaufnahme abhängen und warten, was die, die neu reinkommen, sich krasses haben einfallen lassen.«

Aber für Micha ist die Klinik nicht alles. »Irgendwie ist das ja doch immer dasselbe. Bluten. Schmerzen haben. Der Dritte Weltkrieg, das wär mal was, da würden wenigstens alle mitmachen.«

Ich verlasse das Klinikgelände mit einer Mischung aus Ekel und Faszination, zurück bleibt eine eigentümliche Welt mit sonderbaren Gesetzmäßigkeiten. Irgendwie ist mir flau, vielleicht habe ich mich ja irgendwo angesteckt. ... Hoffentlich.

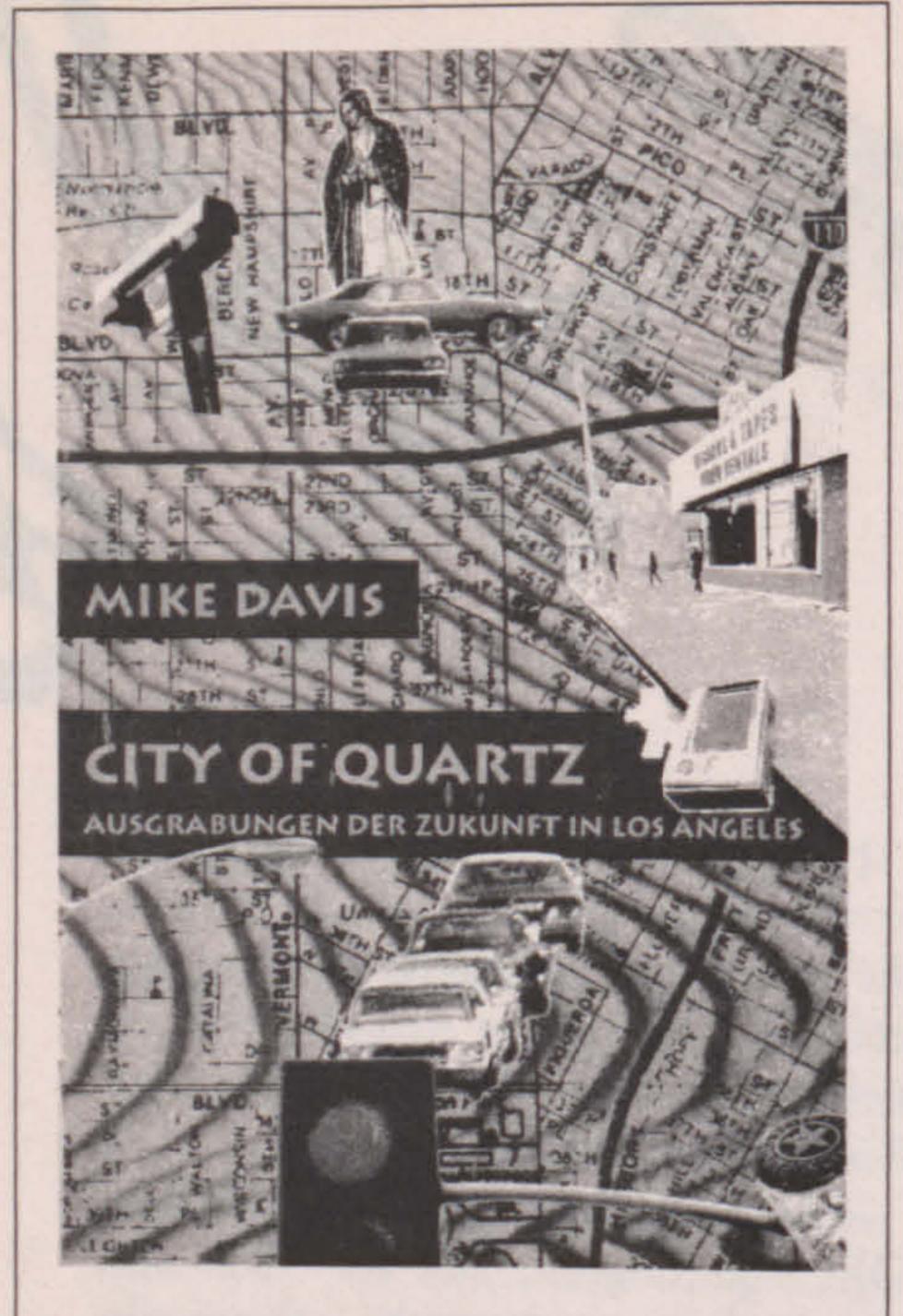
Der Trendcoach im Trenchcoat auf der Trendcouch



man andere ansteckt, das hat dann so was von Zusammengehörigkeit. Mein Freund zum Beispiel steht total drauf, leider hat der letzte Woche den Hype hingelegt.« »Den Hype?« »Na ja, ins Gras gebissen eben, war halt einfach 'ne Spur cooler als ich.« Was sagen ihre Eltern dazu? »Am Anfang waren sie ziemlich geschockt, aber dann haben sie es akzeptiert, manchmal hab ich sogar das Gefühl, sie beneiden mich ein bißchen, aber das würden die nie zugeben.«

Wen das nicht mehr anturnt, der steigt um auf Kastrating (nur für Männer) oder - »megakraß!« - Strangulating (dtsch.: Selbstentleibung = Entfernen des ganzen Körpers).

Micha erzählt mir: »Superstrange ist das, wenn du auf einmal deine Hand oder dein Bein nicht mehr spürst, aber am allerstrangesten sind die Phantomschmerzen. Du willst die ganze Zeit was dagegen machen, aber da ist überhaupt nichts, das wehtut. Superheftig!«



Mike Davis

## City of Quartz

Ausgrabungen der Zukunft in Los Angeles mit vier neuen Aufsätzen des Autors

520 Seiten, 45,- DM

"Vielleicht aber finden die Archäologen auch dieses wundersame Manuskript, welches jeden Leser dem Geheimnis von Los Angeles ein wenig näher bringt. Mike Davis ... hat es geschrieben ... ein Archäologe der Dinge, die noch kommen werden." (Spiegel 5/95)

Platz 1 auf der Liste der Sachbücher des Monats März der Süddeutschen Zeitung.



Primo Moroni, Nanni Balestrini

## Die goldene Horde

Arbeiterautonomie, Jugendrevolte und bewaffneter Kampf in Italien

452 Seiten, 39,80 DM

## Verlag der Buchläden Schwarze Risse Rote Straße

Gneisenaustraße 2a, 10961 Berlin Tel. 030 / 692 87 79 · Fax 030 / 691 94 63

a: Rotation Berlin und Barsortimente

# Don't call me white!

von ROTZ NASE\* mit Fotos von HOLM FRIEBE



Vertreter der mexikanischen Regierung Anfang Februar vor der internationalen Presse: stolz halten sie zwei Fotos nebeneinander, ein Portrait mit und eins ohne Maske. Diese grünen Augen sollen der Weltöffentlichkeit bewiesen, wer Marcos wirklich ist. Der Subcomandante, charmanter Sprecher und vermummtes Medienereignis der zapatistischen Befreiungsarmee (EZLN) in Chiapas, dementierte kurz später, das Foto zeige nicht ihn und sei außerdem häßlich. Die spektakuläre Enttarnung war der Auftakt für die erneute Offensive der mexikanischen Armee gegen die aufständischen Campesinos & Campesinas im ärmsten Bundesstaat Chiapas, der Haftbefehl gegen den Zapatisten und vier seiner Genossen aus dem Geheimen Revolutionären Indigena-Komitee-Generalkommandatur (CCRI-CG) der EZLN) der Anlaß für die »Terroristen«jagd im lakandonischen Urwald. Dabei hatte »der Sub« schon längst klargemacht, wer er ist. Die Erklärung vom 31. Mai '94 resümiert nach einer Aneinanderreihung von Menschenkategorien, einer eindrucksvollen und niemals vollständinicht-tolerierter Liste Minderheiten: »Alles, was der Macht und dem guten Gewissen unbequem ist, ist Marcos«.



Selten hat es wohl einen bewaffneten Protest gegeben, der weltweit auf soviel Verständnis gestoßen ist, wie der Aufstand der Zapatistas, und dem zugleich so mitleidig wie bestimmt die Aussichtslosigkeit attewurde. Linksliberale, stiert

Autonome und alte Solidaritätsbewegte verfolgten die Überraschung gespannt am Bildschirm ihrer metropolitanen Wohnzimmer und konnten bei aller Hilflosigkeit zumindest ein weiteres Indiz dafür sammeln, daß, wie bei medialen Aufständen von den Sex Pistols bis Public Enemy, der Geist der Revolte niemals sterben wird. Im südlichen Mexiko werden derweil schon kleine Marcos-Püppchen mit Mini-Gewehr und pasamontana, der schwarzen Skimütze wie sie die Aufständischen tragen, an die TouristInnen verkauft wie seit nahezu zwanzig Jahren überall Punk-LPs an die auf Konsum eingeschworenen ZuschauerInnen inszenierter Spektakel. Punk? Ja, Punk, eine Lieblingsplatte als Auslöserin für einen globalen Zusammenhang, für die verzweifelte Suche nach Autonomie

und gegen das mediale Böse.

Das Verlangen nach Freiräumen,

der Widerstand gegen die Strukturen, Mechanismen und bösen Repräsentanten der Herrschaft ist den Zapatistas die nackte Notwendigkeit, eine Frage des Überlebens. In dieser Enge befinden wir uns nie. Und es ist immer ein an Dekadenz und verinnerlichten Kulturimperialismus grenzendes Wagnis, von uns, die wir unsere Existenz im sogennanten Wohlstand, im Herzen der Bestie fristen, auf Menschen im Trikont zu schießen. Wollen wir uns aber weiter über Autonomie unterhalten, wäre es ebenso borniert, aus falsch verstandener Vorsicht nicht hinter die ästhetisch-politischen Gemeinsamkeiten von pasamontanas und »Haßkappen« schauen zu wollen. Und das erst recht, seit das folkloristische Erkennungszeichen bundesdeutscher Autonomer der 80er Jahre inzwischen eher Polizei-Sondereinheiten und Repressionstruppen aller Art ausweist, als personenunabhängige Be-

zu

freiungsbemühungen

richtiger Name ist der Redaktion bekannt

charakterisieren. Denn dabei deutet sich schon an, wer hier wessen »Schicksal« bestimmt, wer aus SozialrevolutionärInnen erst gefährli-»Chaoten« und dann subkulturelle Affen macht und warum manche Menschen erst Namen bekommen, wenn sie tot sind (Die BeamtInnen des deutschen Polizeielitekommandos GSG 9 zum Beispiel sind nur Nummern, es sei denn sie werden von »Terroristen« erschossen).

Spekulationen um die Generation X, der schnellebigen Jugend in einer leblosen Zeit, die von nichts so arg gezeichnet scheint, wie von Orientierungslosigkeit, nicht schaden, vielleicht ein neues altes Phänomen des kulturindustriellen Diskurses in Erinnerung zu rufen und den Begriff mit PUNK zu füllen. (Im Zeitalter der Indifferenz sei dieser Kunstgriff mit dem

legitimierenden Hinweis auf die Standort: die Peripherie. gleichnamige Punkrockcombo Billy Idols erlaubt.)

Denn wenn es einen Zusammenhang gibt zwischen Punk und dem Aufstand der Zapatistas, und den behaupte ich ja hier, besteht er in dem dringlichen Anliegen, gegen das Leichentuch anzuschreien, mit dem der Westen die ganze Welt einzukleiden gedenkt. Daß die Rufe aus dem »faschistischen Badezimmer« (Greil Marcus) vom ersten Konzert der Sex Pistols an - gemessen an ihrem Anspruch, all das alte hinter sich zu laschancenlos waren und trotzdem bis heute nicht ganz verstummt sind, verbindet sie außerdem mit jenen, die jetzt aus dem lakandonischen Urwald kommen, wo Wasserleitungen noch nie geplant waren. Und der Zusammenhang ergiebt sich, schiebt man die zum Vergessen gemachten kleinen Geschichtsfetzen über- und aneinander, die wuchtigen Ereignisse am Rande des Weltgeschehens, die unmißverständlich nicht über diesen hinaus wollen.

»Alle, die explodierend Ya Basta! schreien« (Marcos), das verzweifelte

Anschreien gegen die Verhältnisse ist das sich aufdrängende Wesenselement des Aufstandes am Ende des 20. Jahrhunderts, schlägt den Bogen von den unbekannten Wurzeln (»Malcom«) bis zur ungewissen und überhaupt fragwürdigen Zukunft (»Generation«) mit der unversöhnten Variablen (»X«). Der Ausgangspunkt der »rebellischen Subjektivität« (Marcuse) bezeichnet heute auch den gesellschaftlichen



EZLN Fan-Articel in San Cristobal de las Casas: Baseballmützen

Die Tragik jedoch liegt heute nicht am oder vor Ort, sondern in der Uberlieferung. Denn mit ihrer Vermittlung über die Medien werden diese Zusammenhänge gerade durch das möglich, was sie für die herrschende Weltordnung unschädlich macht. BildschirmrebellInnen sind nur kulturelles Accesoire, bestenfalls abschreckend in ihrer Wirkung. Wenn ich also hier von Medien spreche, meine ich nicht die Taz oder CNN oder Leo Kirch als einzelnes Schwein, sondern ich meine ein System von kalkulierter Offentlichkeit, von geplanter, gezielter, vorenthaltener Information und nach etablierten Profitinteressen ausgewählter Desinformation. So wie klirrende Scheiben und aufgerissene Bierdosen als obligatorisches Finale auf Punk-CDs leicht den realen Aufstand ersetzen, zeigen die TV-Sender die Zapatisten nur, solange sie sich gut verkaufen.

Im gleichen Jahr, an dessen 1. Januar der zapatistische Aufstand begann, erschien die LP der Californischen Punk-Band NOFX als irgendeine Neuerscheinung auf ir-

gendeinem Musikmarkt. Sie ist aber insofern kein willkürliches Beispiel, als daß es um den schreienden Inhalt und seine im Subkulturkonsum verpuffende Wirkung geht. Im Titel finsich bereits unerwartet Tiefsinniges: »punk in drublic« ist zugleich Ortsbestimmung und die Heimatlosigkeit als trocken-witzige Feststellung, der ihrerzeit von der expressionistischen Dichterin Else Lasker-Schüler betriebene Spaß der

> Vertauschung von Anfangsbuchstaben führt außerdem direkt aus der Einsicht des Randphänomens in die hoffnungslose Strategie: drunk in public. Wir sind sie wieder die 30, 40 IdiotInnen der Geschichte, die Nein sa-Basta! Ya gen, schreien. Selbst wenn, wie bei den Demonstrationen der vergan-Wochen, genen 100.000 in Mexico City »Wir sind alle Marcos« rufen, war die Gewißheit, daß es

ums Ganze geht, nie so selbstbewußt. Es ist keine Phrase, wenn NOFX singt »Don't call me white«, weil es um die 500-jährige Kolonisationsgeschichte, um die menschenunwürdige Gegenwart absoluter Armut und totaler Ungerechtigkeit und weil es um die Zukunft geht, die vor dem Hintergrund des nordamerikanischen Freihandelsabkommens NAFTA alles andere als vielversprechend ist, und das nicht nur für die bäuerliche und indianische Bevölkerung Mittelamerikas. »Don't call me white / represents everything I hate«, da reichen zwei geschriebene Zeilen und der konkrete Bezug zu irgendeiner Guerilla ist hergestellt.



Selbstverständlich bedeuten die soziologischen Sympathiebekundungen für die Zapatistas genausowenig wie eine gutbesuchte Tournee von NOFX, weil beides kaum mehr ist

als das müde Lächeln aus der Eindimensionalität. Kein Punk-Konzert hat je die Weltrevolution nachweislich vorangebracht, aber jeder Ton kann einer für den Abbruch sein, für den Ausstieg aus der permanenten Reproduktion des Irrsinns kapitalistischer Marktwirtschaft. Es ist nicht der neoliberalen Wirtschaftspolitik der mexikanischen Regierung zu verdanken, daß der Subcomandante Marcos einen Laptop hat und seine

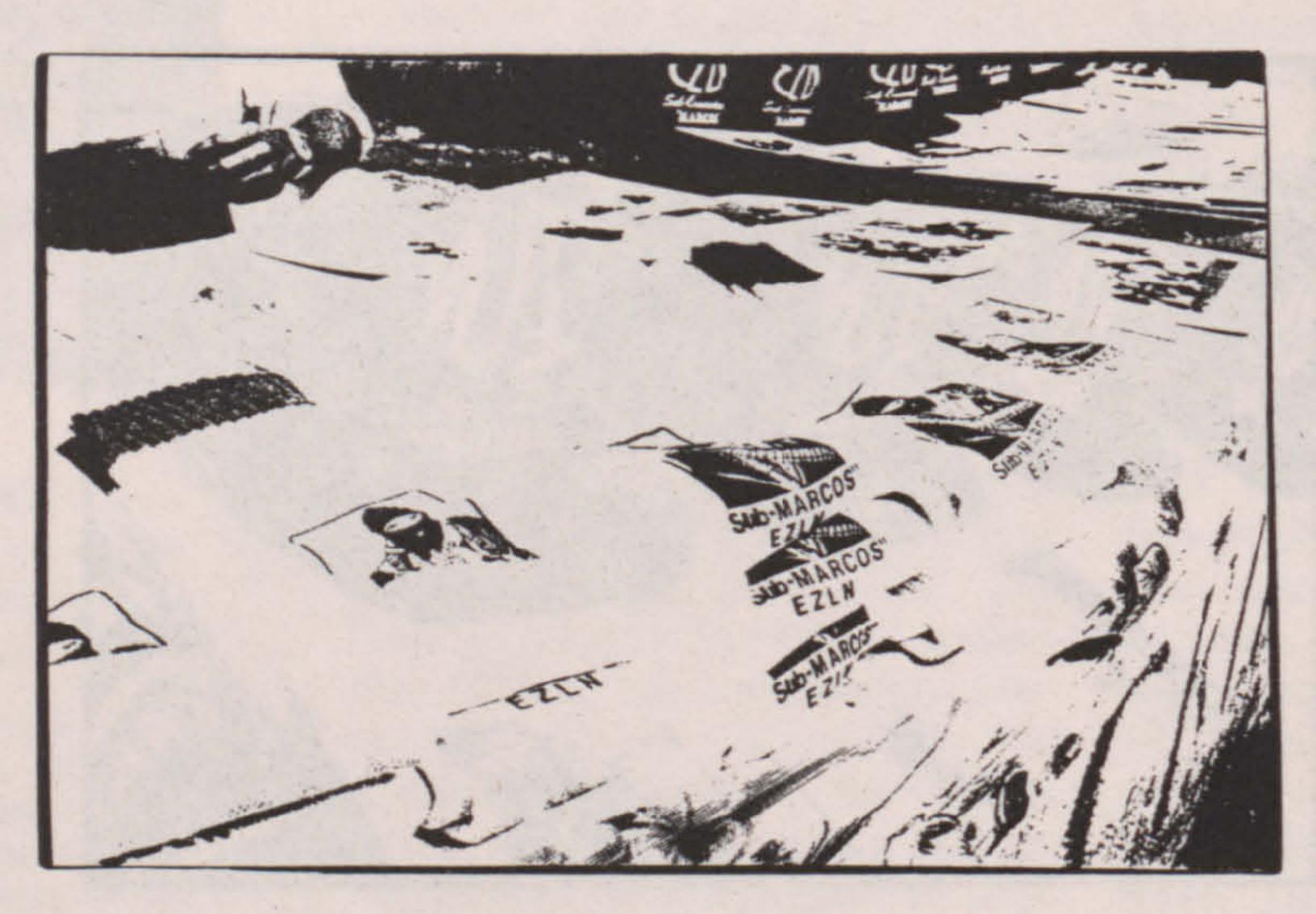
Erklärungen aus dem chiapanekischen Urwald über Datennetweltweit ze verbreiten kann. »In Chiapas den Ochsenpflug einzuführen, hieße hundert Jahre in einem Satz überspringen, und ich spreche von Pflug, nicht Traktoren, Dünger, Insektiziden oder so etwas« (Marcos). Das sogenannte Informationszeitalter hat den Analphabetismus nicht abgeschafft,

Nebeneinander von und der strukturellen Unfähigkeit, dieses Wort zu buchstabieren, ist normal. Von der Datenautobahn bis zum Buschpfad ist es nur ein Katzensprung, vom Superstar bis zum Nichts ebenfalls. Punk ist die Rebellion gegen Entscheidungsgewalt, gegen die totale Verfügung über Menschenleben.

Die Tourismusbranche mit ihren kleinen reizenden Abbildern des »Sub« ist insofern nur ein netter Indikator für die reale und bekannte Mordskraft der Kulturindustrie. Die mediale Transformation macht den poetischen Revolutionär und seine MitstreiterInnen zu kulturellen Objekten, die schon kaum mehr »sehenswürdig« sind. Sub Marcos Superstar wird schon tot sein, bevor seine Forderung nach menschlicher Würde (und der grundsätzlichen Veränderung der Wirtschaftsordnung!) überhaupt erst die Chance hat, ernstgenommen zu werden. Vom Star bleibt nur der vom Inhalt befreite Kult anstatt des emanzipatorischen Inhalts. Abgesehen davon ist der Überraschungseffekt der zapati-

stischen Revolte längst abgeklungen und die maskierten Indigenas sind von den Bildschirmen verschwunden.

Der amerikanische Anarchist und Philosoph Noam Chomsky hatte lange vor dem zapatistischen Aufstand vor den Folgen der NAFTA gewarnt und unsere - us-amerikanischen oder überhaupt westlichen -Bildungsinstitutionen und unser Informationswesen deshalb gelobt, weil sie es fertigbrächten, eine intellektu-



Subcomandante Marcos-Tennissocken

Menschen zu befähigen, von der whitehouse/ and I wonder how can langjährigen Politik der Verteidigung der Marktdemokratie zu lesen und zu schreiben, ohne dabei in Gelächter auszubrechen. Der Witz, daß Mexiko gerade jetzt die heftigste Wirtschaftskrise seit dem Kollaps von 1982 erfährt, bringt erfahrungsgemäß nach wie vor niemandem zum lachen, sondern führt nur dazu, daß die Zapatistas den Zeitungsmeldungen fernbleiben. »It's all about the money/ political power is takin'/ protecting the rich denying the poor« (»A Perfect Government« / NOFX). Das Ver-Schweigen ist eine der tödlichsten und unauffälligsten Waffen zugleich. Vielleicht ist Punk der Punkt, an dem die letzte Chance, ernst genommen zu werden, verspielt ist, falls es sie überhaupt je gegeben hat. Verspielt auch deshalb und nicht ohne Leichtfertigkeit, weil es niemanden gibt, an den die Forderung nach Autonomie und Anerkennung noch zu richten wäre, wenn einmal Verlogenheit und Korruption der Herrschenden erkannt sind. Die Chiffre »Generation X« mit Punk zu

belegen scheint mir in diesem Zusammenhang einzig sinnvoll, auch wenn das zeitgeistigen Interpretationen gerade zuwider läuft: Der Schrei richtet sich immer auch gegen die elterliche Macht und Willkür - »follow what I say not what I've done« (»Fleas« / NOFX) -, ist Ausdruck für die totale Unzufriedenheit mit dem Vorgefundenen, dem jede Möglichkeit der Selbstgestaltung abhanden gekommen ist und gewaltsam

vorenthalten wird.

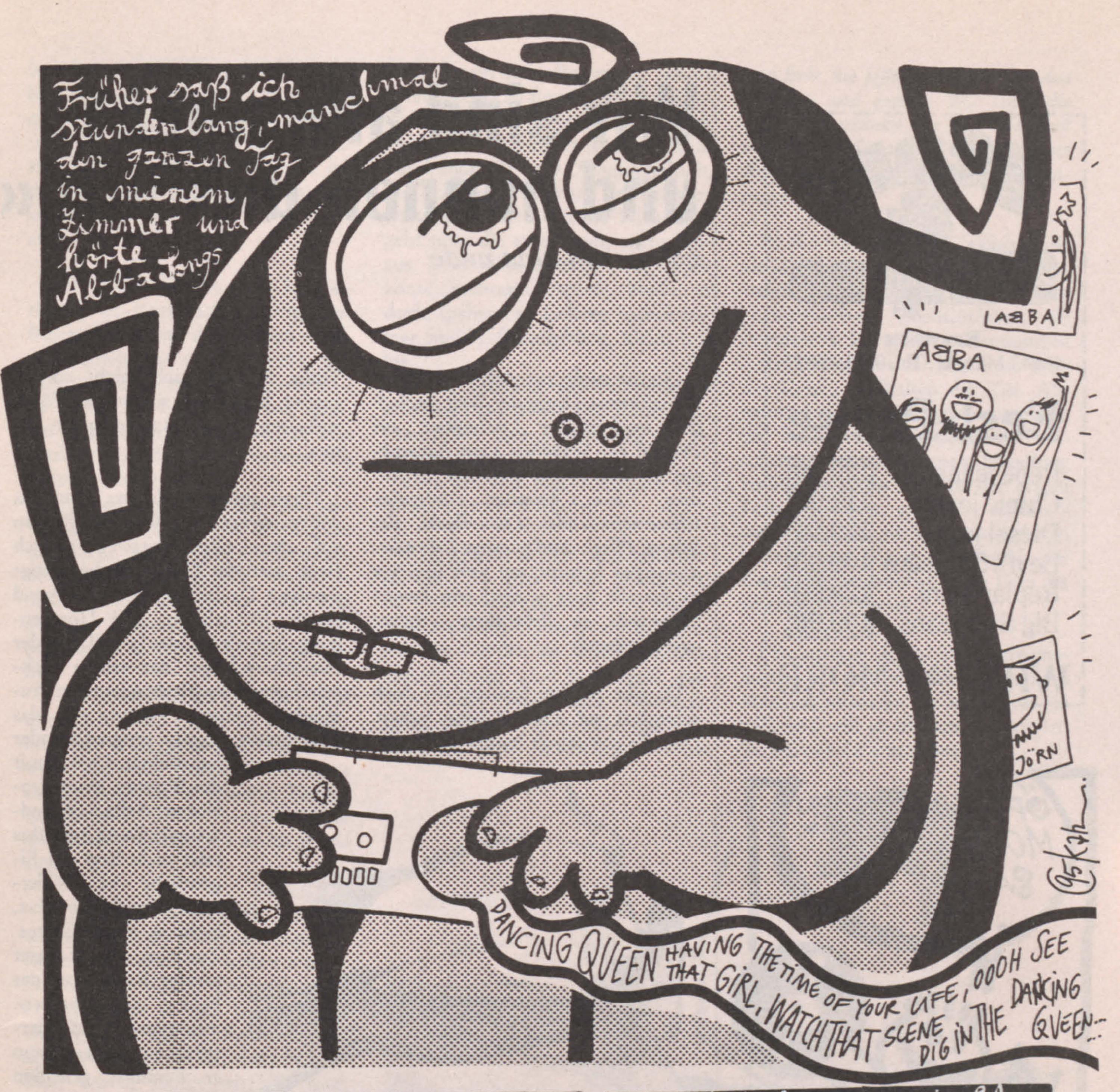
Die von Chomsky beschriebene Vision Bill Clintons, die die USA als »Türhüter der Zukunft« und zugleich als Musterbeispiel für die »freie Marktwirtschaft« sieht, ist eben leider nicht nur die durchgeknallte Idee eines in die Jahre gekommenen Ex-Kiffers, sondern so fest verankert wie weit verbreitet im freiheitlichdemokratisch grundgeordneten Weltbild von Millionen von Menschen. »Yeah,

Datenbanken elle Kultur dadurch auszuzeichnen, they love to watch the war from the/ they sleep at night?/ how did the cat get so fat?« (»A Perfect Government / NOFX«). Daß die Tür einem ständig vor der Nase zugeknallt wird und für den größten Teil der Menschen sowieso längst zugeschlagen worden ist, ist die unakzeptable Selbstverständlichkeit, gegen die vielleicht keine Utopie mehr gewachsen ist, aber gegen die es sich immer anzuschreien lohnt. Ob von Zapatistas, Autonomen oder Punks.

märzende '95



(Der Blick unter die »Haßkappe« ist auch die permanente Veränderung der Version: das ist, wie wenn der Computer mich beim Abspeichern dieses Textes jedesmal fragt: »Bestehende PUNK.DOC ersetzen?« und ich JA anklicke)









ENDE



Rosenplatz 8 48143 Münster, Tel. 0251/46897

# Fest-Preise

Pepe jeans Chipie jeans Diesel jeans Levi's 501 jeans [109,90] Replay jeans Big Star jeans

129,90 119,90 129,90 129,90 109,90

## WHY PAY MORE



# Wir sind alle nackt und nennen uns »Du«

von katrin luna nude

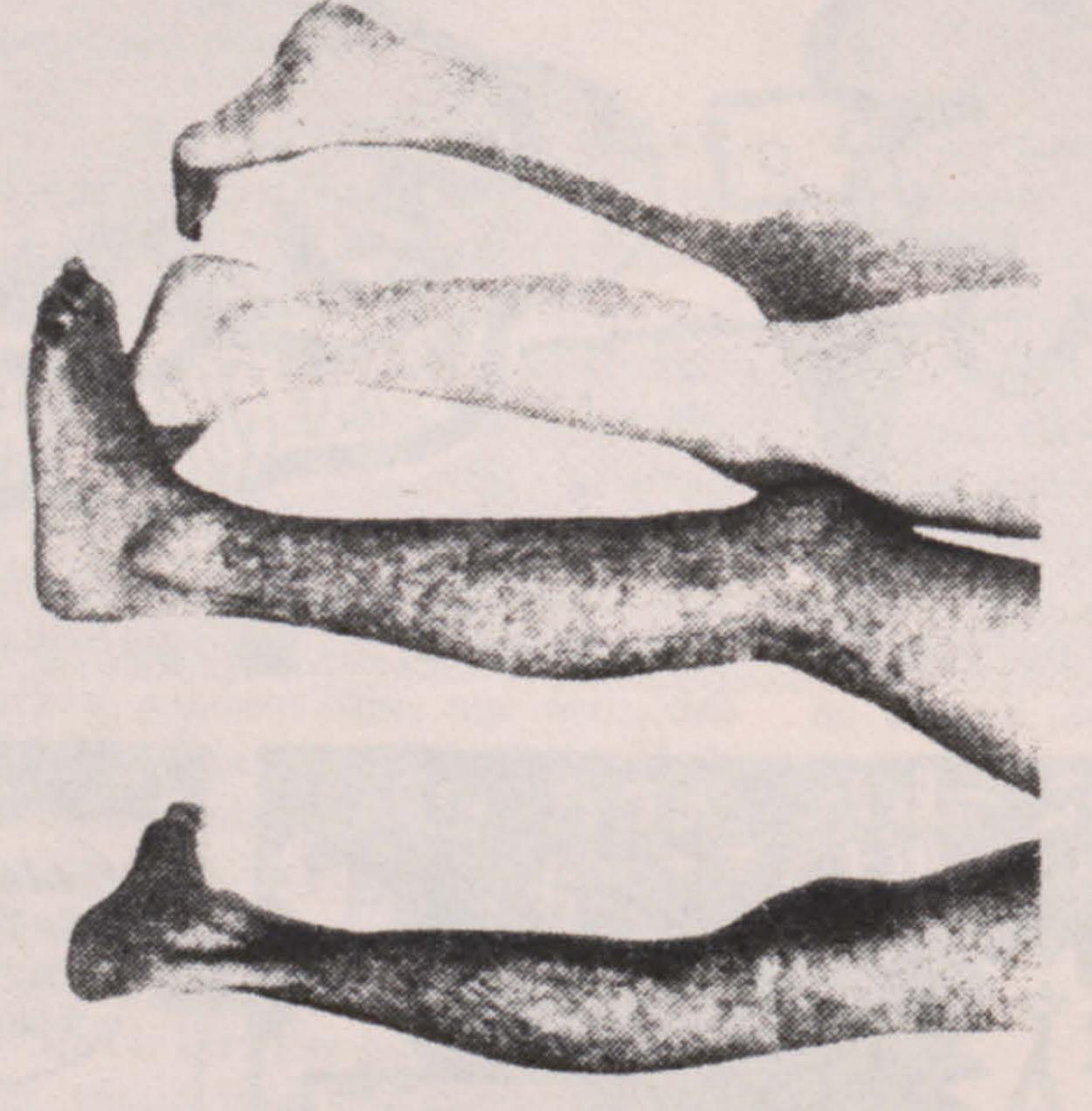
»Sie ist nicht zur Arbeit, nicht für die schweren Dinge der Welt geschaffen, sondern zur Leichtigkeit, zur Freude, zur Schönheit - ein Luxusobjekt in des Wortes schönster Bedeubeseeltes, lebendes, tung, ein selbstempfindendes Luxusobjekt, das Schutz, Pflege, und günstige Lebensbedingungen braucht, um ganz das sein zu können, was es eben sein kann.« (Franziska zu Reventlow; Virgines oder Hetären?)

Da gibt es diese Sanften, die doch eigentlich auf unserer Seite stehen. Die, die rhetorisch immer einbinden

Willst Du das nicht nicht vortragen?«), kurz: jene, welche alle Türen aufhalten, stetig, jetzt und noch immer.

Türen aufhalten. Ja was denn. Da will progressivstes Weitausschreiten auf dem Gleichheitsweg einfach frech dumpfer Galanterie bezichtigt werden? Da berechtigt nun jemand gleich. Einfach so. Aus Uberzeugung. Selbstlos. Oder fast. (Denn der Gleichberechtiger hat seinen rückständigen Geschlechtsgenossen zumindest eines voraus - das Bewußtsein sanft progredierender

Sensibilität. Und damit die Wonnen eines neovirilen Selbstverständnisses?) Doch selbstlos oder nicht liegt das Eigentliche im Widerspruch der Sache selbst, nicht in deren Gestus. Zunächst: da hat unser sanfter Rhetoriker das Feld patriarchalisch-Männermisogyner sprache verlassen. Kann er Feminist geheißen werden?



(»Wie Du ja schon gesagt hast«), die, die so besorgt sind zu unterbrechen (Entschuldige, wolltest Du noch...?), die, die explizit auf weibliche Wortbeiträge beflissen-beweglich sich beziehen (»Wie die X ja gerade schon gesagt hat«), die, die dann doch auch mal anderen, der anderen, das Vergnügen kontrolliert-gesetzter Selbstentäußerungssouveränität weiterreichen (»Und wer trägt das vor?

Der Duden läßt als Feministen denjenigen gelten, der sich bekennt zu den »Uberzeugungen und Forderungen des Feminismus«. (»Fe-

minismus« definiert als »Richtung der Frauenbewegung, die, von den Bedürfnissen der Frau ausgehend, eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Normen und der patriarchalischen Kultur anstrebt«. Da will der Duden nur die Begriffe klären - und liefert gleich eine Gegenwartsanalyse mit.) Eine Feministin hingegen ist eine »Vertreterin des Feminismus«. Ist unser Gleichberechtiger eine Feministin? Denn hier bekennt niemand - hier tritt jemand ein. Genauer, jemand tritt zur Seite. Doch im explizit performativen Seitenschritt (hiermit trete ich zur Seite und freie dir den Platz) perpetuiert sich die Figur des Gentleman.

Der Geist der Zeit steht im Zeichen einer Vorwärtsbewegung. Das Bild gefällt (Denn das Morgen erkaltet langsam, und es friert nicht, wer weitausschrittig eilt ins Werdende.) ist schließlich Fortschritt die Maxime aufgeklärter Wirklichkeiten. Hat aber der selbstläufige Fortschritt den Fortschrittsoptimismus in Prozeßmelancholie (Sloterdijk) sich verwandeln lassen, so ist in der Tat die suggestive Rolltreppe überkommenen Aufstiegsmetaphern vorzuziehen. Automatisch geht es voran und konstant kolportiert sich das Überkommene. Gemäßigte Menschenkinder.

sozialDiszipliniert und unendlich müde sitzen sie am Brunnenrand. (Ein Zittern für die ungewisse Zukunft, einmal Contenance für die Sicherheit siegreicher Bewertungsmuster. Ob sie kommt? Ob sie ihn verliert? Sie wird ihn an die Wand werfen.)

So kurz soll der Weg sein vom guten Willen in die praktische Aporie? Dabei hat er doch nur helfen wollen. Ein bißchen führen vielleicht auch. Er findet das ja gut. Und richtig. Und geredet hat er. Feminisierung der Sprache, nieder mit dem Patriarchat, dessen Opfer wir alle sind, weiblicher Orgasmus, Entdeckung der Klitoris - er hat da seine Positionen gefunden. Und seine Rolle im Prozeß.

Aber kann mein Gleichberechtiger mein Gleichberechtiger sein? Zweifellos möchte er. (Scheint das souveräne Dirigat zum einen in so glücklicher Korrespondenz zu seinem männlichen Selbstverständnis zu stehen. Zum anderen gehört eine Situation immer dem, der sie gestaltet.) Aber ob er kann? Er kann nicht. Das sei hier die These.

Wir stellen uns vor: Der Geist der Zeit steht im Zeichen einer Vorwärtsbewegung der Zweitreihigen. Zum Wesen einer Bewegung gehört deren Bedarf an Raum - die individuelle Vorwärtsbewegung verlangt nach freier Sicht. An dieser ist Mangel, im mindesten für jene Zweitgereihten, die sich doch bewegen sollen, vorwärts, eigentlich. Deren Blick aber geht über die erste Reihe nicht hinaus. Und sollte er auch neue Horizonte sachtsam lupfen, bleibt er doch, spähend an Leibern vorbei, immer nur Hoffnungsblick, klein, tatlos.

In der männlich-weiblich-dichotomischen Lebenswelt also findet jede Frauennase ihre Begrenzung an einem Männerleib.

Dies soll eine eingeschränkte Perspektive genannt werden.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt. Es muß etwas geschehen! Es wird etwas geschehen. In männlich-moralischer Erschütterung (Patriarch!) werden aus Unterdrückern Unterdrückte (»Ich kann nicht weinen«), eigentliche Opfer vielerorts, später Befreier - so wundersam konform zu dem Mannesmuster, das

und froh. Sie faßten einander bei den Händen und sagten: Wir sind alle nackt und nennen uns Du. Niemand aber dachte daran, daß sie aus seiner Rippe gemacht war, vielleicht noch immer.)

In der Theorie gilt Gleichstellung als Gleichberechtigung. Praktisch erweist sich diese als Aporie, als Unausweichliches, Nichtlösbares, als Paradoxon. Im eplizit performativen Seitenschritt gibt der Mann der Frau das Geleit. Aufhalten der Tür. Abnehmen des Mantels. Zurechtrücken des Stuhls. Im traditionellen Dreischritt jeder autonomen Handlung entkleidet, steht frau in der ersten Reihe, gestützt, gehalten, erlaubt steht dort wie sie immer stand, sie, Korrelat zum Mann; schreiend in der Kategorie Geschlecht - eine Frau. Es ist einen Blick wert.

Feminismus light. Attraktivitätsdiktat und souveränes Eindringen in Männerdomänen. Sie kann, was sie will, und will so bleiben, wie sie ist. Sie ist, was sie immer war.

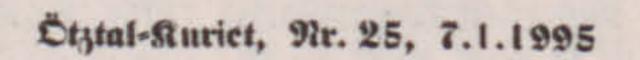


doch als obsolet und erdrückend so euphorisch verworfen war.

Stehen wir gemeinsam in einer Reihe, sind wir gleichberechtigt. In der Praxis vollzieht sich der Gleichstellungsakt durch die Vorwärtsbewegung der Frau, der die Seitwärtsbewegung des Mannes vorausgeht. (Und wie sie alle nebeneinander standen, da waren sie glücklich

Die Konturen männlicher Identität schlängeln sich entlang der weiblichen. Vice versa. Frau ist Frau durch Mann.

(Und wie sie ihn gegen die Wand warf, dachte sie: Neue Männer braucht das Land. Er aber blieb, was er war und hüpfte davon.)



# reten

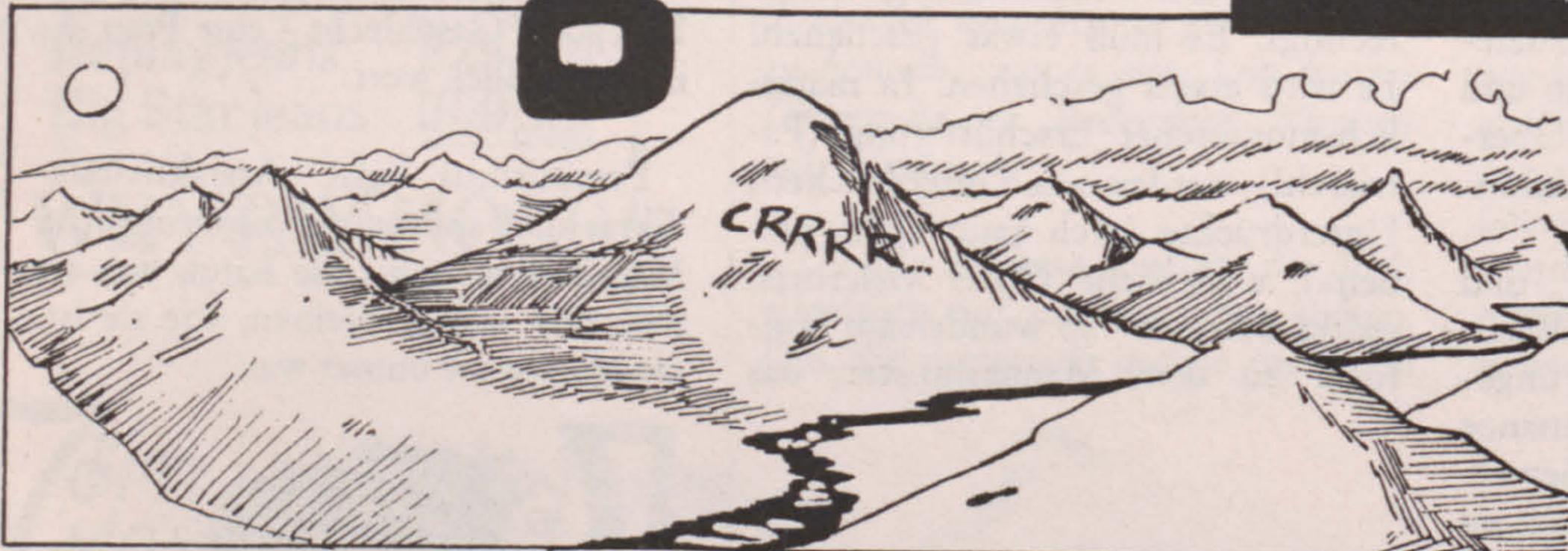
## Italien

den eigenen Reischdem in Italien
ons- und Besteundale die Regielusconi bei der
ng und Staatsanin Mißkredit geat, mußte der
rdientycoon sich
ruck der Straße
lagen von Berud waren mehelege, sowie
endes Mateeblichem

## Stifahrer vermißt

Seit vergangenen Dienstag wird ein Skitourist im Ötztaler Skigebiet vermißt. Die Spürhunde und Suchmannschaften der Bergwacht sind rund um die Uhr im Einsatz, jedoch besteht wenig Hoffnung, den allem Anschein nach verunglückten Skisportler jetzt noch lebend zu bergen. Im vergangenen Jahr sind insgesamt zwölf Alpinisten in dieser Region verunglückt.

# Ozonloch

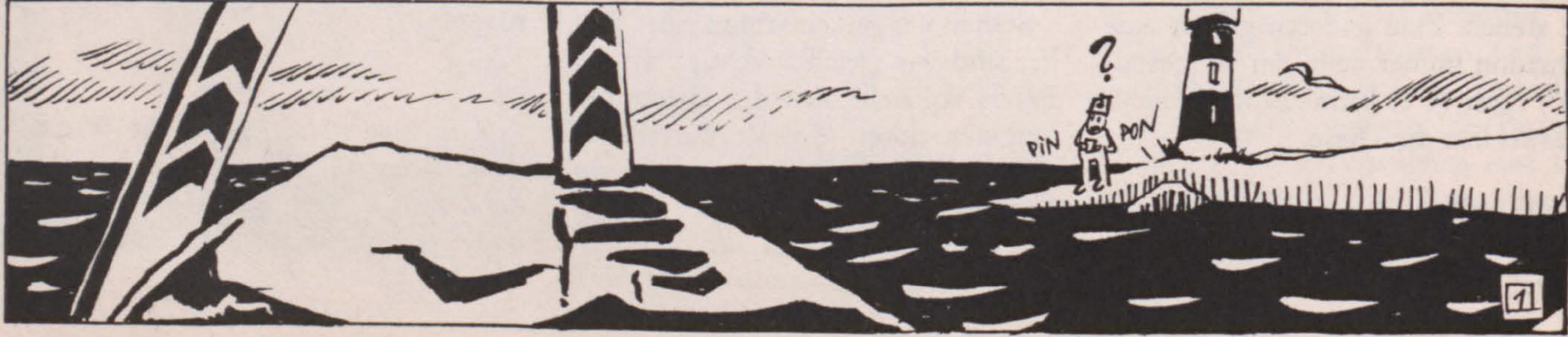




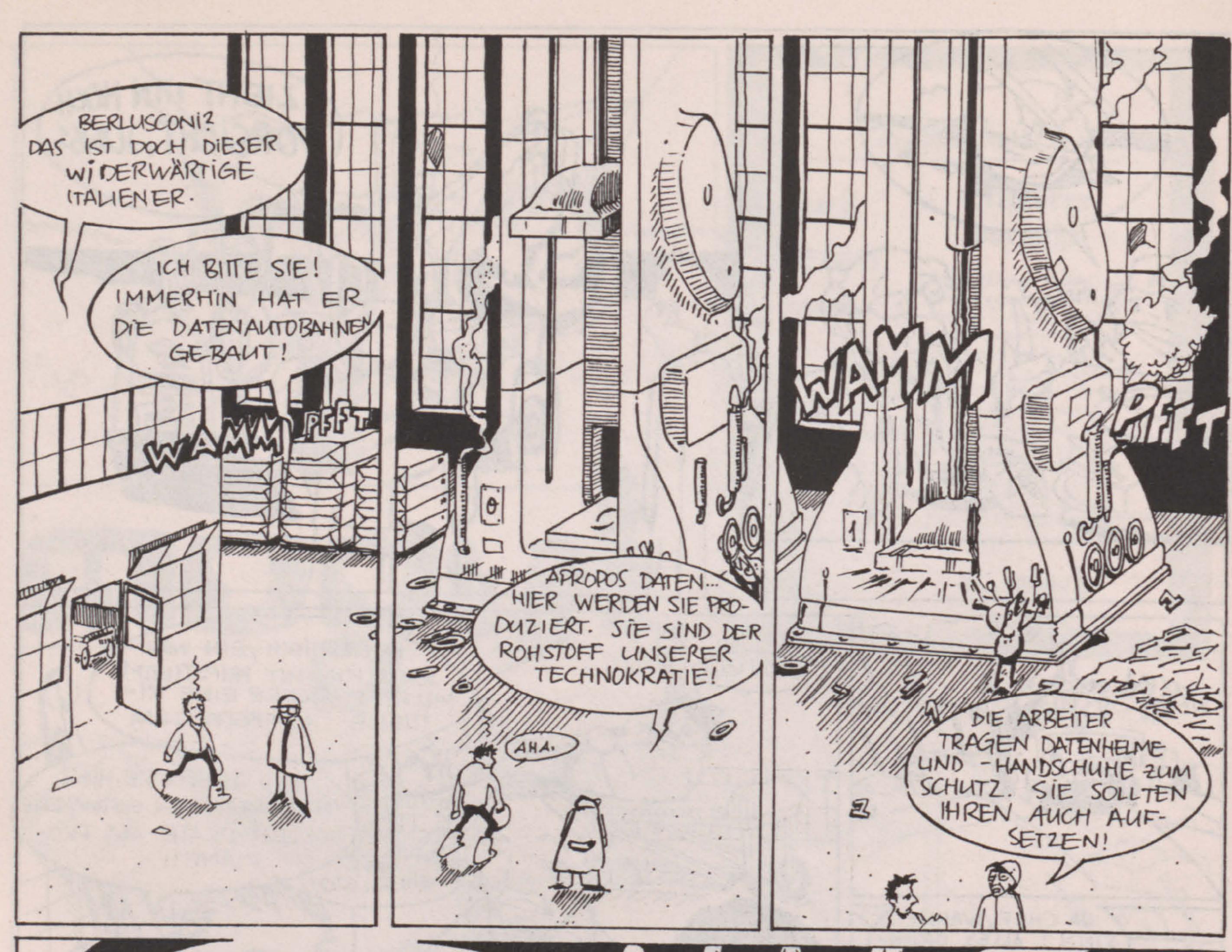


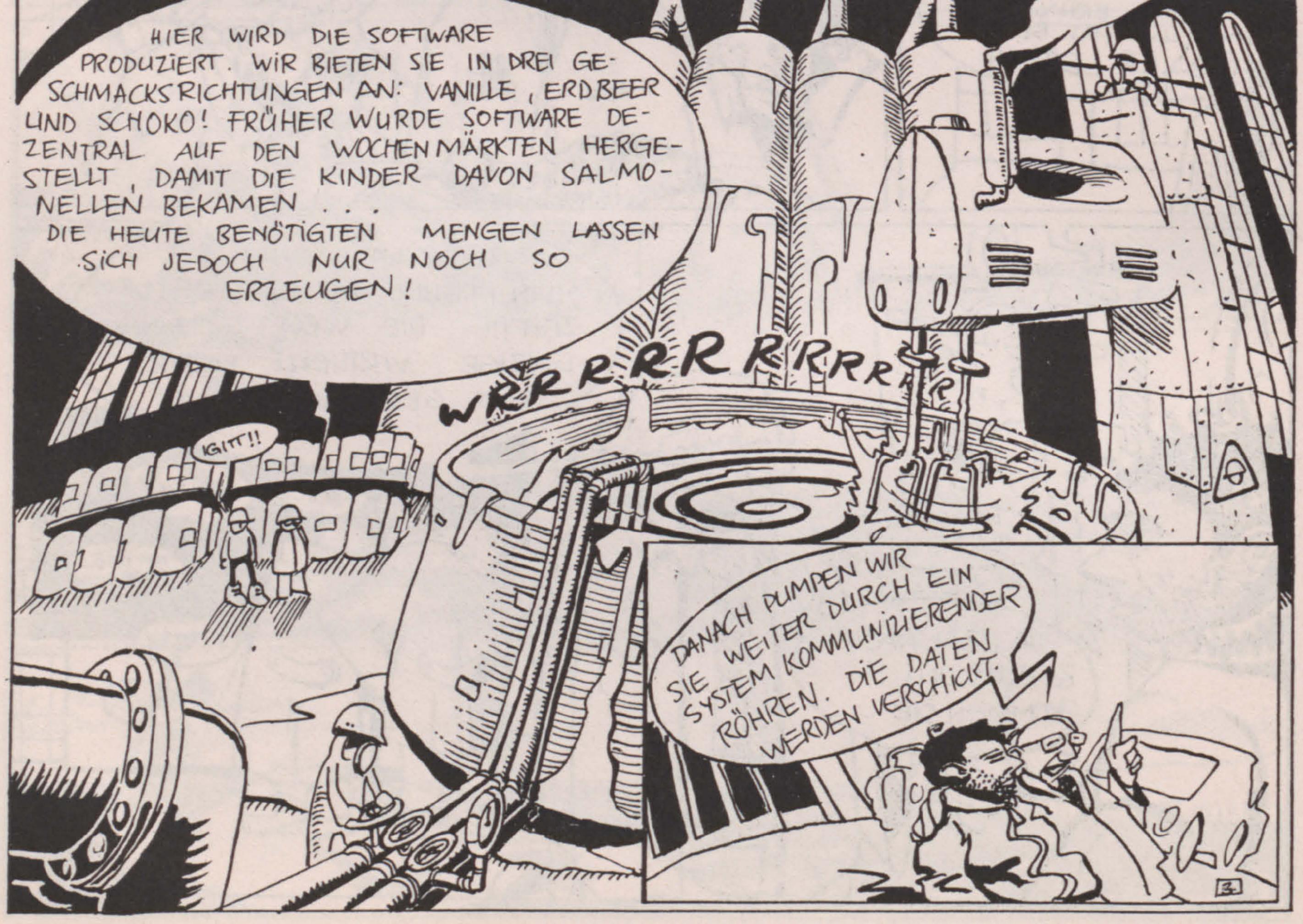




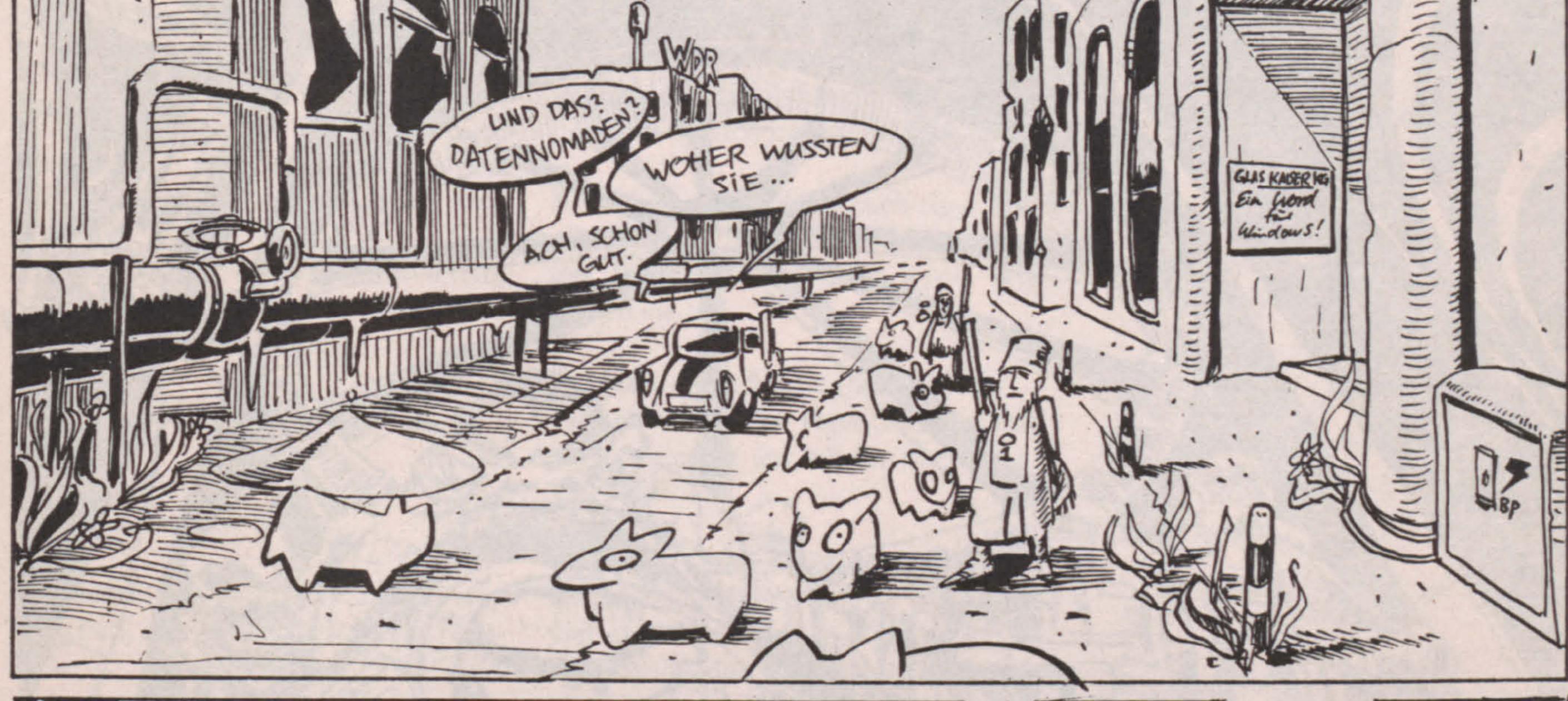


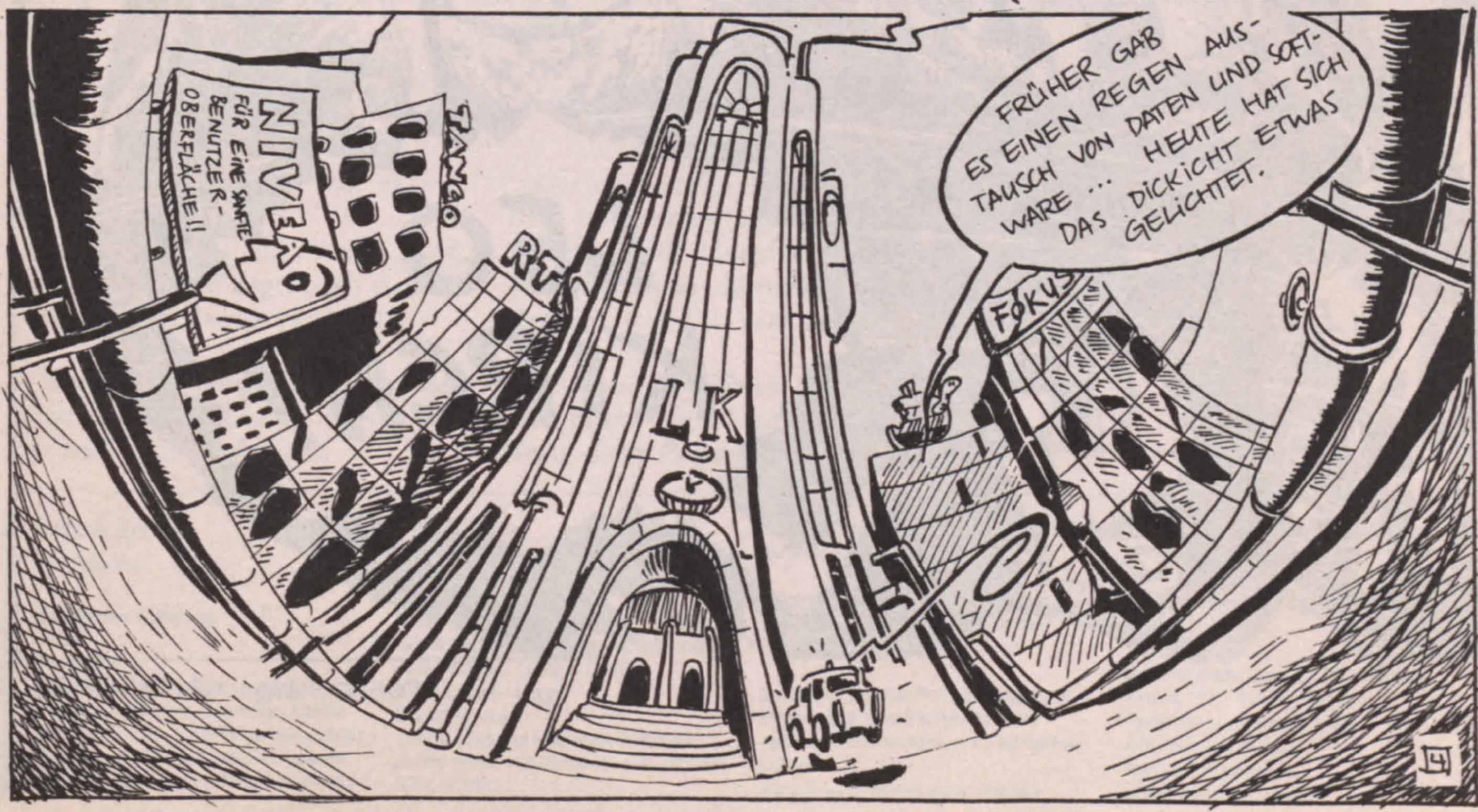
















TON: HOLM FRIEBE, BILD: MARTIN BAASKE

Das Gespräch. das so nie stattgefunden hat, verlief wie folgt:

E. Körper: Schönes Wetter heute.

F. Panzer: Ja, schöne Leute auch.

E. Körper: Der Herr da drüben, feines Stöffchen, nicht ganz billig.

F. Hasbargen: Hmmm ... Was macht der denn da an der Frau?

F. Panzer: Maß nehmen, vielleicht?

E. Körper: Ja, über die Maßen. Aber Spaß beiseite, hat vielleicht einer der Herren einen Flaschenöffner?

F. Hasbargen: Darf's vielleicht ein Plastikteller sein?

F. Panzer: Mir wär ja jetz mal nach Kokosnuß, apropos: ist das ihr Cocker, der sich da anpirscht.

F. Hasbargen: Der Spanier? Nein, mein Hund ist Kirgiese, dort wird mit Karbowanzen bezahlt.

E. Körper: Ach, und wieviel?

F. Hasbargen: Für einen Hund? Lassen sie mich nicht lügen ...

F. Panzer: Ich will mich ja nicht einmischen, aber sehen sie nur: ein Haufen.

E. Körper: Nein, nein, lassen sie uns nur machen ... So, kein Problem.

F. Hasbargen: Ja, jetzt hält es wieder.

Langsam wird es ein wenig zugig, aber stimmt: Gut angezogen sind die Herrschaften, da gibt es nichts.

F. Panzer: Nihilismus hin oder her. Mich dünkt, die Damen warten und kalt wird es auch, also auf!

E. Körper: Zum Sturm nun der Drang, nicht wahr, sie Schlingel?

F. Hasbargen: Hektik, dein Name ist Weib, nein aber echt: Ich denke, Herr Panzer hat Recht. Wir sollten wenigstens eine Karte schreiben, haben schon viereinhalb Monate nichts von uns hören lassen.

F. Panzer: Ja, in der Tat. Becket wäre stolz auf uns.

F. Hasbargen: Schon, aber wird der nicht mit zwei »t« geschrieben? Herr Körper, was schauen sie mich denn so verständnislos an?

E. Körper: Sie müssen ein sehr feines Gehör haben. Neu?

F. Hasbargen: Nein, aber die Alten kennen die Ecken besser (nur so ein dummer Spruch in unserer Gegend).

F. Panzer: Mir fällt da auch einer ein: »Roß und Reiter kämen weiter, wenn des Weges Falsch nicht wär«. Wie finden sie es?

F. Hasbargen: Nicht ganz schlecht. Hatte Becket jetzt eigentlich was mit Sartre oder ist das wieder nur so ein Gerücht?

E. Körper: Ein haariges Eisen, das sie da anpacken. Mich würde jetzt aber viel eher interessieren, was die beiden da drüben die ganze Zeit machen.
Seltsam.

Der vollständige Text ist dokumentiert im gleichnamigen Taschenbuch von Hans-Ulf Blenger (Hrsg.), Kreudenreuter Verlag, Detmold, 3. Auflage, und für 14,80 DM über den Buchhandel zu beziehen.

Wir danken Herrn Pohl für die freundliche Genehmigung zum Abdruck dieser Passage.

# Das haarige Eisen

Ein fiktives Gespräch realer Personen

Focko Hasbargen (Buchladenbesitzer in Norden, Ostfriesland)

Eddie Körper (Sportberichterstatter beim WDR)

Falk Panzer (Vorsitzender des Bundesverbandes der Windelwäschereien)



### Luke & Trooke Impressum

Herausgeber: G. Bermutti

## Redaktion:

Stephan Anwaldt, Martin Baaske, Carsten Bitzhenner, Holm Friebe, Jens Friebe, Markus Haas, Ralf Jüngling, Katrin Kruse, Bartholomäus Novak, Jochen Schievink, Corinna Stegemann, Jörg Steinhaus (V.i.S.d.P.), Mark-Stefan Tietze

#### Freie Mitarbeiter:

Warren Anname, Fango Geldt, Ron L. Hubert, Roy D. Gerkoeter, Stephan Katz, Raoul Schimmanek

#### Redaktionsanschrift:

Luke & Trooke c/o Martin Baaske, Schillerstr. 79, 48155 Münster, Tel: 0251 / 63070

#### Anzeigenleitung:

Zentrale Intelligenz Agentur c/o Holm Friebe, Steinfurter Str. 138, 48149 Münster, Tel / Fax: 0251 / 279312 Es gilt die Preisliste Nr. 2 vom Mai 1995 Auflage: 1200 Stück

Abonnement: 5 Ausgaben für 20,- DM (incl Porto), in Schein oder Scheck an: Zentrale Intelligenz Agentur (Adresse s.o.)

Unverlangt eingesandte Zeichnungen und Manuskripte können möglicherweise zurückgeschickt werden, wenn Rückporto beiliegt.

Statt Honorar winken Ruhm und Ehre.

Luke & Trooke 3/95 erscheint mglw. am 1.7.1995

Luke & Trooke ist zu erhalten in folgenden Städten:

Münster: Rosta, Frauenstr. 24, Imperator, Medium, Malik, Bahnhof, Geronimo Berlin: Schwarze Risse, b\_books Köln: Whistle Stop Cafe Hamburg: Cafe Konkurs Lüdenscheid: Cafe Eigenart

# Bengel

## von CARSTEN BITZHENNER

Bengel nahm eine Kassette auf, gleich nachdem er sich die Eigentümlichkeiten seines Opas angehört hatte. Er stellte sich den mittlerweile toten alten Sack in einem Rennwagen vor, er trägt einen blauen Helm, der ihm nicht gut steht. Auf dem Helm steht: - Wilhelm Bengel benutzt Partycorder. -

Nestor hatte die Rückseite der Kassette besprochen. Rechtsanwalt und Hausfreund Grökel sagte kurz bevor er ging, Nestor solle die Tür zuziehen. Er drückte zum zweiten Mal auf Wiedergabe, Rauschen, Partykorderknuspern, eigene Stimme.

»Ich war ja doch ziemlich erfolgreich«, sagte mein Opa als es ans Sterben ging. »Ich habe aus Pisse Kürbiskerne gemacht.« Er hatte weder Lust noch überschüssige Kraft nochmal auszuführen,

was Pisse war, »Ne, laß, frag Grökel«.

Mama und Papa hätte ich besser vor der Fahrt abwärts gefragt, aber mit vier macht man sich noch keine Gedanken über Altmännerurin, und Oma ist immer nur die verdammt gutaussehende Frau auf dem Foto am Bett gewesen, daß Lichtbildner Sucht in seinem Laden aufgenommen hatte. Die Kürbiskerne sind acht Miethäuser, die im Zentrum stehen, nicht nebeneinander, hier eins, da eins.

Was Grönkel, Blehmann (war auch mehr als nur gut befreundeter Hausarzt) und Opa selbst den Jungs von der Lebensversicherung und mir als erfreulich friedvollen Tod im Bett andrehen wollten, war selbstgewählter Abgang mit einer Tip-Top-Dosis Schlaftabletten. Blehmann stellte den Totenschein aus, ich erbte überraschend Kürbiskerne, ein Drittel der Versicherungssumme, einen Zettel mit streng einzuhaltenden Anweisungen sowie den Partykorder mit eingelegter Kassette. Letzteren überreichte mir Grökel mit einem Zettel versehen. »Pfoten weg!« stand drauf, in Opas Handschrift.

Ich sagte ȟberraschend«, weil ich davon ausgegangen war, Geld und Häuser gingen an Opas »Selbständigen Seniorenklub« (das k in Klub ist ihnen wichtig, Mitglieder, die nur leichte Anzeichen von Senilität an den Tag legen, werden sofort rausgeschmissen), ja, oder vielleicht an Wilhelm Bengels Mieterstiftung.

Die Häuser hätte ich gerne verkauft, wegen der Verantwortung und so, aber Opas Anweisungen hielten da nichts von. Er hatte sich bei seinen »Babies« immer um alles gekümmert, hatte nie Mieter

im klassischen Sinne, nur die »Jungs vom Stammtisch«, von denen ein paar dort wohnen, bestückte die Wohnungen ausschließlich nach Zuneigung. Jeder in der Stadt wußte das, und, ich weiß nicht warum, keiner hat bei ihm deswegen geschleimt. Bis auf Paul Adrian Scholz, der Trauma-Mann. Vielleicht hat er zu wenig Menschenkenntnis.

Da sind die griechischen Familien, bei denen er eingekauft hat, die ihm den Daimler repariert haben, der Italiener, der in dem etwas edleren Haus an der Einkaufstraße wohnt. Opa hat da jeden Mittag gegessen, und seine hochintelligente aber doch irgendwie oft begriffstutzige Freundin wohnt in dem kleineren bei der Hauptpost - bis heute miettrei.

An dieser Stelle hatte Bengel auf Stop gedrückt, um sich am Fenster mit Blick auf den Garten eine Zigarette zu rauchen, auf dem Band macht es unangenehm und wiederum knusprig Knack.

Ich wußte, daß Opas »Steuerberater« in Anführungsstrichen, Grökel (wir können ihn verdammt gut leiden, er wohnt in dem Haus, das für Opa immer »Nummer Fünf« war)... Also ich wußte: Grökel würde die Sache gerade am Anfang für mich schaukeln. Ich bin jetzt achtzehn und Vermieter.

Die Verwaltungsarbeit kenne ich schon seit mehr als zehn Jahren. Ol bestellen, 'n Mann kommen lassen, ha, zweideutig, krrr, und die Wiese hinterm Haus mit der Nummer Zwei am Schlüsselbrett. Opa hatte investiert, das erste Dach würde in fünf Jahren fällig sein. Du stehst da, hast nichts erlebt, noch keine 30 und der Druck aus dem Gerümpel einer Noch-Nicht-Existenz herauszukommen auf das Bürgerlichste von dir genommen, unter anderem weil dein Opa irgendeinen wüsten Plan hat. Und Beschwerden in Richtung Toter kommen nicht an. Ich wurde sehr locker.

Wenn man in meinem Alter normal kontaktfreudig ist, kennt man, glaube ich, ziemlich viele Leute. Aber ich kenne keinen, der eine Situation wie meine kennt. Ja gut, ich habe auch Sorgen. In Haus Nummer Vier ist eine Küche abgefackelt. Es ist keinem was passiert. Und bis auf abfackelnde Küchen und ähnlicher Rotz wird wohl auch garnix passieren, wenn Opa nicht was Spannendes mit

mir vor hat. Ich sehe durchschnittlich gut aus, habe bei Frauen nie ein Bein an die Erde gekriegt und probiere in der Richtung auch nur ganz selten irgendwas. Was mich bislang auszeichnet, sind Opas acht Kürbiskerne und drei Tote. Papa und Opa hatten auch Frauenprobleme, aber anders. Beide wollten aus unserer Familie schon rein zahlenmäßig was ganz großes machen. Mama und Oma wollten nicht.

Mich kotzen Dokumentarfilme mit Sätzen wie »Ich bin der letzte meines Volkes« ziemlich an. Ich bin durchschnittlich degenerierter Mitteleuropäer und meine Familie ist tot. Als Mama und Papa wegfuhren, war ich noch klein, aber Opa fehlt mir, und Opa haben Mama, Papa und Oma gefehlt. Opa Wilhelm hatte ein nettes Leben, ihm fehlten zuletzt zuviele Menschen, er hatte schlicht keinen Bock mehr, vielleicht auch Angst, seine selbständigen Senioren könnten ihn in zwei Jahren an die Luft setzten. Und er hat anscheinend irgendwas mit mir vor, für das er sich nicht mehr ständig ent-

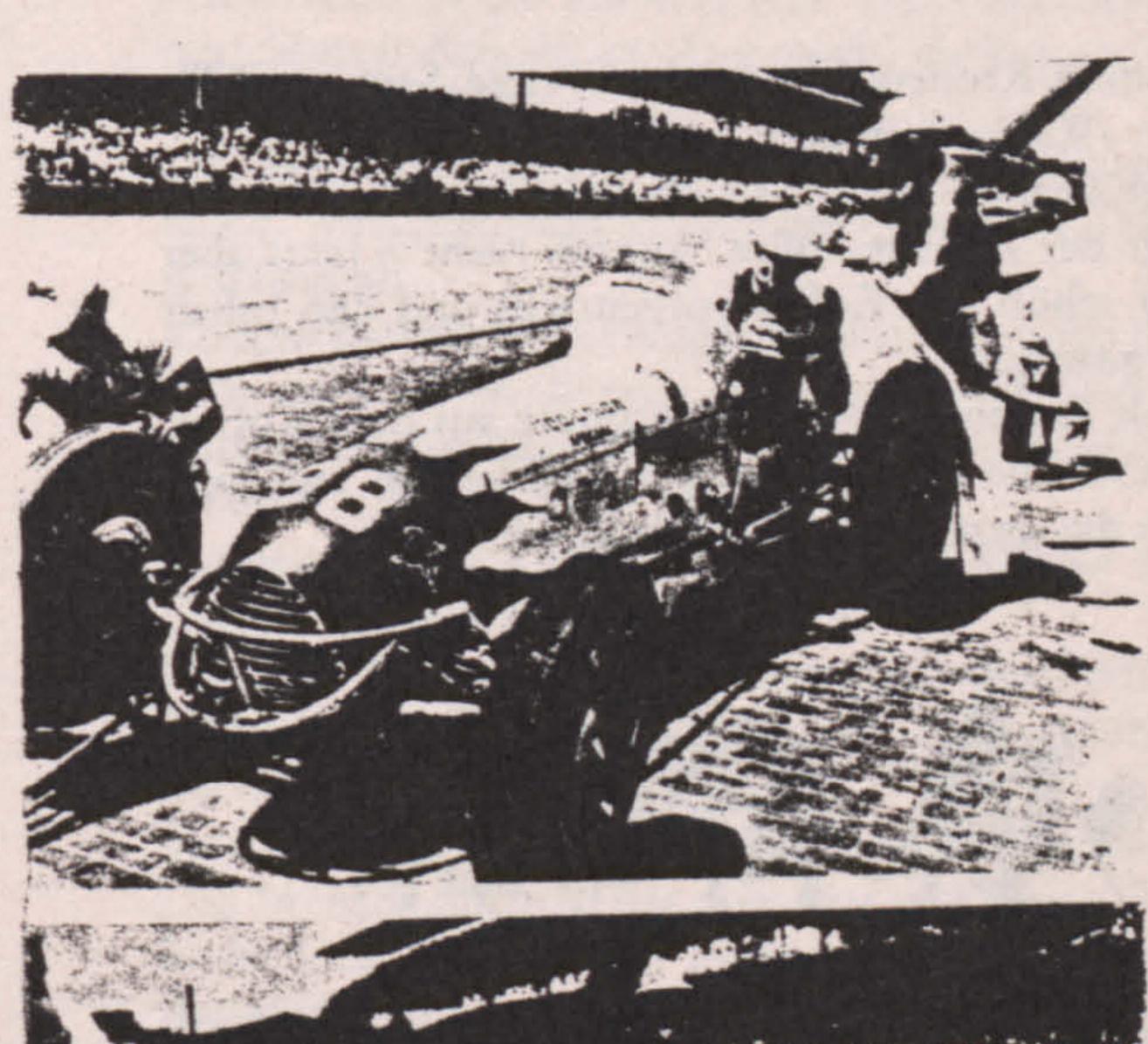
schuldigen will.

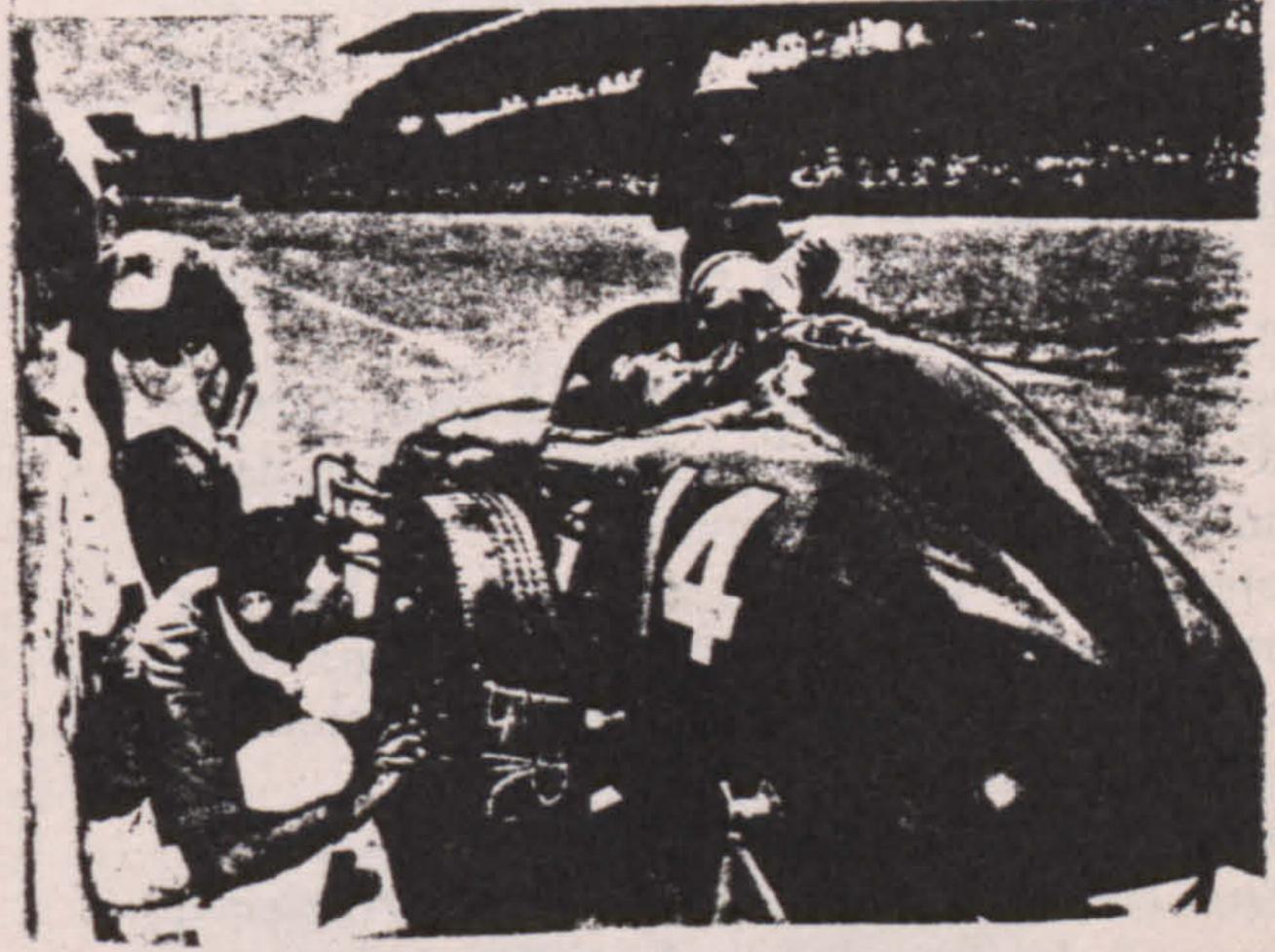
Ich nehme diese Kassette hier auf, weil das ein Teil von Opas Anweisungen ist. Ich halte mich so stoisch an seine (wörtlich) »Gebrauchsanweisung für die nächsten vierzig Jahre«, weil Opa immer Sinn für etwas Größeres hatte, in seinem Leben ziemlich wenig falsch gemacht hat (überhaupt war der Sack viel lebenstauglicher als ich) und dann auch noch weil ich sauneugierig bin. Und am Schluß dieser Aufnahme sage ich noch etwas sehr persönliches, weil Opa schreibt, ich soll am Schluß etwas sehr persönliches meiner Wahl sagen, auf dem Rest des Bandes irgendwas von George Gershwin aufnehmen und das Band dann gut wegschließen und (wiederum wörtlich) »keinem Arsch« vorspielen. Das heißt niemandem. Das heißt, daß ich jetzt etwas sehr persönliches sagen muß. Ich mußte da beim Anweisunglesen nicht lange überlegen.

Ich habe mich in Ohlerich verliebt.

Nestor Bengel drückte auf Stop, verließ die Kanzlei mit dem Partykorder unter dem Arm und vergaß nicht, die Tür zuzuziehen.

(Fortsetzung im nächsten Heft)





oben: aus Opas Fotoalbum unten: Partykorder



# Aronen=Alffe in Metzelland

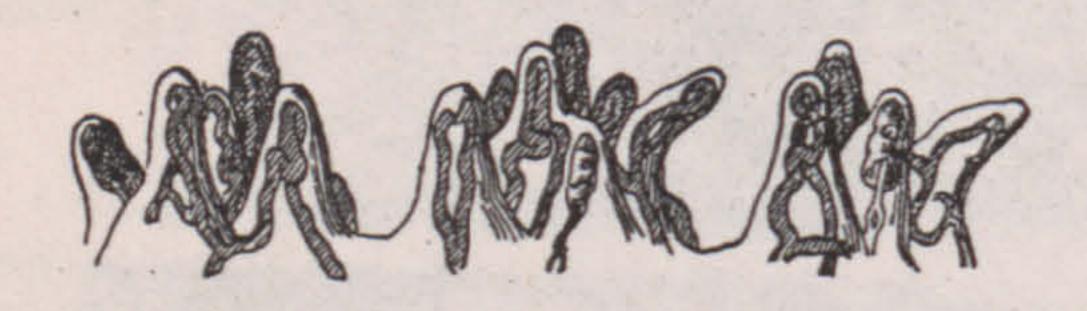
von MARK-STEFAN TIETZE

Kommt Kronen-Affe an die Grenze. Sagt der Zöllner: »Was'n da in dem Koffer?«

Sagt Kronen-Affe: »Sag ich nicht.«

Sagt der Zöllner: »Wie "Sag ich nicht"? Jetzt aber mal schön den Koffer aufgemacht und den Inhalt hergezeigt.«

Holt Kronen-Affe seine Wumme aus dem Koffer, runzelt die Stirn, nietet den Zöllner um und sagt: »Ist das jetzt hier Schwafelland oder was?«



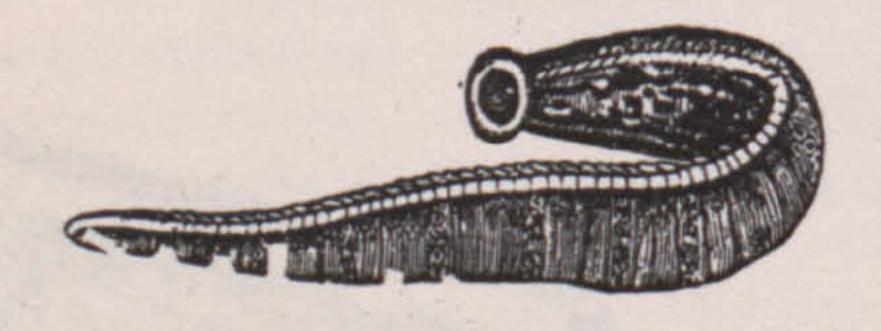
Kommt Kronen-Affe in eine Bar. Der Wirt will gerade Feierabend machen und sagt zu der Frau hinter der Theke: »Wenn's irgendwelche Probleme gibt, ich bin zu Hause.«

Guckt die Frau hinter der Theke Kronen-Affe an und sagt: »Wenn er zu Hause ist, wo sollen denn dann die Probleme herkommen?«

Kronen-Affe ist gerade voll am Lachen, da haut der Wirt der Barfrau voll in die Fresse und sagt: »Versuch doch mal, am Samstagabend einen Zahnchirurgen zu finden.«

Holt Kronen-Affe sein Messer aus der Tasche und schlitzt dem Wirt die Gurgel auf. »Kein Problem«, sagt er zu der Frau. »Zahnchirurgen sind alle zu Hause.«

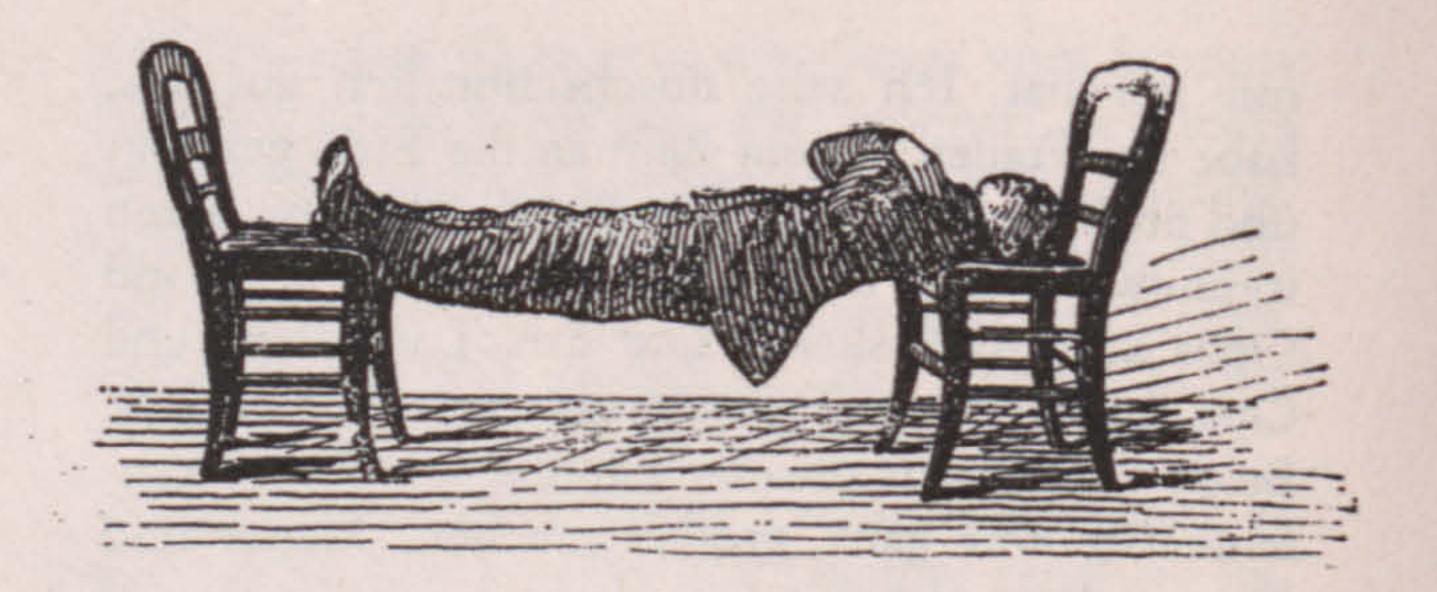
»Unn moo woll waff wein?« sagt die Frau. Sagt Kronen-Affe: »Da, wo er hinwollte und jetzt nicht ist.«



Geht Kronen-Affe in die nächste Bar. Sagt die Frau hinter der Theke: »Auch einen hinter die Binde kippen?«

Sagt Kronen-Affe: »Sehe ich aus wie Binden-Affe?«

Sagt die Frau: »Binden-Affe war heute auch schon hier. Hatte aber ganz schön einen in der Krone.«



Kronen-Affe trinkt gemütlich sein Bier. Sagt die Frau hinter der Theke nach einer Weile: »Gib mir Dein Lächel-Ding, Baby.«

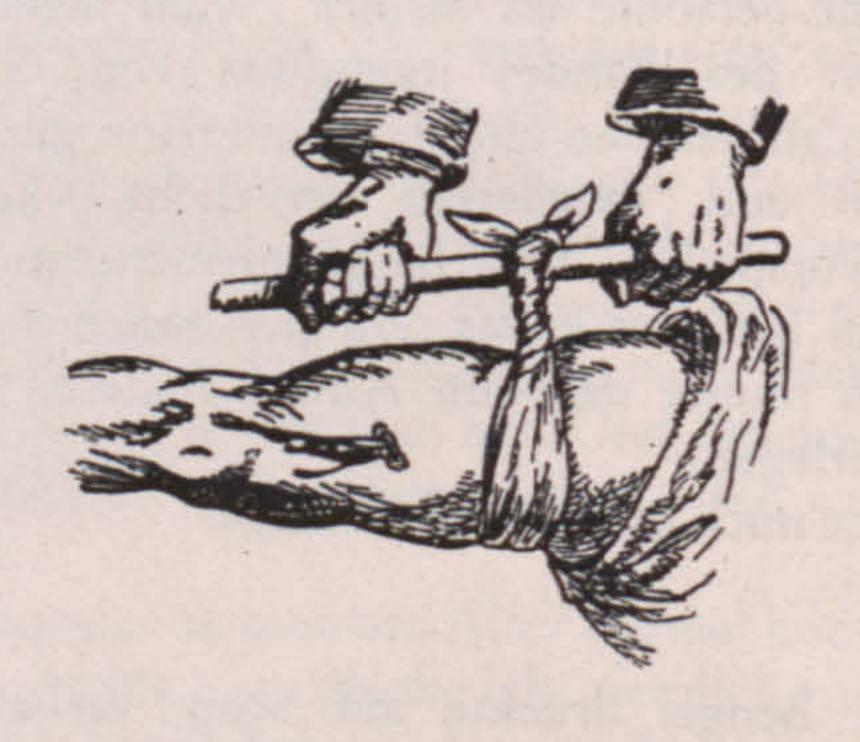
Kronen-Affe stutzt, sagt aber lieber nichts.

»Ja«, sagt sie. »Mach mir Deine großen Augen, schaff Dich zwischen meine Beine. Wühl mir in der Mitte.«

Kronen-Affe stutzt wieder, sagt aber nichts und traut sich auch nichts zu sagen.

Kommt auf einmal aus der Ecke ein Mann mit Gipsarm an die Theke und sagt: »Stuten-Tina! Jetzt reicht's! Erst sagste mir, ich soll Dir mein Lächel-Ding geben und ich geb Dir mein Lächel-Ding. Dann sagste mir, ich soll Dir meine großen Augen machen, und ich mach Dir meine großen Augen. Dann sagste mir, ich soll mich zwischen Deine Beine schaffen und ich knall zu Boden und breche mir den Arm. Jetzt sehe ich, daß Du's auf dieselbe Tour bei diesem Fremden versuchst. Wie soll ich das denn verstehen?«

Sagt Stuten-Tina: »Du Döspaddel! Ich meinte meine Beine und nicht die vom Barhocker.«



Holt Kronen-Affe seine Kettensäge aus dem Koffer und zerlegt die Bar. Der Mann und Stuten-Tina gucken dumm und sagen: »Was war das denn?« Sagt Kronen-Affe: »So geht's, wenn man mir vom Pferd erzählt.«

Geht Kronen-Affe zur Abwechslung mal in die Kirche. Der Pfarrer steht auf der Kanzel und predigt gegen das Metzeln.

Nach einer Weile kann sich Kronen-Affe den Kram nicht mehr länger anhören und steht auf.

»Hochwürden, ich habe etwas zu beichten«, ruft er laut.

»Nachher«, sagt der Pfarrer. »Kommen'se nachher in meinen Beichtstuhl und dann sehen wir weiter.«

»Nachher ist zu spät«, sagt Kronen-Affe und wirft eine Handgranate in die Schar der Gläubigen. Die Hälfte ist sofort tot.

»Nachher«, sagt der Pfarrer mit Nachdruck. »Jetzt nicht.«

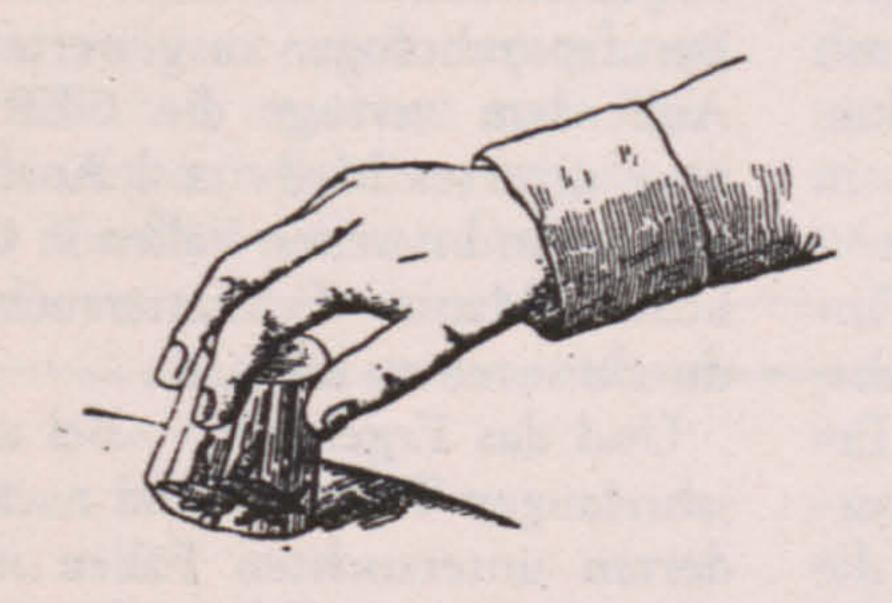
»Nachher ist zu spät«, wiederholt Kronen-Affe und erledigt die andere Hälfte der Gemeinde mit einem Flammenwerfer.

Sagt der Pfarrer: »Also gut, mein Sohn. Was hast Du auf dem Herzen?«

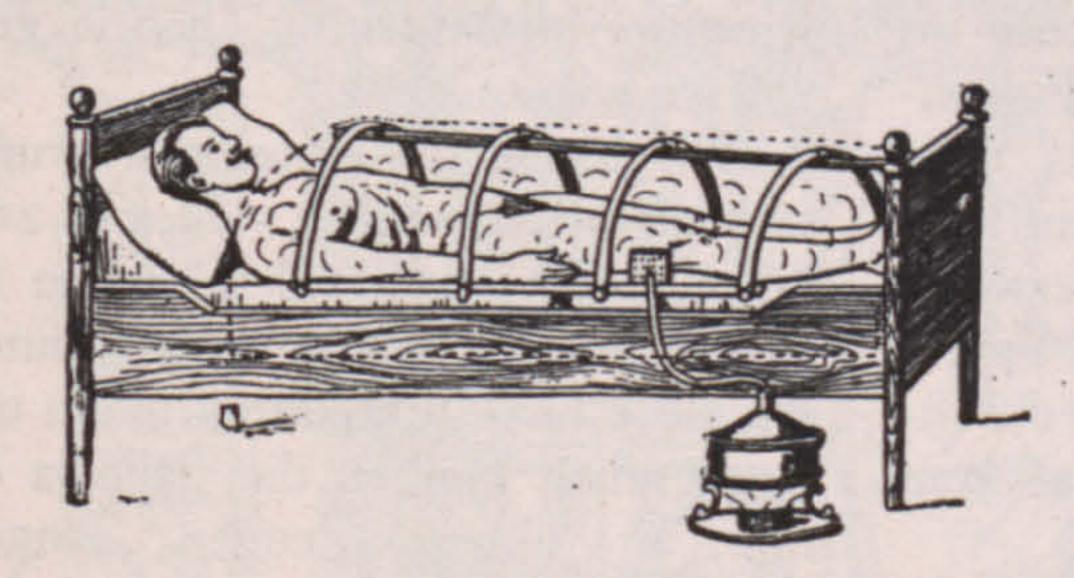
»Ich schäm mich so«, sagt Kronen-Affe. »Ich hab schon so viele gemetzelt.«

»Wie viele?« fragt der Pfarrer. »Und warum heute ausgerechnet meine Gemeinde?«

Sagt Kronen-Affe empört: »Beichten wollte ich, und mich nicht vor all den Leuten großtun.«



. Sagt der Pfarrer: »Halt's Maul, Affe!« Sagt Kronen-Affe: »Halt's selber, Pfaffe.«



Geht Kronen-Affe in die dritte Bar. Sitzt ein Zahnchirurg an der Theke und sagt:

»Gestern war 'ne Frau bei mir, der hatte ihr Chef die Zähne eingehauen.«

Sagt Kronen-Affe: »Und? Ham'se was für die Ärmste tun können?«

Sagt der Zahnchirurg: »Klar, hat über zwei Stunden gedauert, bis ich fertig war.«

Sagt Kronen-Affe: »Und? Sind wieder wie neu, die Zähne?«

Schlägt sich der Zahnchirug gegen die Stirn und sagt: »Die Zähne! Ich wußte, daß ich was vergessen hatte.«

Kronen-Affe und der Zahnchirurg sind bei ihrem achten Bier, da kommt auf einmal der Pfarrer zur Tür rein und ruft: »Vorsicht! Metzel-Affe ist in der Gegend!«

Der Zahnchirurg wird ganz bleich, bezahlt seine Zeche und verschwindet.

Der Pfarrer hat sich gerade hingesetzt, da kommt Stuten-Tina in die Bar und ruft: »Alle mal herhören! Metzel-Affe ist im Anmarsch! Er kommt geradewegs hierhin!«

Der Mann mit dem Gipsarm läßt seine Zigaretten fallen, wirft ein bißchen Kleingeld auf die Theke und haut ab.

Kommt plötzlich ein riesiges Monstrum in die Bar, setzt sich neben Kronen-Affe und sagt: »Wenn mich nicht alles täuscht, bist Du Kronen-Affe?«
Es wird totenstill in der Bar.

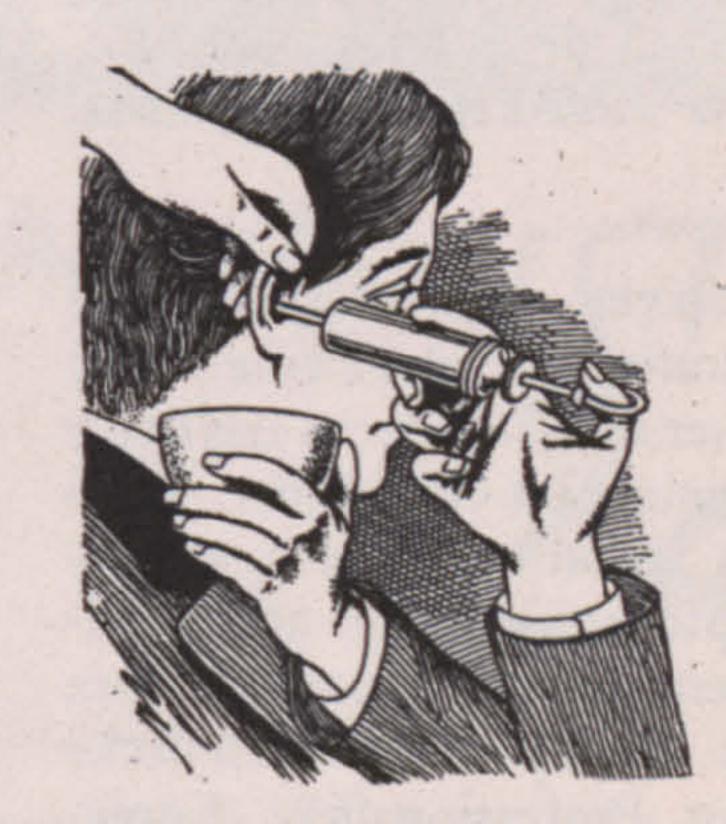
Kronen-Affe räuspert sich und sagt: »Dann bist Du ja wohl Metzel-Affe.«

Sagt das Monstrum: »Was dagegen, wenn ich 'n Schluck von Deinem Bier nehme? Bin verdammt durstig.«

Sagt Kronen-Affe: »Nichts dagegen, nimm nur.«
Das Monstrum trinkt das Glas leer und sagt: »Vielleicht Lust, mir ein Bier auszutun? Ich hab einen Brand, das ist schon nicht mehr schön.«

Kronen-Affe schmeißt eine Runde, das Monstrum trinkt in einem Zug aus und sagt: »Noch einen für den Heimweg?«

Sticht Kronen-Affe dem Monstrum sein Stilett direkt ins Herz und sagt: »Okay, einen noch, aber dann geht's direkt nach Hause.«



Stuten-Tina und Kronen-Affe schauen dem Sterbendem beim Sterben zu.

Schüttelt Kronen-Affe den Kopf und sagt: »Komische Geschichte...«

Sagt Stuten-Tina: »Aber wirklich! Er hat sonst nie Bier getrunken.«

Hebt das Monstrum am Boden seinen Kopf, spuckt ein bischen Blut und sagt: »Entschuldigung, wenn ich nochmal störe, aber — Nach Hause, wo soll das wohl sein?«

Sagt Kronen-Affe: »Frag doch gleich den Wirt aus der ersten Kneipe, der weiß das auch nicht.«

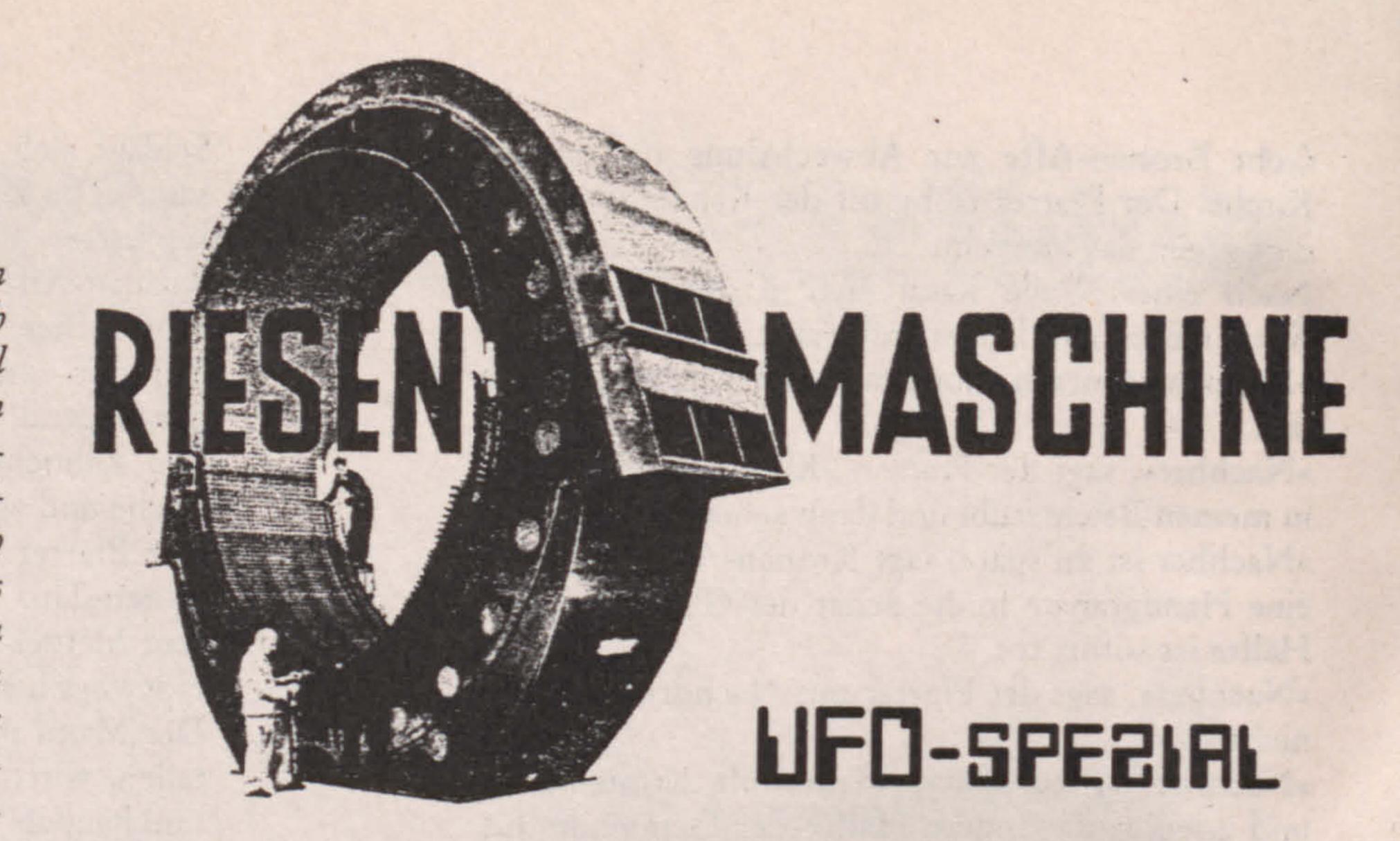
## VON PARLE JÜNGLING

Es passieren merkwürdige Dinge in diesen Tagen. Die drei vermutlich spannendsten, noch ungelösten Rätsel der westlichen Welt lauten: »Kann man Menschen tot einfrieren und irgendwann später lebendig wieder auftauen?«, »Wirkt Rinderwahnsinn auch beim Menschen?« und »Was sind das für komische Lichterscheinungen da am Himmel, die die fantastischsten Farben annehmen, sich bewegen als handelte es sich um von Außerirdischen gesteuerte Raumschiffe und meine Pferde und Nachbarn verrückt machen?« Routinierte Leser wissen an dieser Stelle schon, worum es im folgenden gehen wird: um UFOs, auch wenn es sich der letzten Frage nach um ein typisch amerikanisches Problem zu handeln scheint.

UFO-Forschung ist in Deutschland wenig populär, und die Berichterstattung in den Medien läßt oftmals die gebotene Sachlichkeit vermissen - selbst als L&T-Leser wußte man bisher nicht so recht, was man von diesem Thema halten soll.

Um Klarheit zu schaffen, sprach Luke & Trooke-Außendienstmitarbeiter Ralf Jüngling mit Hans-Werner Peiniger, Gründungsmitglied und Vorsitzender der Gesellschaft zur Erforschung des Ufophänomens, nicht ganz einleuchtend abgekürzt: GEP.

Mit einigen Vorurteilen über UFO-Spinner im allgemeinen und Amerikaner im besonderen treffe ich Herrn Peiniger im GEP-Büro, einem eigentlich schon zu klein gewordenen Hauptquartier in der schnuckligen Lüdenscheider Altstadt. Trotz der Enge behauptet das technische Equipment Professionalität: Kopierer, Bildschirmtextterminal, zwei Computer, Telefon mit Tasten. es fehlen eigentlich nur noch blinkende Lämpchen auf irgendeiner Ubersichtskarte und ein ununterbrochen tickernder Fernschreiber mit neuesten UFO-Meldungen aus aller Welt. Aber Herr Peiniger hat so schon genug zu tun: »Wir arbeiten hier täglich, nach der regulären Arbeit, außer am Wochenende. Es geht auch nicht mehr anders, wir bekommen pro Woche zwei bis drei UFO-Beobach-



tungen rein« und verweist auf zwei dicke Ordner unerledigter Fälle.

Angefangen hatte es bei ihm schon in frühester Jugend: allein mit einer gewöhnlichen Taschenlampe versuchte er damals Kontakt mit Zivilisationen auf fernen Planeten aufzunehmen, was zunächst erfolglos blieb. In den 70ern wurde dann mit Gründung des UFO-Jugendclub, Lüdenscheid, der erste Schritt in Richtung Professionalität getan immernoch mit »einer positiven Einstellung gegenüber der Thematik«, wie er es nennt. Mit der Zeit trat Ernüchterung ein und schließlich wurde 1981 daraus die GEP e.V, die heute 130 Mitglieder zählt, mit dem bescheideneren Ziel, UFO-Beobachtungen in Deutschland zu sammeln, archivieren und aufzuklären.

Von UFO-Beobachtungen erfährt die GEP entweder durch Zeitungen oder »es kommt auch schon mal vor, daß die Flugsicherungen Leute an uns weiterverweisen oder Polizeidienststellen oder bestenfalls über die Betroffenen selbst«. Dann beginnt die Recherche: »Ich versuche also immer den Zeugen einen Fragebogen ausfüllen zu lassen«, da die Informationen in der Presse kein verläßliches Material darstellen.

Der Fragebogen, Eigenentwicklung der GEP, fragt nach Aussehen, Flugverhalten etc des Objekts, sowie nach einigen Daten zur Umgebung wie Wetter und ob nicht vielleicht gerade Silvester war. Peinigers Augen fangen an zu glänzen, wenn der Zeuge die Größe des Mondes schätzen muß. In einer Umfrage hat er herausgefunden, daß Lichtobjekte unter freiem Himmel - insbesondere

bewegte - in der Regel viel zu groß geschätzt werden, zum Vergleich läßt er den Mond deswegen immer gleich mitschätzen. Zeugen, die Insassen von UFOs gesehen haben oder sogar eine Runde mitgeflogen sind, müssen einen zweiten Fragebogen ausfüllen, der dann von einem Berufspsychologen ausgewertet wird. Außerdem verfügt die GEP noch über diverses Meß- und Analysegerät, um in brisanten Fällen in Ghostbusters-Manier Felduntersuchungen durchführen zu können.

Und das Ergebnis? - »Bei unserer jahrelangen Tätigkeit und nach hunderten untersuchten Fällen ist uns bis jetzt kein Fall begegnet, der als einzige Erklärung den außerirdischen Ursprung des Beobachteten zuließ.«

Dennoch gibt es unaufgeklärte Fälle bei der GEP. Ob es zu diesen Fällen nicht doch eine (inoffizielle, quasi nicht für meine Ohren bestimmte, klitzekleine) Theorie gibt, will ich wissen.

»Wir lassen die ersteinmal grundsätzlich offen; weil ja vielleicht zwei Jahre später irgendwelche neuen Informationen reinkommen können, die diese Fälle aufklären können und letztendlich bleiben die Fälle ja oft nur an einem Zeugen hängen; spektakuläre Fälle, die man so ohne weiteres nicht erklären kann, wo vielleicht tatsächlich Insassen einer 'Untertasse' beobachtet worden sind usw. - das bleibt dann am Zeugen hängen; wir müssen uns dann fragen, hat der Zeuge da vielleicht fabuliert, Visionen gehabt oder sonstwas stecken psychologische Ursachen dahinter? Das können wir nicht eindeutig bewerten, selbst Psychologen

nicht, die sich mit diesem Phänomen beschäftigen.«

Und was ist mit spektakulären Fällen mit einigen hundert Zeugen, die gerne in »Und-es-gibt-sie-doch«-Büchern hochgehalten werden?

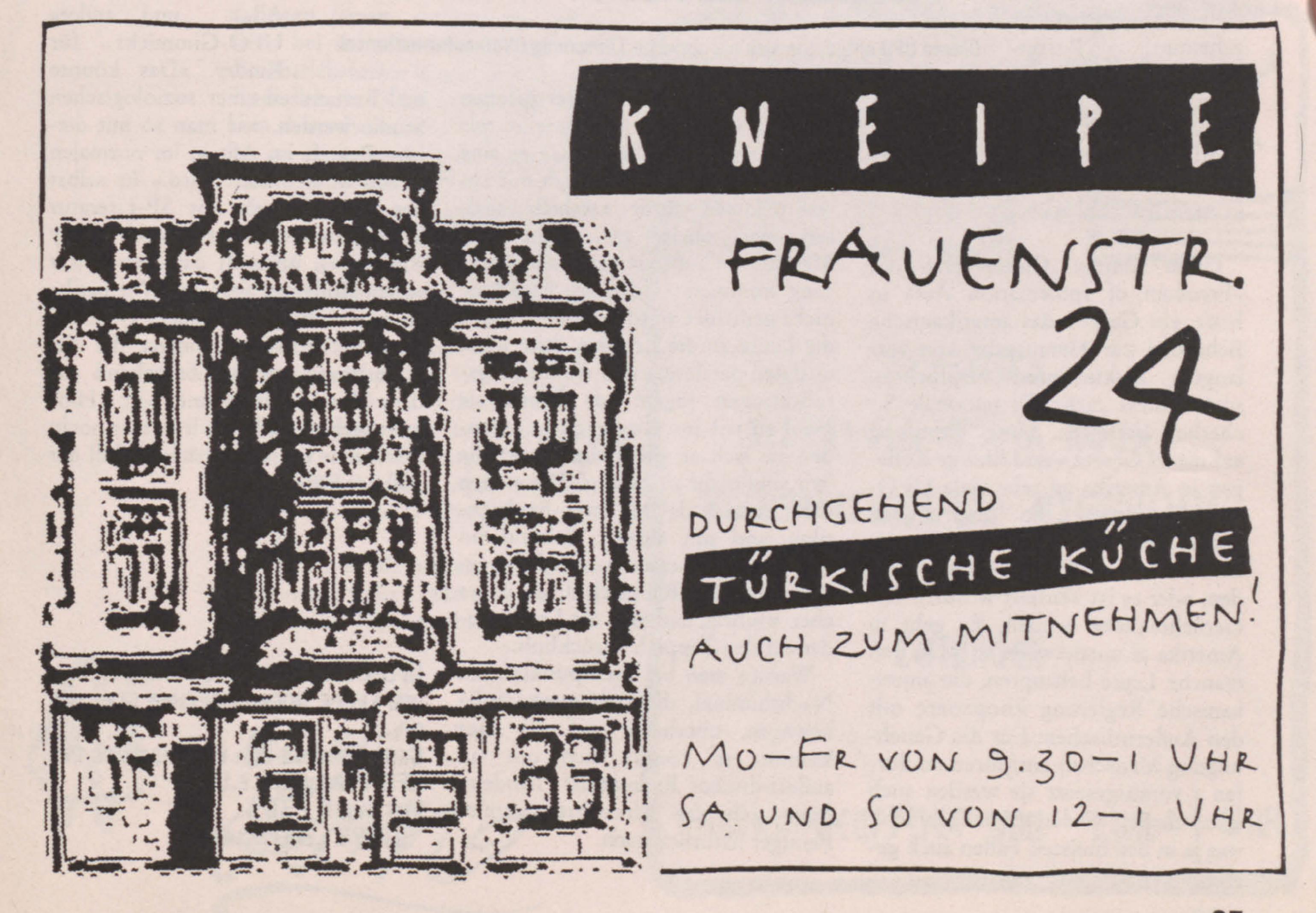
»Tja, das sind dann auch immer Fälle über die man nur noch lesen kann; man weiß nicht genau, ob das richtig wiedergegeben wurde; wenn ich zum Beispiel einer Zeitungsmeldung nachgehe und mit Zeugen Kontakt aufnehme, war es vielleicht doch ganz anders, als in der Zeitung dargestellt«, sagt Peiniger und legt mir ein - nach seiner Einschätzung - klassisches Beispiel für UFO-Enten vor:

»Eine zeitlang hat sich das FBI tatsächlich mit den UFOs beschäftigt. Um zu prüfen, ob nicht vielleicht die Kommunisten dahinterstecken. Irgendwann wurden diese Akten dann freigegeben und es tauchte eine Fotokopie dieses Fotos auf.« Er zeigt mir ein Foto mit einem Außerirdischen zwischen zwei Uniformierten. »Dabei soll es sich um einen Außerirdischen zwischen zwei Militärangehörigen handeln. Aufgenommen in Wiesbaden. Das war also jetzt

mal eine Sache, da konnte man nachhaken, was dann ein Wiesbadener Kollege auch getan hat. Und er hat herausgefunden, daß es sich da um einen Aprilscherz gehandelt hat vom Wiesbadener Tageblatt, der damaligen Tageszeitung (April 1950). Der Redakteur hatte einfach seinen Sohn zwischen zwei Militärs gestellt und hinterher das Foto retuschiert. Dann wurde noch eine tolle Geschichte dazu gemacht, mit fliegenden Untertassen über Wiesbaden, mit Landestelle etc. Auf irgendwelchen Kanälen ist das also in die FBI-Akten gekommen.«.

In Amerika werden UFOs von den Zeugen meist als scheibenförmig beschrieben; in Deutschland hingegen wird eine ovale, zigarrenähnliche Form gehäuft genannt, doch ein klassisches Aussehen gibt es hier nicht. Ich äußere meine Vermutung, daß in den Staaten generell mehr UFOs beobachtet werden. »Da bin ich ehrlich gesagt überfragt, weil sich die amerikanischen Kollegen gar nicht mehr mit so einfachen Phänomenen beschäftigen, sondern bei denen geht die Entführungshysterie

um. Es kursieren Schätzungen wonach angeblich schon zigtausende Amerikaner entführt worden sein sollen und immer mehr Psychologen beschäftigen sich nun damit, hypnotisieren die Leute usw., so daß man dieses Grundphänomen, die normalen Sichtungen dort gar nicht mehr beachtet - man hat dort genügend spektakuläre Fälle, während wir die nicht haben. Es stellt sich ja nun die Frage: Warum haben wir die nicht? Meiden uns die Außerirdischen, fliegen die an Deutschland vorbei? Ich weiss es nicht.« Er weiß es natürlich doch, denn die »Amerikaner sind sowieso ein Volk für sich: Amerikaner sind viel unkritischer als wir. So sind die Lager mittlerweile gespalten: Es gibt die amerikanische UFO-Forschung und es gibt die europäische UFO-Forschung. Die europäischen Ufologen glauben da auch andere Aspekte miteinbeziehen zu müssen bei der Bewertung solcher Entführungsfälle: psychologische, soziologische, kulturelle usw., weil diese Entführungen kein neuzeitliches Phänomen sind, das hat es eigentlich immer schon gegeben, z.B. im Mit-



telalter. Da gab es dann die Kobolde, Feen, Elfen usw. Da sind auch Menschen entführt worden durch Kobolde, da sind auch angeblich Frauen geschwängert worden durch Kobolde. Das sind also ganz deutliche Parallelen zu heutigen Beschreibungen. Damals entstiegen die Zwerge, Kobolde, Feen usw. Pilzen - also auch so untertassenförmigen Geräten, genauso wie es heute ist. Man muß halt mal untersuchen, wo da die Parallelen liegen und was dahinterstecken kann.«

Daß UFO-Berichte von amerikanischen Behörden zurückgehalten

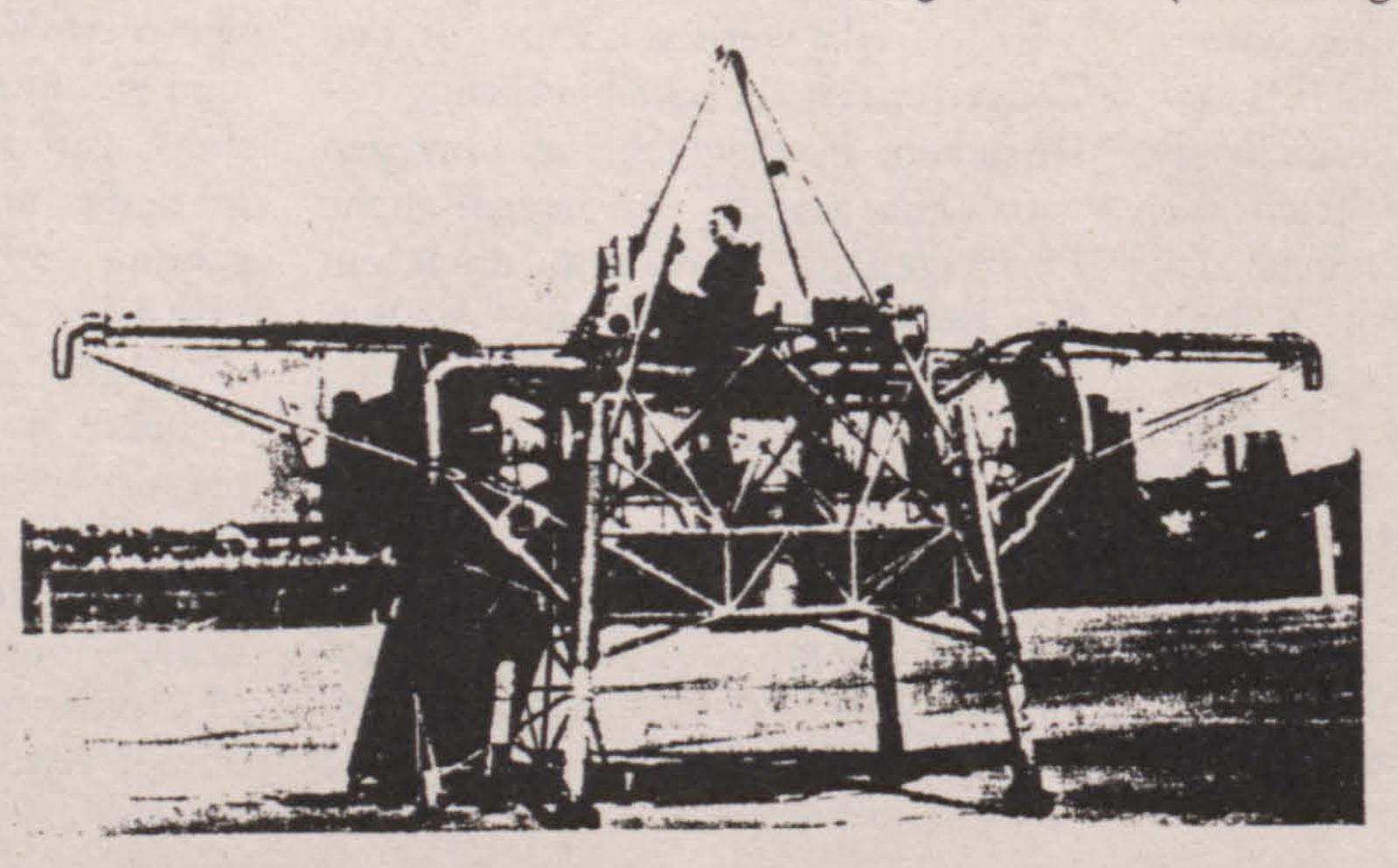
wurden oder werden, erregt das Mißtrauen der Kontaktler und wird als Beleg für die Richtigkeit der »ET-Hypothese« gedeutet. Was steckt nun wirklich hinter der Geheimhaltung?

»Ich weiss also auch nicht recht, wie ich das bewerten soll, weil ich das ja auch nur aus der Literatur kenne. Es gibt in einer Behörde eine Geheimhaltung: Amtsheimnis, usw. Bei den

Militärs ist es so, daß es grundsätzliche Geheimhaltungen gibt, das heißt, die sagen gar nichts, egal worum es sich handelt. So ähnlich ist es in Amerika wohl auch.«

Unter Jimmy Carter trat der »Freedom of Information Act« in kraft, ein Gesetz, das amerikanische Behörden zur Herausgabe von verlangten Dokumenten verpflichtet, soweit diese nicht die nationale Sicherheit betreffen. Unter Berufung auf dieses Gesetz »sind findige Kollegen in Amerika an sehr viele UFO-Akten gelangt, die ursprünglich geheimgehalten worden sind. Trotzdem ist nicht alles freigegeben worden, oder es ist zensiert worden. Die Gerüchteküche brodelt. Es geht in Amerika ja mittlerweile so weit, daß manche Leute behaupten, die amerikanische Regierung kooperiere mit den Außerirdischen: Für die Genehmigung Menschen entführen zu dürfen - vorausgesetzt sie werden auch unbeschadet wieder zurückgebracht, was ja in den meisten Fällen auch geschieht, wenn man mal von einem psychischen Schaden absieht - bekommt diese im Austausch Technologie. «

Ob die staatliche Auseinandersetzung mit dem UFO-Phänomen die amerikanische »UFO-Paranoia« beflügelt oder sogar hervorgerufen hat oder nicht, jedenfalls bedauert die GEP das staatliche Desinteresse in der Bundesrepublik (»Das ist kein Thema bei uns«). Und mit Verweis auf die Gemeinnützigkeit plädiert Herr Peiniger natürlich auch für eine offizielle staatliche Förderung:



geheimnis, Postge- Dieses UFO entpuppte sich als optische Täuschung (Wolkenformationen)

»Ja klar. Denn den Betroffenen fehlt ja auch eine Anlaufstelle; wir sind ja nicht so bekannt wie es eine Behörde sein würde, die sich mit sowas befassen würde. Deshalb erhalten wir auch gar nicht alle Meldungen: auf jede gemeldete Sichtung kommen vielleicht 10-20 die nicht gemeldet werden. Wenden sich die Leute an die Zeitung, dann kann es ihnen passieren, daß die Zeitungsredaktionen sagen: 'da haben sie wohl zu tief ins Glas geguckt', wenden sie sich an die Polizei, sagt die 'wir sind nicht zuständig'. Die stehen dann einfach da mit ihrer Beobachtung und mit ihrem Weltbild im Kopf wird daraus womöglich ein außerirdisches Raumschiff; da ist es eben wichtig, daß man die Leute wieder auf den Teppich zurückholt.«

Warum man bei Lichtpunkten am Nachthimmel, die sich merkwürdig bewegen, überhaupt auf die Idee kommt, es könnte sich um ein außerirdisches Raumschiff handeln, fragt sich der Meteoritensammler Peiniger natürlich auch.

Ein eigenes Genre beschäftigt sich mit Außeridischen und steht wahrscheinlich sogar in reger Wechselwirkung mit dem UFO-Phänomen: SF-Literatur und -Film; doch selbst wenn man sich dafür nicht interessiert, »eigentlich kann niemand mehr sagen, er sei unvorbelastet, hätte noch nie etwas von UFOs gesehen oder gehört« erklärt Peiniger und zum Beleg kramt er einen Ordner mit Zeitschriftenschnipseln hervor, zeigt mir von UFOs und ET's durchseuchte Werbung. Sogar den Wheinachtsmann hat er entdeckt (»Das fängt ja schon im Kindesalter

> an!«), auf Geschenkpapier fliegt er vieltausendfach in der immergleichen blöden Untertasse, in die die ganzen Geschenke sowieso nicht 'reinpassen. Aus einer anderen Ecke holt er eine Pappschachtel hervor, darin Artefakte unserer Epoche: UFO-Spielzeug, leere Joghurtbecher in UFO-Form (»UFOs-Joghurt, frisch aus dem UFO-Gimmicks für Kinder. »Das könnte

mal Bestandteil einer soziologischen Studie werden, wie man so mit diesem Begriff im Alltag, im normalen Leben konfrontiert wird.« Er selbst hat sich ehemals mit SF-Literatur konfrontiert (»alles so - auch 'Perry Rhodan'«), überläßt das heute zwar einem Kollegen, aber der »Thematik« ist er weiterhin verbunden. Denn eigentlich hat Herr Peiniger die Taschenlampe nur vorübergehend aus der Hand gelegt und »im Hinterstübchen denken wir immer noch: 'Vielleicht ist ja der nächste Fall der Fall der Fälle'«.

UFO-BEOBACHTUNGEN, METEORITEN UND LEERE JOSHURTBECHER SCHICKEN AU: GESELLSCHAFT ZUR ERFORSCHUNG DES UFO-PHÄNOMENS E.V. POSTFRCH 2361 58473 LÜDENSCHEID

Das Geld der Anderen

## »Der Dax macht Faxen und der Dollar fällt drauf rein«

von Ron L. Hubert

Was wir zur Zeit sehen, sind jammernde deutsche Exporteure, die ihre Auslandsgewinne davonschwimmen sehen und jubelnde deutsche Touristen, die ihre Ferien schon in Länder buchen, wo es viel, viel mehr Leistung für die »harte« deutsche Mark gibt. Wiederum bilden sich lange Schlangen vor den Devisenschaltern der Banken an denen Kleinsparer ihre »Groschen« in den ach so schwachen Dollar wechseln (pumpen).

Und Warum? Keiner weiß es, aber jeder hofft, daß sich die US-Währung wieder in Richtung des alten Niveaus von 2.- DM bewegt.

Leider sind da noch die Spekulanten, die weltweit dafür sorgen, daß es anders kommt als alle hoffen. Denn bei jedem Pfennig nach oben heißt es: Verkaufen, verkaufen und nochmals verkaufen.

Ein Tourist, der glücklich nach Spanien fliegt, um seinen verdienten Jahresurlaub dort zu verbringen, trifft dort schnell seine Kollegen aus der Heimat. Da Kollege Schmidt, Meier und Co. genauso ihre D-Mark im Ausland zur Schau stellen, und die netten Einheimischen für sich springen lassen, merken sie spätestens bei ihrer Heimkehr, daß sich die Betriebsferien länger gestalten als ihnen lieb ist. Denn der Spanier fährt kein deutsches Auto mehr, daß teurer ist als je zuvor, und trinkt auch nicht gern deutsches Bier.

So sehen wir auch den Kleinsparer weinen, der nach einer langen Strecke merkt, daß sein Profit am billigen Dollar erst bei 1,70 DM lohnend wäre, und dieser erst erreicht ist, wenn Weihnachten und Neujahr zweimal gefeiert, das Geld im Sparstrumpf also besser verzinst wäre.

Und zu guter letzt der Exporteur, der aus Verzweiflung sagt: »Deutschland, Deutschland ... egal, der Ausländer baut meine Produkte auch sehr gut.«

So laßt uns alle hoffen, daß Uncle Sam Gnade walten läßt und uns den Dollar in die Höhe treibt!



Dong 2000

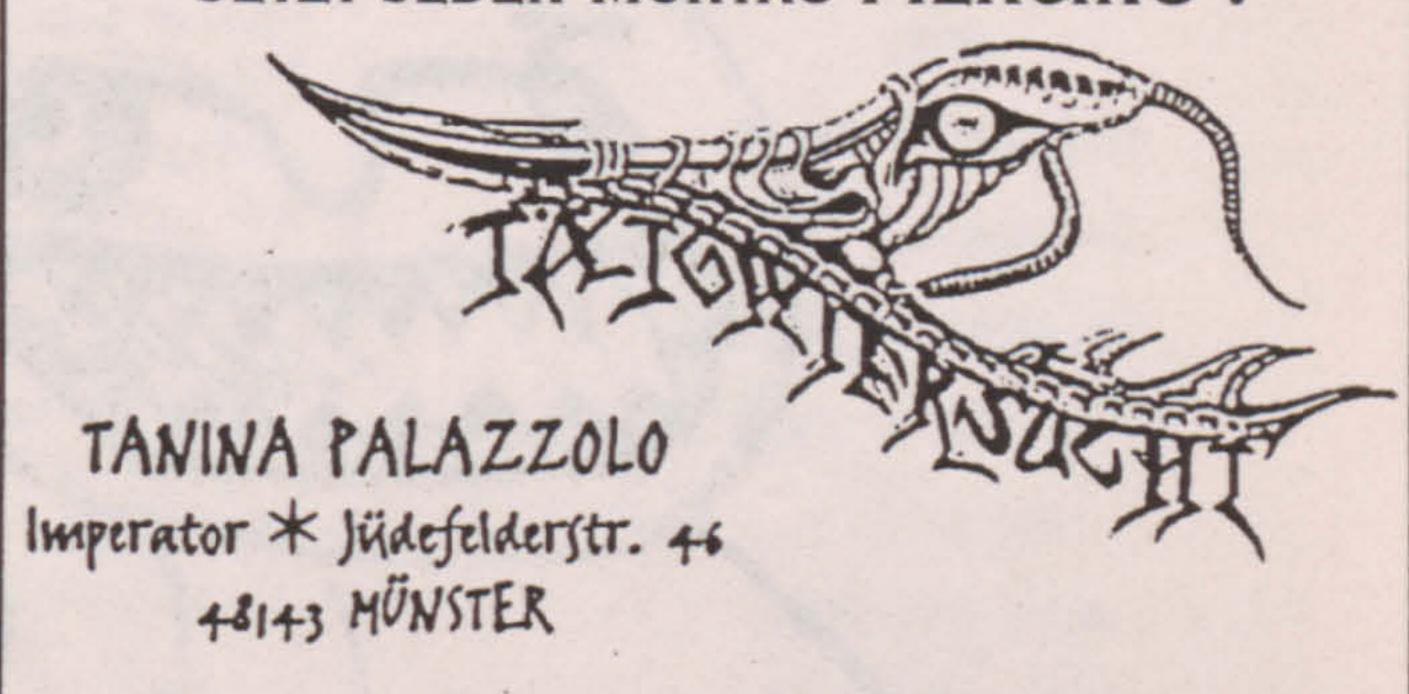
# OTAPERATURE.

Rock'n'Roll Supermarkt
Jüdefelder Str. 46 48143 Münster
8 0251/43652 Fax: 43651



\* 60's & 70's Second Hand \* LPs & CDs \* Tattoos \* T-Shirts \* Pomaden \* Trash & Kitsch \*

JETZT JEDEN MONTAG PIERCING!



Dí-FR: 12.00 - 19.00 Uhr Tel. 0251/ 43652 Fax: 0251/ 43651

# CAfe MALik

FRAU(MSTR 14 TEL 44210

FRUNSTUKK

SELEST GEBRCKENER KUCHEN

KUUNTHRISCHES UND EISGEDICHTE

RUSSTELLUNGEN

ZEITUNGEN

TRIGIEN GEOFFINET VON 9.00-1 UHR

Luke & Trooke
Pin-up

# Anzeige im Test

von HOLM FRIEBE

Deutschland ist schön, seine Bauwerke weltberühmt, seine Landschaften urwüchsig und unverbraucht,
ebenso die Lebewesen, die sie bevölkern. Die Tourismushauptadern indes liefen bis vor kurzem an den
Epizentren deutscher Reinkultur
weitgehend vorbei - völlig ohne
Grund, denn Deutschland hat mehr
zu bieten. Mehr als Spießeralltag,
mehr als Wälder, Wiesen, Kühe; die
Rede ist von Superlativen!

Superlative nicht etwa in Form des weltgrößten Uniklinikums oder der längsten Autobahnstandspur, nein, Superlative in Form von Bauer Ewald. Bauer Ewald hat die Zeichen des Tourismuszeitalters erkannt und unter unmenschlichem Einsatz von Futtermitteln aus einem unscheinbaren Jungbullen eine für Reiseveranstalter handhabbare Attraktion kreiert, den »größten Zuchtbullen der Welt«.

Als das schiere Gewicht der bemitleidenswerten Kreatur nur spärlich Touristen in Richtung des kleinen Gehöfts im Allgäuischen umlenken wollte, griff der selbst nicht gerade schlanke Landwirt zum Äußersten: Unter scharfen Protesten des World Wildlife Funds und Greenpeace staffierte er das dicke Tier mit Pantoffeln, Popelinhose und Freizeitjacke aus, dazu dicke Hornbrille und alberner Filzhut.

Mit dem kostümierten Bullen zeigt sich Ewald »The Peiniger« nun den feixenden Busladungen und posiert für Reiseprospekte. Offensichtlich scheint seine Rechnung aufzugehen, nur nicht mit uns! Wir finden, wer zu Zwecken des eigenen Profites ein wehrloses Tier dem öffentlichem Spott preisgibt, verdient es, recht bald an Herzverfettung zu sterben. In jedem Fall verdient er keine Nachsicht bei der Anzeigenbewertung, deshalb nur:

林



JAMIRI PETER HAHNE NILS BOKELBERG LUDGER VOLLMER GERD GERKEN MANUEL GRIESE WOLFGANG NIEDECKEN FRIEDENSREICH HUNDERTWASSER ROSINA WACHTMEISTER BONO VOX AL GORE PETER SLOTERDIJK ULI STEIN PUR ULRICH WICKERT TILL SCHWEIGER HARALD SCHMIDT MARION DÖNHOFF H-BLOCKX STEPHEN KING ADAM MICHNIK 4 REEVES STOPPOCK QUENTIN TARENTINO RICHARD WEIZSÄCKER JEAN PÜTZ SVEN VÄTH ROSAMUNDE PILCHER GÜNTHER JAUCH HANS HARTZ NORMAN FOSTER HEINZ W. GEISSENDÖRFER HADERER RUDOLF AUGSTEIN TOM HANKS MICHAEL SCHUMACHER PHIL COLLINS KURT COBAIN JESSICA STICH KLAUS KRÜSKEN THOMAS HEIN ARABELLA KIESBAUER WARREN ANNAME WITTA POHL

RYUCHI SAKAMOTO

Was prägt einen jungen Menschen? Sind es Die Eltern? Sind es die Freunde? Sind es die Lehrer? Ist es die Literatur?

Doch das alles ermüdet mich, ich schlage vor, wir wechseln das Thema. Ich schlage vor, wir reden von mir und von dem, was mich bewegt:

Jüngst reiste ich von Wien nach Münster. In meinem Abteil befand sich eine blonde Mittvierzigerin, die eine von mir schon lang totgeglaubte Zigarettenmarke mit dem hübschen Namen Slim Line rauchte. Sie kam auch aus Wien, wo sie ihre beiden kleinen Enkelchen besucht hatte und wollte nach Braunau, wo sie wohnt.

»Braunau«, konnte ich mich nicht enthalten zu sagen, »ist ja zu trauriger Berühmtheit gelangt.«

»Ja«, stimmte sie mir zu, »Gerade in den fünfziger Jahren florierte dort der Katzenfutterschmuggel.«

Diese Information machte mich aufhorchen.

»Und auch heute noch darf man nur für sieben DM Sheba von Bayern nach Braunau einführen. Das gilt aber nur für die Leute, die direkt aus Braunau kommen, alle anderen dürfen beliebige Mengen Sheba einführen.«

Nach einigem Nachhaken von meiner Seite wurde mir das Geheimnis ohne Umschweife offenbart.

Von Braunau führt eine kleine Brücke rüber nach Bayern. In Bayern gibt es einen Supermarkt in dem ein Päckchen Sheba nur -,99 DM kostet. In Braunau dagegen kostet ein Päckchen Sheba 21 Oschis. Das führte nach einiger Zeit zwangsläufig dazu, daß ganze Horden von Braunauer KatzenbesitzerInnen Bayern überfluteten, um alle Shebavorräte aufzukauten.

»Es kam zu regelrechten Hamsterkäufen«, sagte meine Reisegefährtin.

»Warum?« fragte ich, »Waren denn die Hamster noch billiger?«

Das mißfiel sowohl den Einwohnern Bayerns, als auch den Supermarktbesitzern Braunaus. Kurzum, die beiden Parteien verständigten sich untereinander und reichten Petitionen bei ihren jeweiligen Bundestagen ein. Es dauerte dann auch nicht mehr lange, bis plötzlich eine kleine Grenzpostenhütte mitten auf der Brücke zwischen Braunau und Bayern stand. Die paradiesischen Tage hatten ein Ende gefunden, denn nun wurde jede Braunauer Handtasche auf unerlaubte Shebapäckchen durchsucht.

Schade.

Aber auch toll, denn jetzt wurden die BraunauerInnen kreativ!

Noch heute killert mich ein sanftes Glucksen, wenn ich an den Schalk in den Augen meiner Reisegefährtin zurückdenke, als sie mir erzählte, wie es ihr aber dennoch mal gelungen war, einen ganzen Koffer voller Sheba über die Grenze zu schmuggeln.

Ihre Mutter spielte dabei eine tragende Rolle, und ich glaube auch eine Freundin aus Bayern, aber das würde jetzt zu weit führen.

Croupiers in einer Demutsgeste die Hände über den Köpfen zusammen und brechen in unterwürfiges Gelächter aus. Das machen die nur bei uns. Bei den anderen nicht.«

»Ja, stimmt«, sagte ich.

»Und weißt du auch warum?« Ich schüttelte den Kopf.

Mein Begleiter, der Unterweltbaron aus Wien, lächelte wohlgefällig und wies mit einer galanten Geste auf sich.

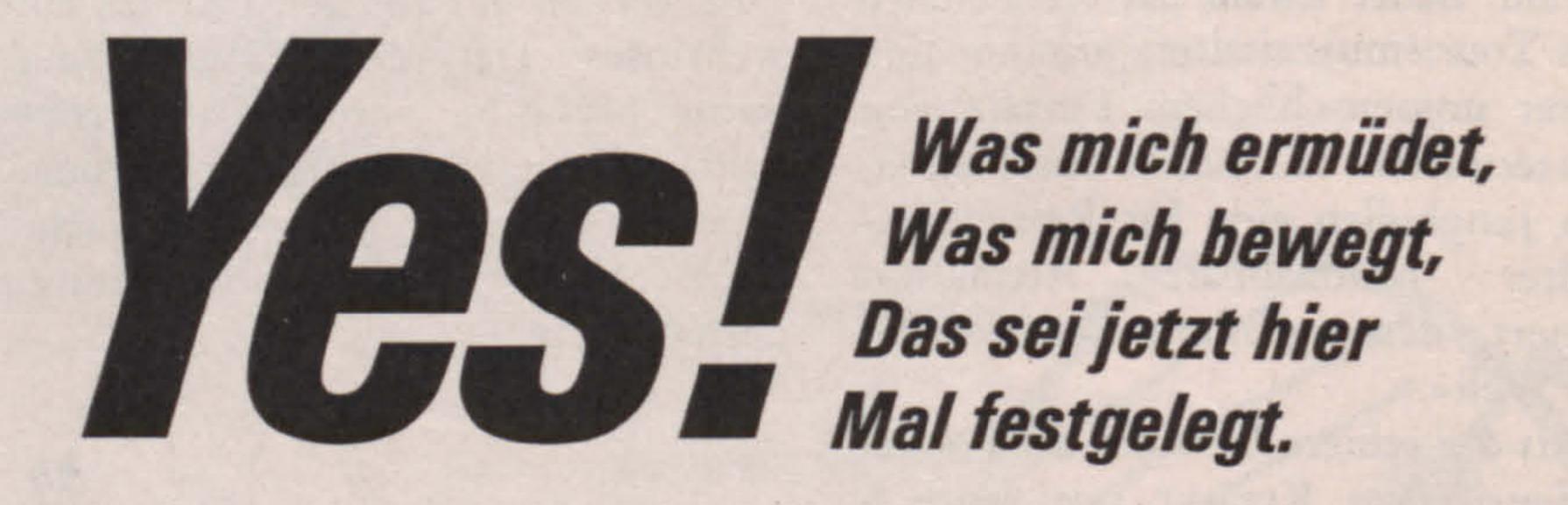
»Deinetwegen?« fragte ich.

»Ja, genau. Meinetwegen und wegen meines Anzuges. Schau dich um.«

Ich schaute mich um.

»Siehst du hier irgendeinen anderen, der einen Anzug trägt?«

»Nein.«



## von CORINNA STEGEMANN

Weiter so, brave BraunauerInnen, rufe ich euch zu, weiter so!!!

Freies Sheba für freie Katzen! Yes!

Neulich reiste ich mit einem Wiener Unterweltbaron nach Las Vegas. Es dauerte nicht lange, bis ich mich dort heimisch fühlte und mich in einen rothaarigen Croupier namens Brian from Indianapolis verliebte. Die Folge war, daß wir fast immer in demselben Casino an demselben 7/11-Tisch gespielt haben. Innerhalb kürzester Zeit waren wir dort bekannt und beliebt. Jedesmal, wenn wir ankamen, schlugen die Croupiers in einer Demutsgeste die Hände über den Köpfen zusammen und brachen in unterwürfiges Gelächter aus.

»Fallt dir was auf?« fragte mich mein Begleiter, der Wiener Unterweltbaron, eines Abends.

»Nein«, sagte ich.

»Schau«, sagte mein Begleiter, der Wiener Unterweltbaron, »jedesmal wenn wir ankommen, schlagen die

»Natürlich nicht«, lachte er, »weil keiner einen anhat. Schau, in Las Vegas ist es üblich, daß nur die großen Casino-Bosse einen Anzug tragen. Die halten mich hier alle für einen großen Casino-Boss!«

Da mußte ich herzlich mitlachen. Diese Bande haben wir da wirklich

ordentlich gefoppt!

Am Abend darauf besuchte ich eine kleine Varieteé-Show im Herzen von Las Vegas. Dort traten zwei oder drei Zauberkünstler auf, sie waren nicht drittklassig, nein, wirklich nicht drittklassig, aber bei weitem auch nicht erstklassig. Ferner gab es drei zweitklassige Hupfdolls und einen ganz und gar erstklassigen Bauchredner namens Valentine Vox.

Mein Verhältnis zu Bauchrednern ist ein wenig zwiegespalten.

Zum einen bewundere ich ihre Kunst über alle Maßen, wirklich! Zum anderen ekele ich mich ein bißchen vor ihnen.

Bauchredner grinsen immer so schmierig. Sie müssen das, daß weiß ich genau, sie müssen ununterbrochen schmierig grinsen, damit man nicht sieht, wie sie kaum merklich ihre Lippen bewegen, ich weiß das genau, aber es ekelt mich an.

Valentine Vox ist aber wirklich einer von den ganz großen! Ich hatte nach der Show noch Gelegenheit, mich fünf Minuten lang mit ihm unterhalten. Dabei habe ich ihm dann gesagt, daß ich diesen kleinen Gag, bei dem seine Puppe ihn darauf aufmerksam macht, daß sie sehen kann, wie sich Valentines Lippen bewegen, besonders zu schätzen wußte. Valentine zuckte daraufhin traurig mit den

Schultern und sagte:
»Yes. Thats life.«

Hallo, geliebte Leserschaft, seid ihr noch da? Möchtet ihr noch ein paar Las Vegas- Geschichten? Ich komme gerade in Fahrt!

Kennt ihr Engelbert Humperdinck?

Ich kenne ihn!

Ich habe ihn kennengelernt!

Er wollte unbedingt mit mir tanzen, aber ich wollte nicht. Oder war es umgekehrt? Wie dem auch sei, einer von uns ist auf der Strecke geblieben, liegt jetzt noch im Krankenhaus, das Beinchen hochgelegt, vollgepumpt mit Tetanus ...

Ja, man weiß ja nicht!

Alles fing damit an, daß ich mit meinem Begleiter, dem Unterweltbaron aus Wien, in tiefer Nacht in Las Vegas einfuhr. Wir bogen um den letzten Berg der weltbekannten Rocky Mountains, und da lag es ...

Las Vegas ...

Wie ein glitzernder Diamant reckte es seine verführerischen Arme nach mir und seufzte:

»Sei mein!«

Und mir entrang sich nur das hilflose Stöhnen:

»Ja, ich will!«

»Liegt es nicht da wie ein glitzernder Diamant?« fragte mein Begleiter, der Wiener Unterweltbaron, »Ist es nicht, als reckte es seine verführerischen Arme nach uns und seufzte ...«

»Sei mein!« ergänzte ich.

»Yes.«

Und wir hielten Einzug in Las Vegas!

Mit quietschenden Reifen (von denen uns einer später, viel später, bei 100 m.p.h. auf irgendeinem Highway dann auch explodiert ist), jubelten wir:

»Hello, Vegas, here we are!«
Und Vegas jauchzte:

»Welcome!!!!!«

Ach, all die funkelnden Lichter, die Weltstars überall, feuerspeiende Fontänen, Blink, Blink, Klimper, Klimper, Dollar... Jubel! ...

Ach, wie soll ich es beschreiben?

Aber, liebe Leserschaft, nun stell dir nur mal vor, du kommst im Schlaraffenland an, und es ist kein angemessenes Hotelzimmer für dich frei. Was tust du?

Klar!

Du gehst in die gigantischste Show der Superlative, die noch ein warmes Plätzchen verkauft.

Und genau das ist dann die aufsehenerregende Show von Engelbert Humperdinck.

Und jetzt stell dir vor, liebe Leserschaft, du sitzt mitten in der ersten Reihe, weil dein Begleiter, der Unterweltbaron aus Wien, es so wollte, du sitzt mitten in der ersten Reihe einer Show von Engelbert Humperdinck, mitten in einer gigantischen Show von Engelbert Humperdinck im Herzen von Las Vegas, und mitten in der Show zeigt plötzlich Engelbert auf dich und fragt:

»Do you want to dance with me?«
Erregt sprang ich auf und kletterte

auf die Bühne. Aber eine andere Dame war schneller gewesen, weil Engelbert ihr geholfen hatte.

»Betrug!!« brüllte ich.

Ab da verliert sich leider meine Erinnerung, aber mein Begleiter, der Wiener Unterweltbaron, hat mir später die folgenden Ereignisse minutiös geschildert:

»Du bist auf die beiden los, wie ein Berserker. Aber Engelbert hat dich nicht haben wollen, er hat immer versucht, dich wegzustoßen. Da hast du dich in seinen Knöchel festgebissen. Wie ein weißer Tiger! Da hat Engelbert immer so Trittbewegungen mit seinem Bein gemacht, aber du hast dich nicht abschütteln lassen, und du hast geknurrt. Und dann sind drei Security-Leute gekommen und haben dich mit einem Betäubungsgewehr erledigt. Der brave Humpi liegt

jetzt noch im Krankenhaus, das Beinchen hochgelegt, vollgepumpt mit Tetanus ...Ja, man weiß ja nicht!«

Dieselbe Geschichte hat mein Begleiter, der Unterweltbaron aus Wien, später auch Brian from Indianapolis, meinem Lieblingscroupier, erzählt. Dabei hat er seine Zigarette auf den Spieltisch fallen lassen. Brian hat sie entgeistert aufgehoben und sofort angefangen, den Spieltisch zu reinigen.

»Now you try to burn down the Casino! Whats up with you guys?«

Eine berechtigte Frage.

Sehr schön auch die Episode, als wir (mit »wir« meine ich natürlich zunächst mich selbst, und dann aber auch meinen Begleiter, den Wiener Unterweltbaron) am selben Abend an der Bar unseres Lieblingscasinos, der Barbary Coast, saßen und Pina Colada tranken.

Plötzlich setzte sich Valentine Vox, der weltberühmte Bauchredner aus Las Vegas, direkt neben meinen Begleiter, den Wiener Casino-Boss, an die Bar und bestellte einen Whisky.

»Ja, leck mich doch am Arsch«, raunte ich, »wenn das nicht Valentine Vox ist, der weltberühmte Bauchredner.«

»Wo?« fragte mein Begleiter, der Pate, und blickte aufgeregt um sich.

»Da, direkt neben dir«, antwortete ich.

Valentine Vox hatte seinen Namen gehört und schaute zu mir herüber.

»Hello, Mr. Valentine Vox!« rief ich.

»Ahh, hello, hello!« rief Valentine zurück.

Keine Ahnung, ob der mich wirklich wiedererkannt hat, auf jeden Fall, ein großes Hallo und Händeschütteln war die Folge.

»Wen du alles kennst«, raunte mir der Pate bewundernd zu.

Tja, geliebte Leserschaft, so geht es zu in Las Vegas.

Und wer es nicht selbst gesehen hat, der glaubt es nicht.

Ich könnte euch Geschichten erzählen ...

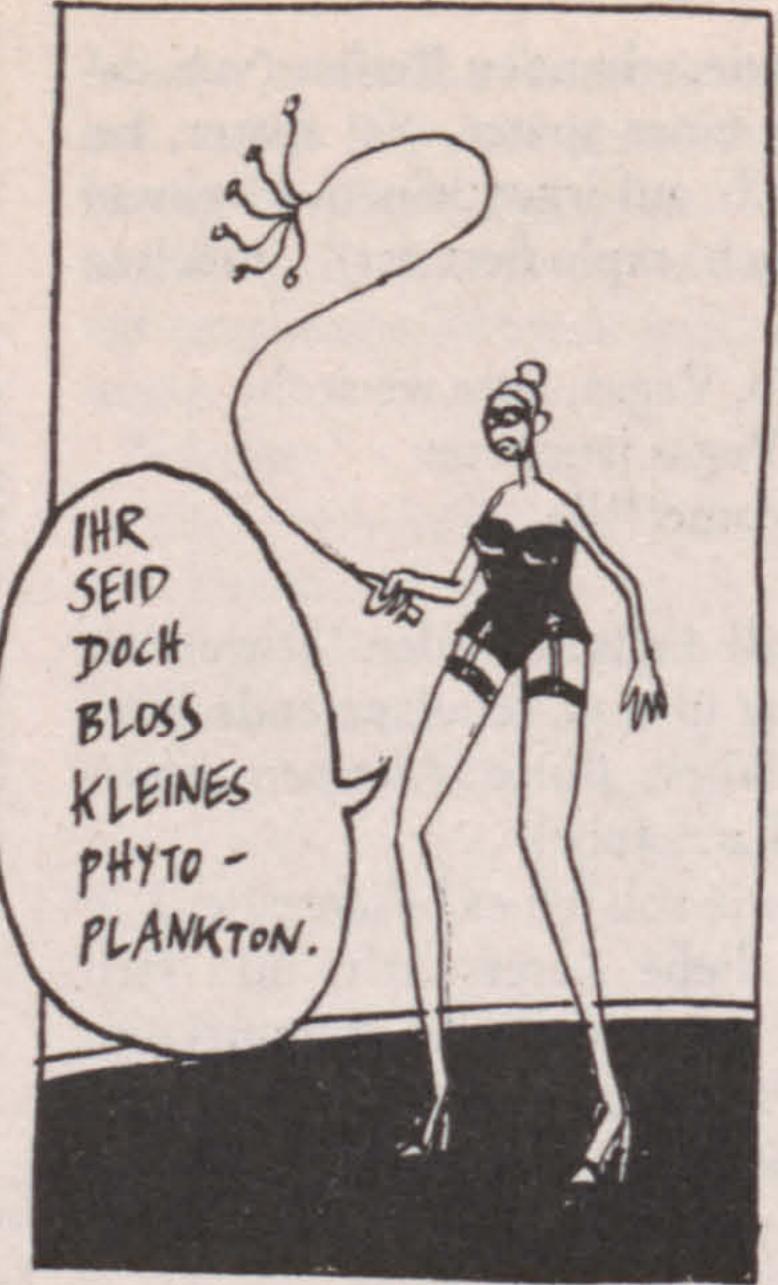
Das alles bewegt mich.

Yes!

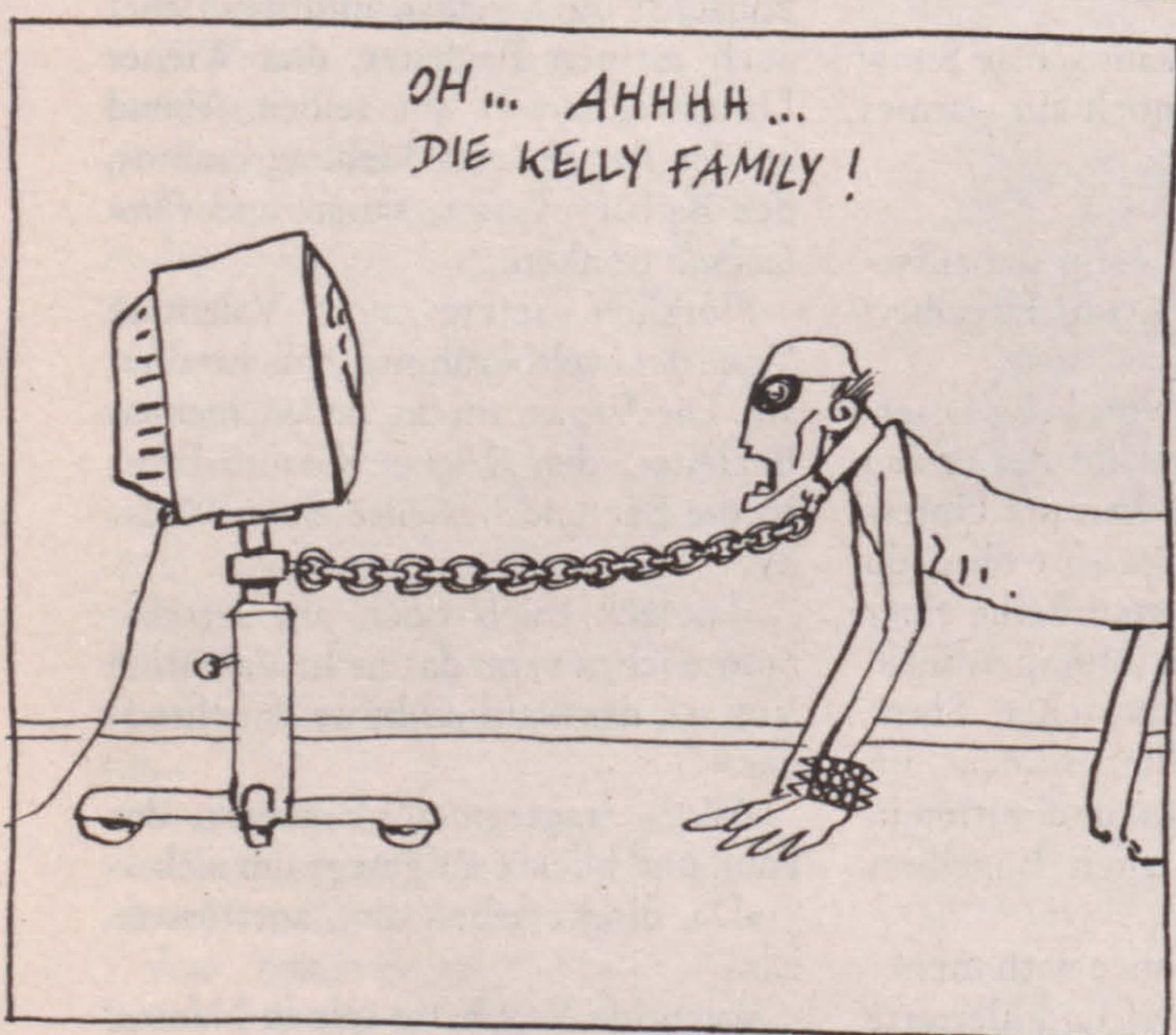
DIE MENSCHEN HABEN SCHONIMMER DIE SEHNSUCHT NACH GÜRTELTIEREN IN SICH GETRAGEN (TEIL ZWO)

WAS BISHER GESCHAH: GENERAL CUSTER HAT DIE KAVALLERIE IN DAS DEATH WALLEY GEFÜHRT, UM DEN ROTHAUTEN ENDLICH SITTE, ANSTAND UND EINE VER -NUNFTIGE RELIGION BEIZU-BRINGEN.







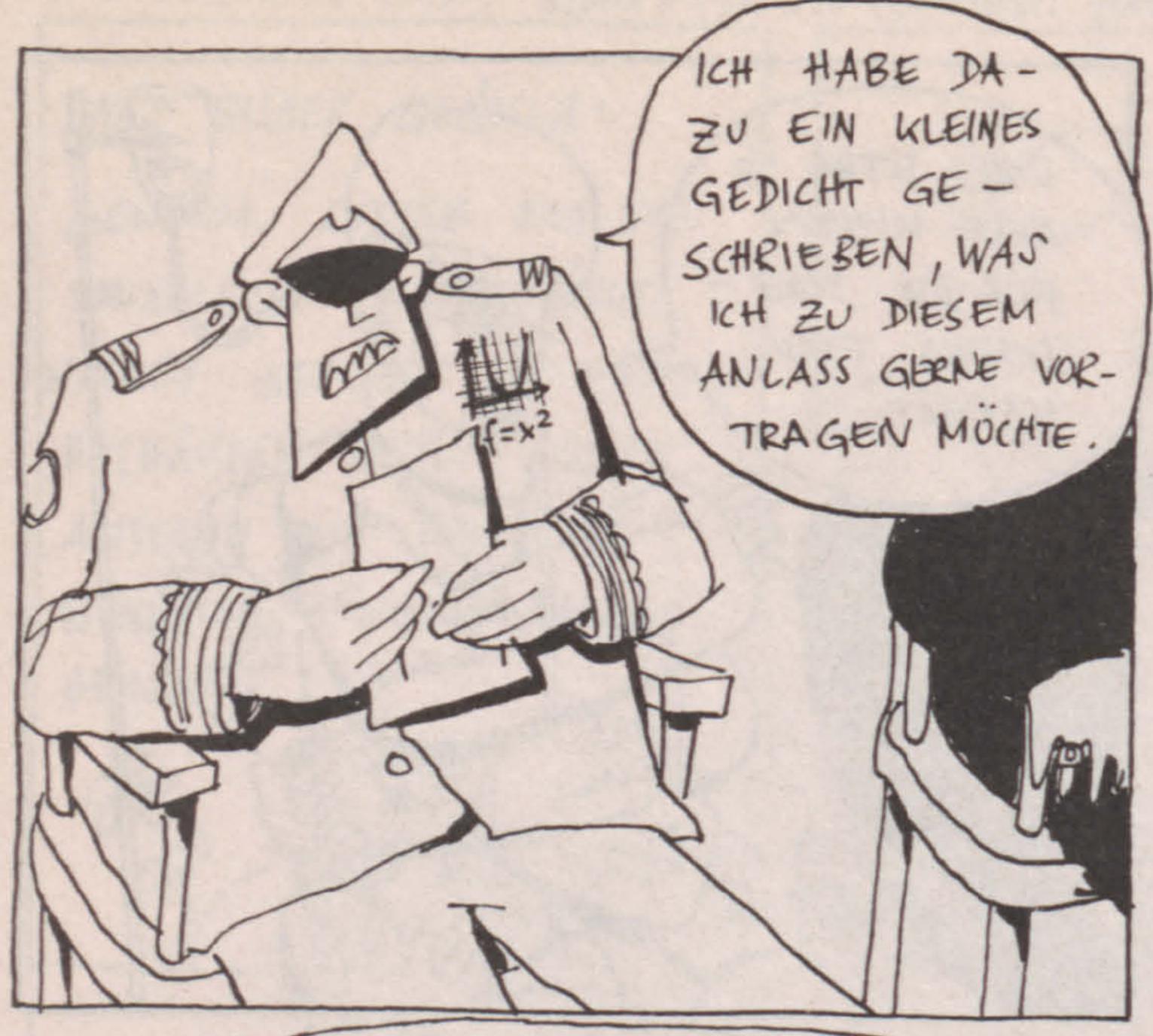


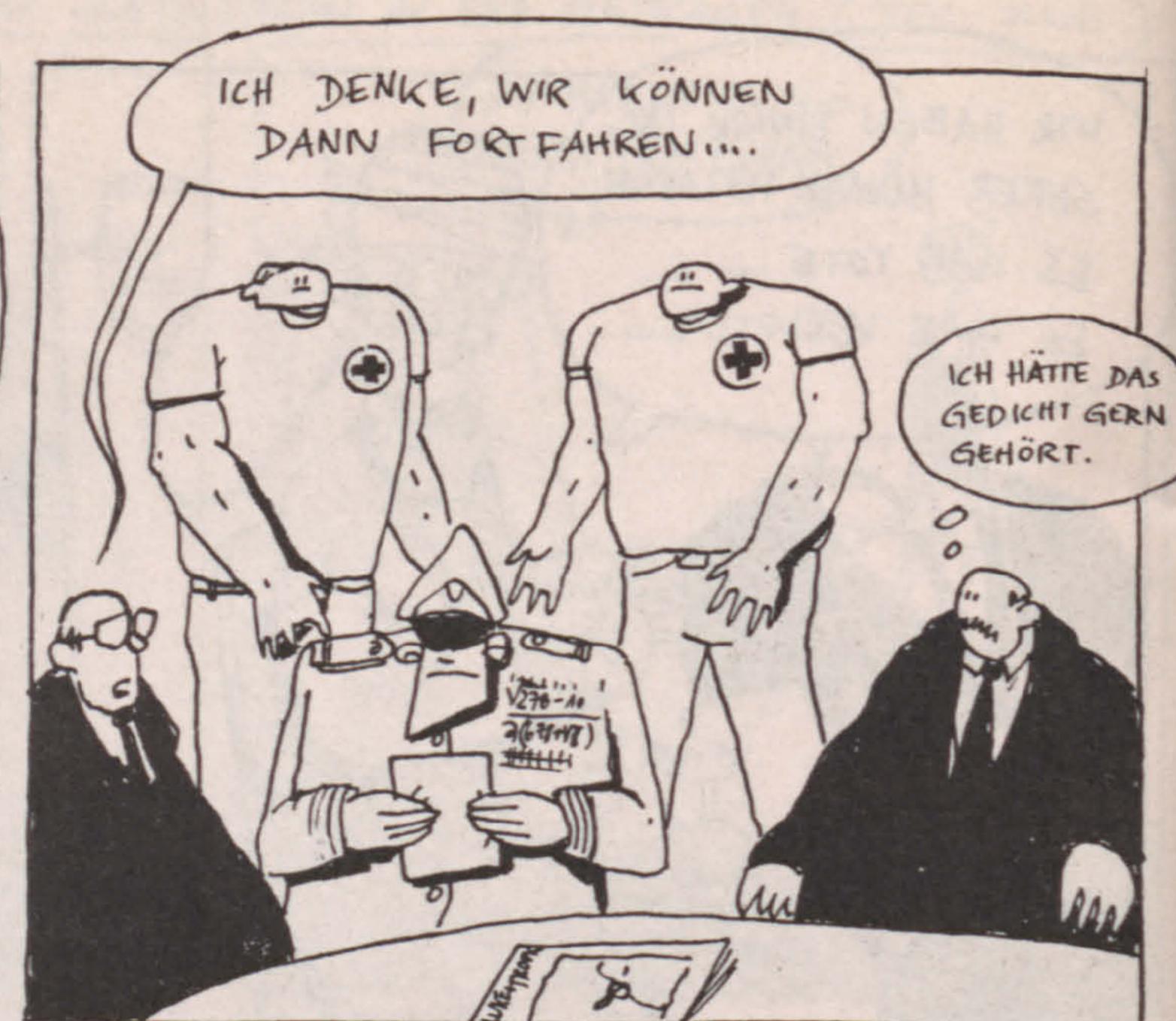


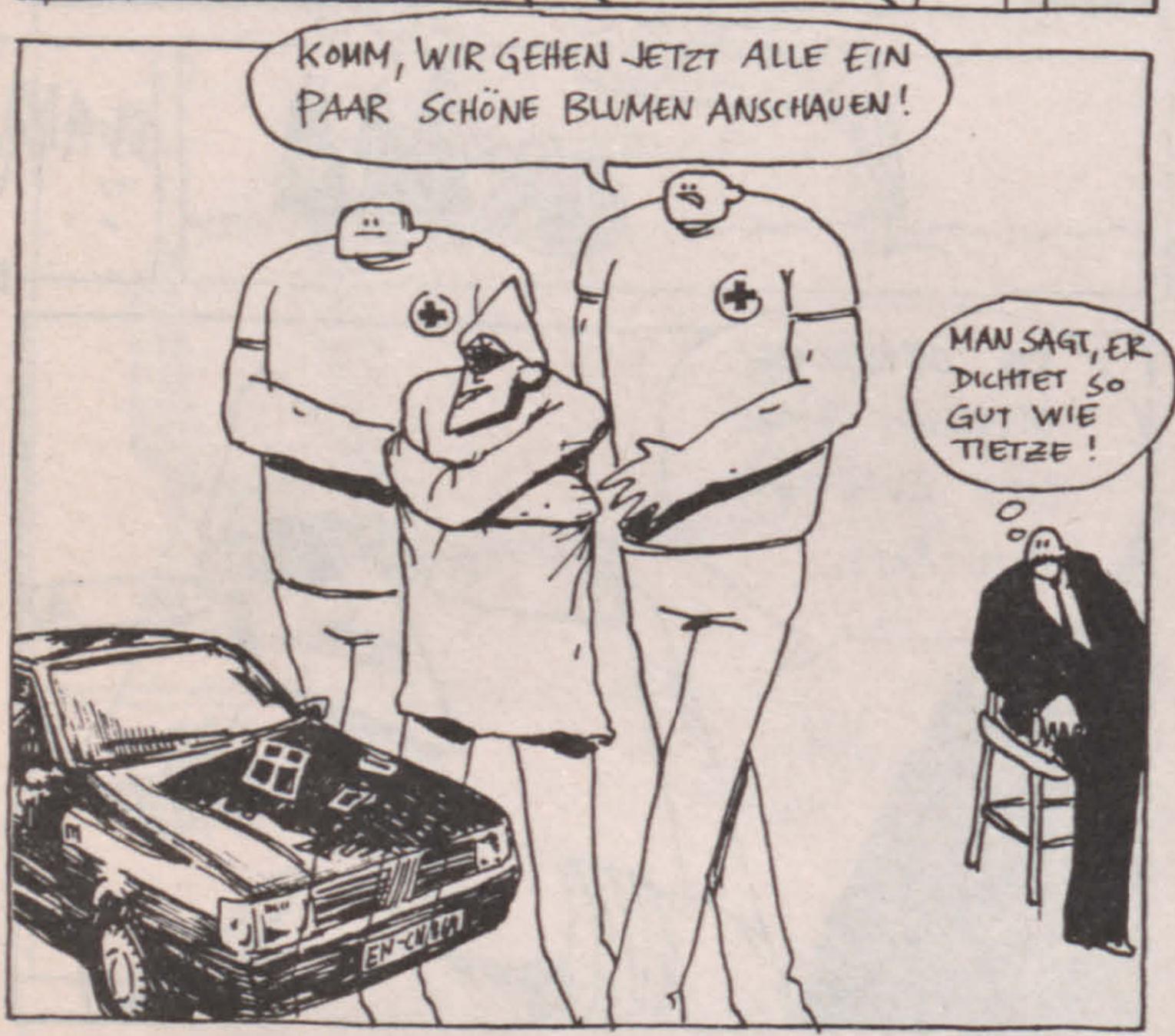




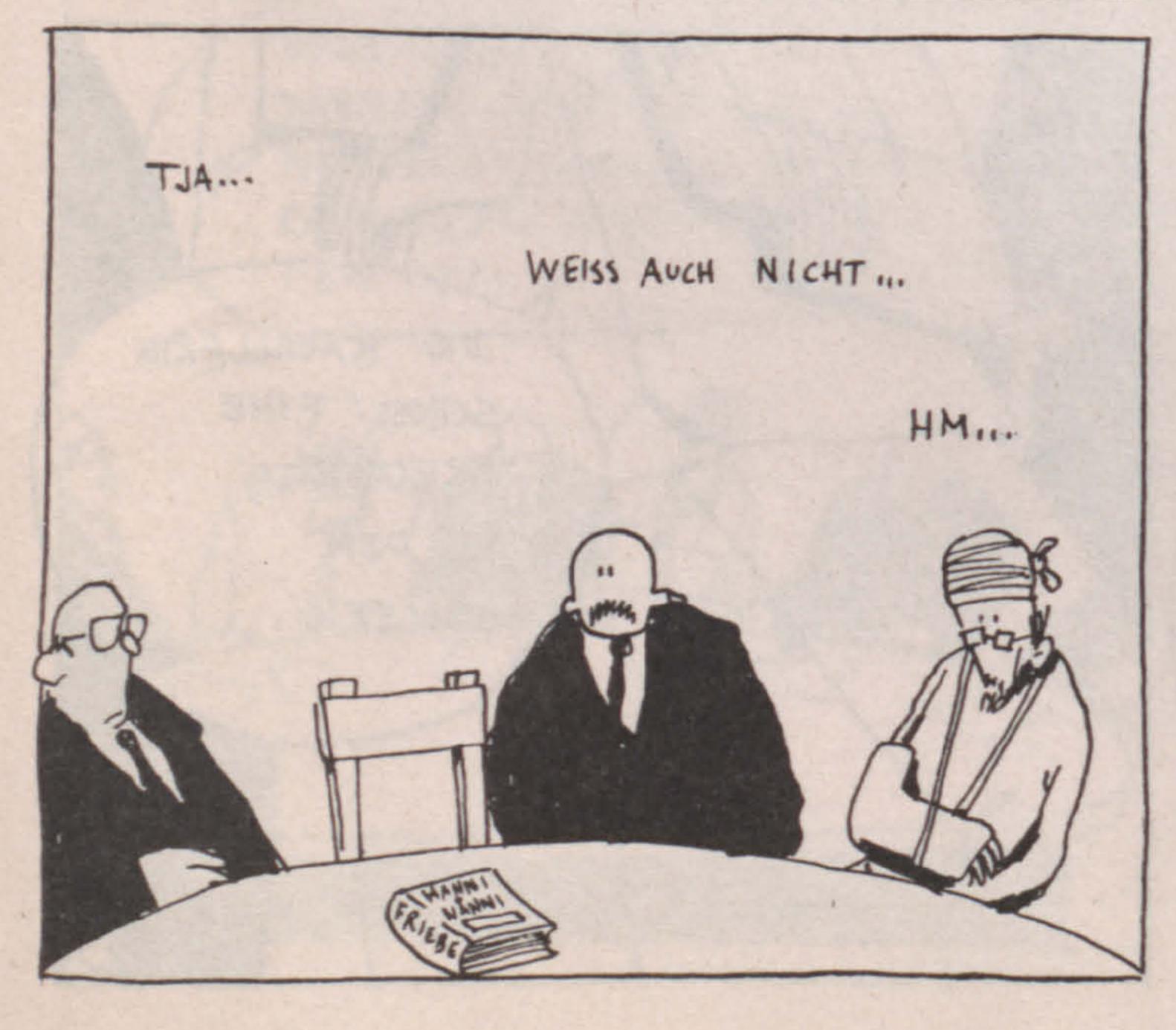




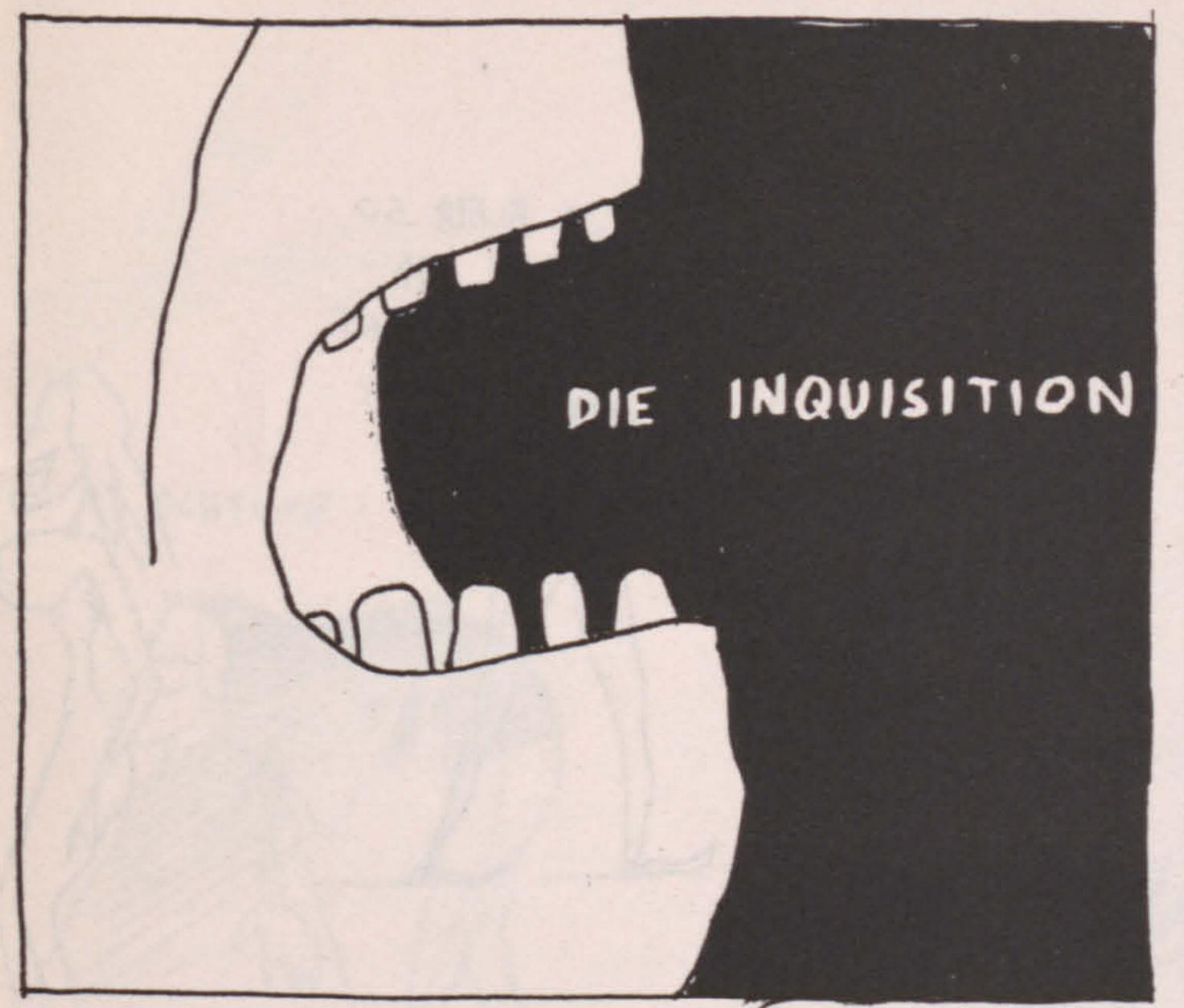






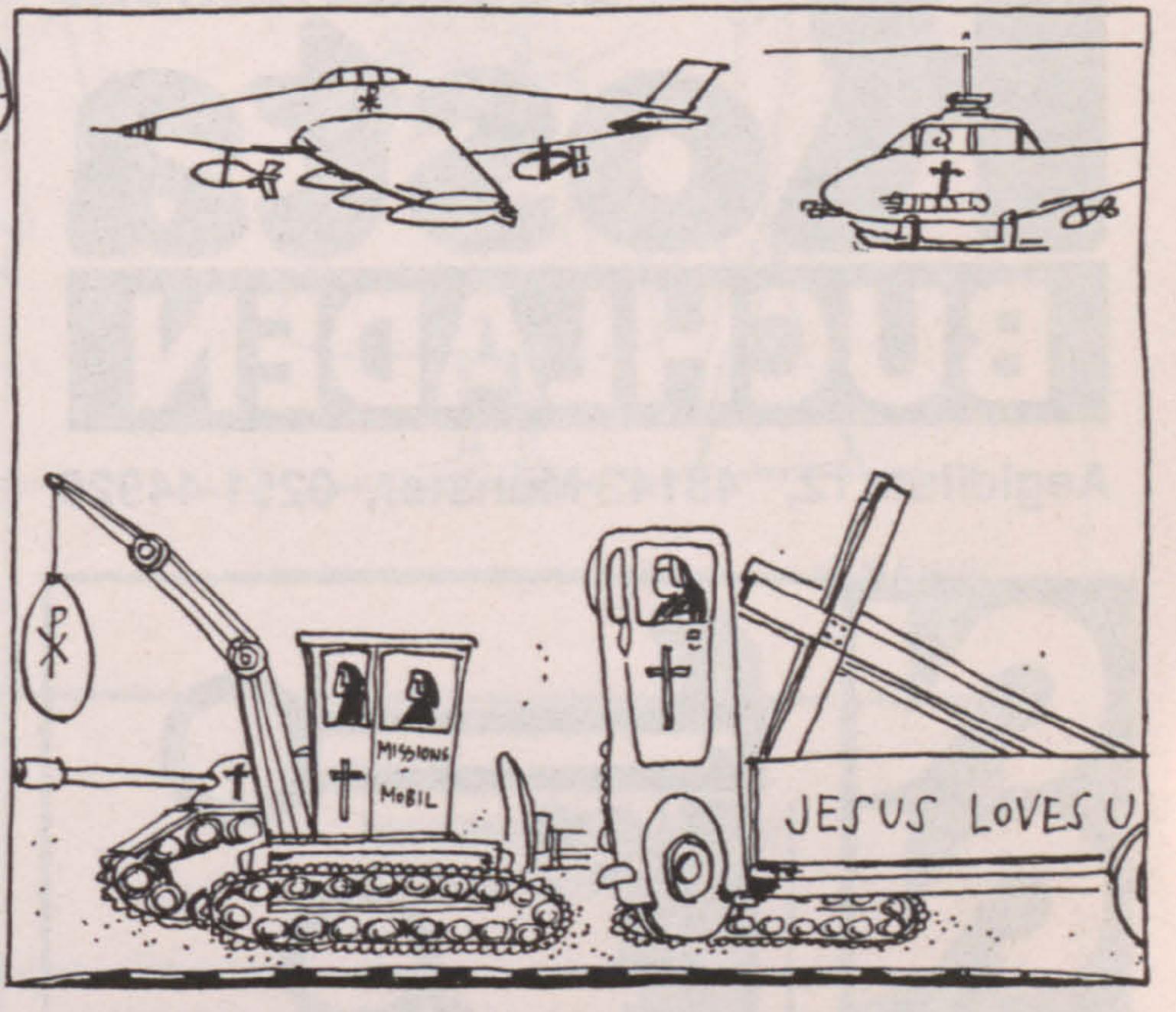












ATHLETISCHE FIGUR IN REKORDZEIT! HIER IST! IHRE FIGUR WIE VOM BILDHAUER! SCHON IN 87 TAGEN KÖNNEN SIE 38 CM NEUE, SPORTLICHE UMFANGMASSE AM! KÖRPER ZUSAMMENA DDIEREN. DAS BEWIRLT LUKE & TROOKE BRAIN BLUKER TROOKE BRAIN® FORMT DEN NACH EIGEN-! IEM WUNSCH GESTALTETEN ATHLETENKÖRPER FÜR HÄNNER! UND DIE BEWUSST AUF FORM TRAINIERTE BIKINIFIGUR FÜR FRAUEN. VON DER BRUSTMITTE BIS ZU DEN SCHULTERN! WOLBEN SICH DANN KRAFT-DREIECKE, DIE IHREM OBERI ! KÖRPER HERKULISCHE FOR-QOOD MEN GEBEN. DER TEST! ! NACH 87 TAGEN : DRU-CKEN SHE EIN STREKH-1 HOLZ SENKRECHT AUF PO UND OBER - I SCHENKEL! ES BRI-ICHT SOFORT, AN -! STATT EINE VER-THEFUNG ZU DRÜK-L'YEN! BESTELLEN SIE AUCH GLEICH! DEN MUSHELAUF-BAUSTOFF IN DEN IGESCHMACKS RICH -TUNGEN TIETZE UND FRIEBE', EINFACH AUSSCHNEIDEN UND LOS GEHT'S !!

# Subskribieren!

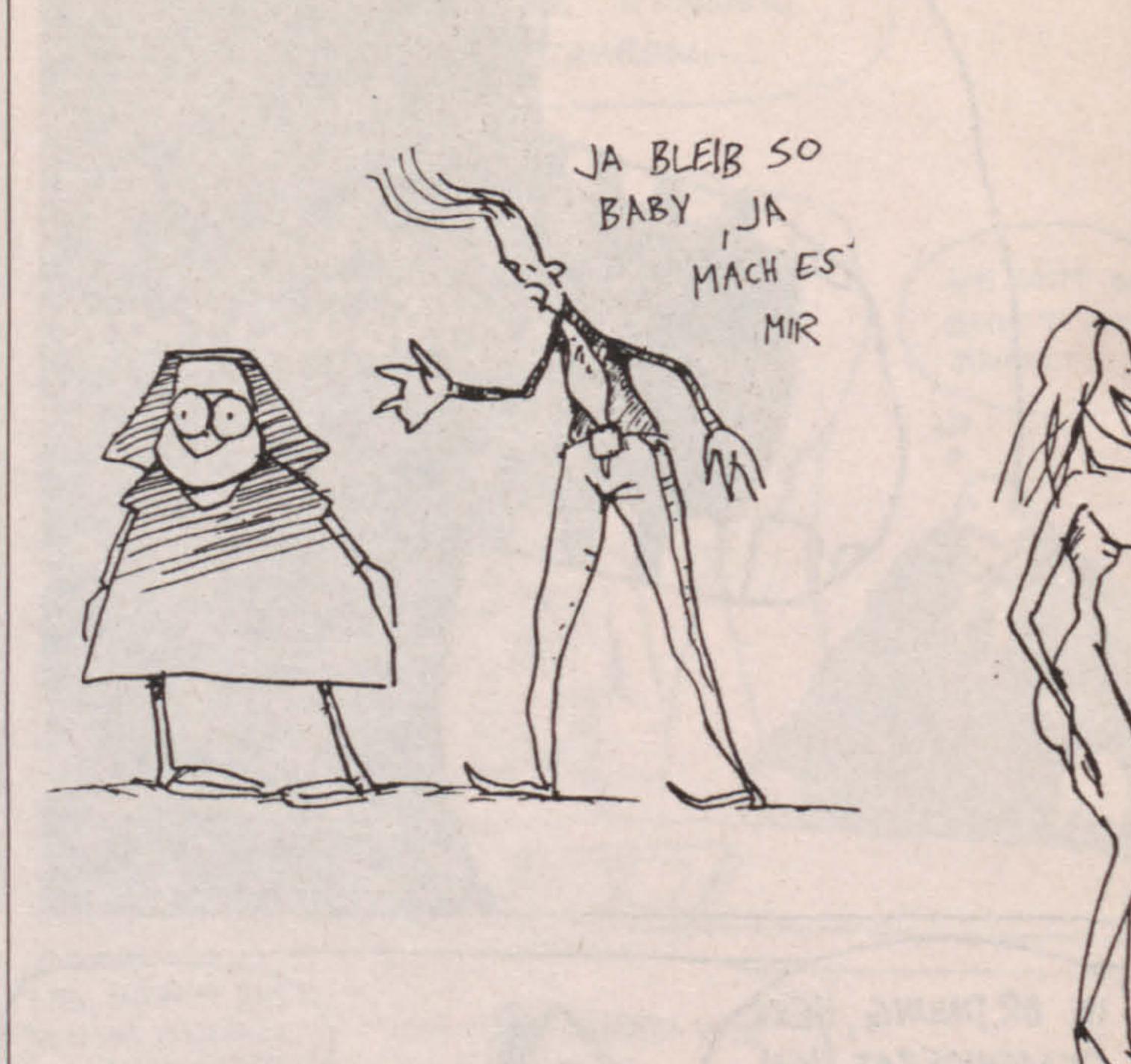
Hiermit aboniere ich die nächsten 5 A in der Geschmacksrichtung	
Schein oder Scheck liegt meiner Beste mir sofort nach erscheinen der neuen zugesandt.	ellung bei. Luke & Trooke Brain wird
Name:	
Straße:	
Ort:	
Signatur:	
Schicken an: Luke & Trooke Brain c/o Mar	tin Baaske, Schiller Str. 79, 48155 Münster



# seit 25 Jahren die Alternative! BUCHLADEN

Aegidiistr.12, 48143 Münster, 0251-44926





# IV ku ro me

von MARK-STEFAN TIETZE

## HART WIE RINNSTEIN

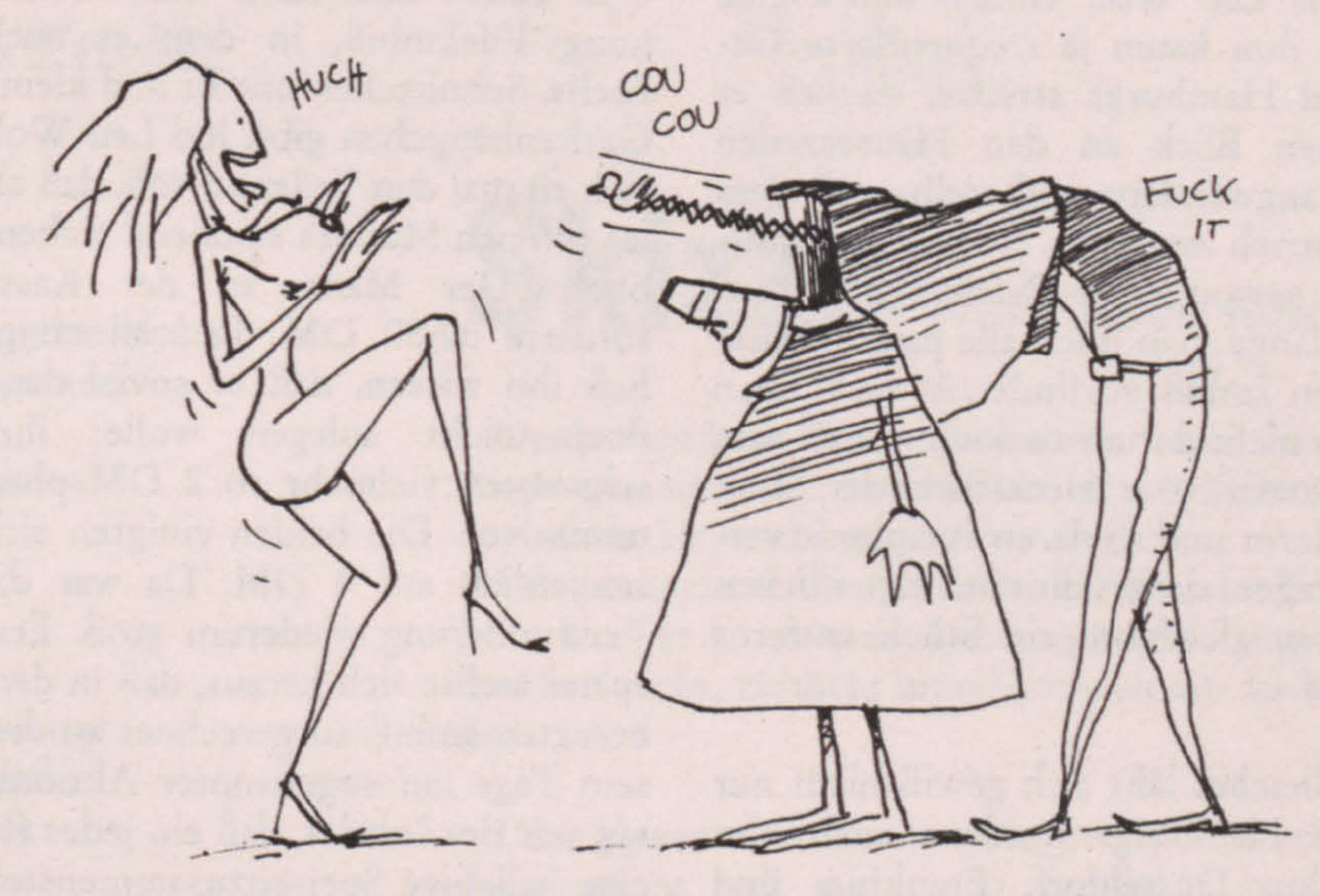
Roman Noir

»Scheiße«, meinte der Cop, der zu mir hinabguckte. »Was für ein Wrack! Hat sein Gesicht regelrecht mit Scherben gespickt! « Er kickte die Reste meiner Sektflasche zur Seite. Der andere grinste und trat mir in die Rippen. »Weißer Müll«, sagte er. »Hoffnungsloser Fall.« Ich stöhnte. Ich wußte nicht mehr, wie ich hierhin gekommen war. Aber die Tortenreste an meinem Anzug und die versifften meinen Luftschlangen um Hals sagten mir, daß irgendwas ziemlich schief gelaufen war mit meinem Geburtstag.

# Fototermin

ACHTUNG 1





SCHIEVINK.

## **AUSTER OHNE PERLE**

Zeitgenössischer amerikanischer Roman

Gestern steigt die Treppenstufen hoch. Im Flur der Mietskaserne riecht es säuerlich. An der Wohnungstür wird er bereits erwartet. »Beschatten Sie Heute«, sagt der Mann und drückt Gestern ein Bündel Scheine in die Hand. »Mein Name ist Morgen, zumindest nickt, als ob er verstehen würde. Er weiß nicht viel über Heute, außer daß er ein Mann mit vielen Gesichtern sein soll. Im Zeitungsladen um die Ecke fragt er nach Heute.

»Heute Früh oder Heute Nachmittag?« fragt der Zeitungshändler. Gestern erschaudert stumm.

## CAFÈ DES GRAUENS Horrorroman

und ein Ei«, sagte Mrs.

»Ich hätte gerne Crois-

sants, Butter, Konfitüre

Mortimer. Der Kellner lä-Nebelschleier legte sich über die Tische des Frühstückscafés. »Es ginge wohl auch ohne Ei«, sagte Mrs. Mortimer. Vom Gesicht breiter lächelte, lösten sich Haut, Muskeln und Sehnen. Modriger, fauliger gen Bodenfliesen empor. »Butter und Konfitüre natürlich nur, wenn es Ihnen wirklich nichts ausmacht«, schob Mrs. Mortimer eilig nach.

## DIE CHINESISCHE MAUER Politischer Tatsachenroman

Vorsitzende Der Große blickte auf sein unermeßlich großes Volk, das sich zwischen Reisfeldern chelte geisterhaft. Ein und Lotosblüten versammelt hatte, um ihm zu lauschen. »Was das Sichten der Klassenreihen angeht«, sagte er mit stolzer Stimme, »müssen wir erstens die für den Moment.« Gestern des Kellners, der nun noch Sache fest anpacken und zweitens achtgeben auf die Politik.« - - - »Wir wünschen unserem großen Füh-Geruch stieg von den eisi- rer Vorsitzenden Mao ein langes, langes Leben!« brach das Volk aus, mit der Begeisterung knospender Gebirgsblumen, obwohl es in Wirklichkeit nichts kapiert hatte.

# Leif W., Imbiß

oder: Wie Leif Wolf einmal sogar Wolfram Siebeck hereinlegte / von MARKUS HAAS



## **Prolog**

Als Leif Wolf einmal durch eine von ihm kaum je frequentierte Gegend Hamburgs streifte, da ließ er seinen Blick an den Häuserzeilen entlangwandern und stellte mit dem Anstrich einer aus tieferer Erkenntnis gewonnenen Befriedigung fest: »Solange man noch alle paar Schritte einen Imbiß vorfindet, braucht man sich nicht darum zu sorgen, daß man allzuweit vom Herzstück der Stadt entfernt und an deren Peripherie verschlagen, dergestalt vom eigentlichen Leben gleichsam ein Stück entfernt wird.«

Gleiches läßt sich gewiß nicht nur von Hamburg, sondern auch von Berlin, Düsseldorf, Frankfurt und Karlsruhe sagen.

#### 1.

In einem Imbiß in Lübeck-Travemünde, in dessen Rahmen es in einem angegliederten Bretterverschlag auch eine Handvoll Sitzplätze gab, ließ Leif Wolf sich einst eine Currywurst mit Fritten schmecken, dazu ein Pilsbier. Kostenpunkt: 7,80 DM. Erst als er schon alles verdrückt und die Rechnung beglichen hatte, fiel sein Blick auf folgenden Aushang: »AKTION! SONDERANGEBOT: 2 Hamburger, 1 große Pommes Frittes + 1 Cola nur 8,50 DM!«

Als Leif darauf zu seinem badischen Begleiter hingewandt, aber doch für alle Anwesenden deutlich vernehmbar beklagte, da hätte er doch dies viel lieber bestellt, wenn er es denn nur gewußt hätte, beschied ihm die Verkäuferin knapp: »Pech gehabt.«

Trotz solcher Erlebnisse ging Leif stets fröhlich durchs Leben.

## 2.

In einem Karlsruher Selbstbedienungs-Edelimbiß, in dem es auch Lachs, Schnittchen mit Ei und kleine Gurkenhäppchen gibt, lud Leif Wolf sich einmal den Teller so voll, daß alles offenen Mundes staunend stehenblieb. Der Mann an der Kasse forderte 32,80 DM. Leif allerdings ließ ihn wissen, daß er soviel dann doch nicht anlegen wolle; ihm schwebten vielmehr so 2 DM plusminus vor. Die beiden einigten sich schließlich auf 4 DM. Da war die Verwunderung wiederum groß. Erst später stellte sich heraus, daß in dem besagten Imbiß ausgerechnet an diesem Tage ein sogenannter Aktionstag war des Inhalts, daß ein jedes für eine beliebige Speisenzusammenstellung einen ebenso beliebigen Kaufpreis zu entrichten hatte, wobei es zuvor allerdings die moralische Barriere zu überwinden galt, das Kassierpersonal eben dies wissen zu lassen. Das hat Leif natürlich alles vorher gewußt.

## 3.

Der Plural von »Imbiß« lautete für Leif Wolf stets »Imben«.

#### 4

Flipper spielte Leif selten, kickerte manchmal, nahm Imben ein oft, ja meist.

#### 5.

Einmal weilte Leif in einem doch schon sehr heruntergekommenen Imbiß auf der Hamburger Reeperbahn. Da geschah es, daß aus einer Gruppe von Menschen, die sich am Nachbartisch befand, der Ruf einer Frau erscholl, so schlecht habe sie noch nie bzw. »seit 1977« nicht mehr gegessen. Daraufhin trat die Wirtin zu der Ruferin und schnitt deren Fleisch in mundfreundliche Stücke, auf daß, so schon Wohlgeschmack nicht mehr zu erhoffen war, doch wenigstens die schiere Essensaufnahme sich leichter gestalte. Um das Geschehen herum lief freilich die ganze Zeit eine Maus. Das alles ereignete sich aber im Frühjahr 1995.

Am nächsten Tage besuchte Leif einen Imbiß in der Hamburger Peripherie. Dort ereignete sich nichts besonderes.

## 6

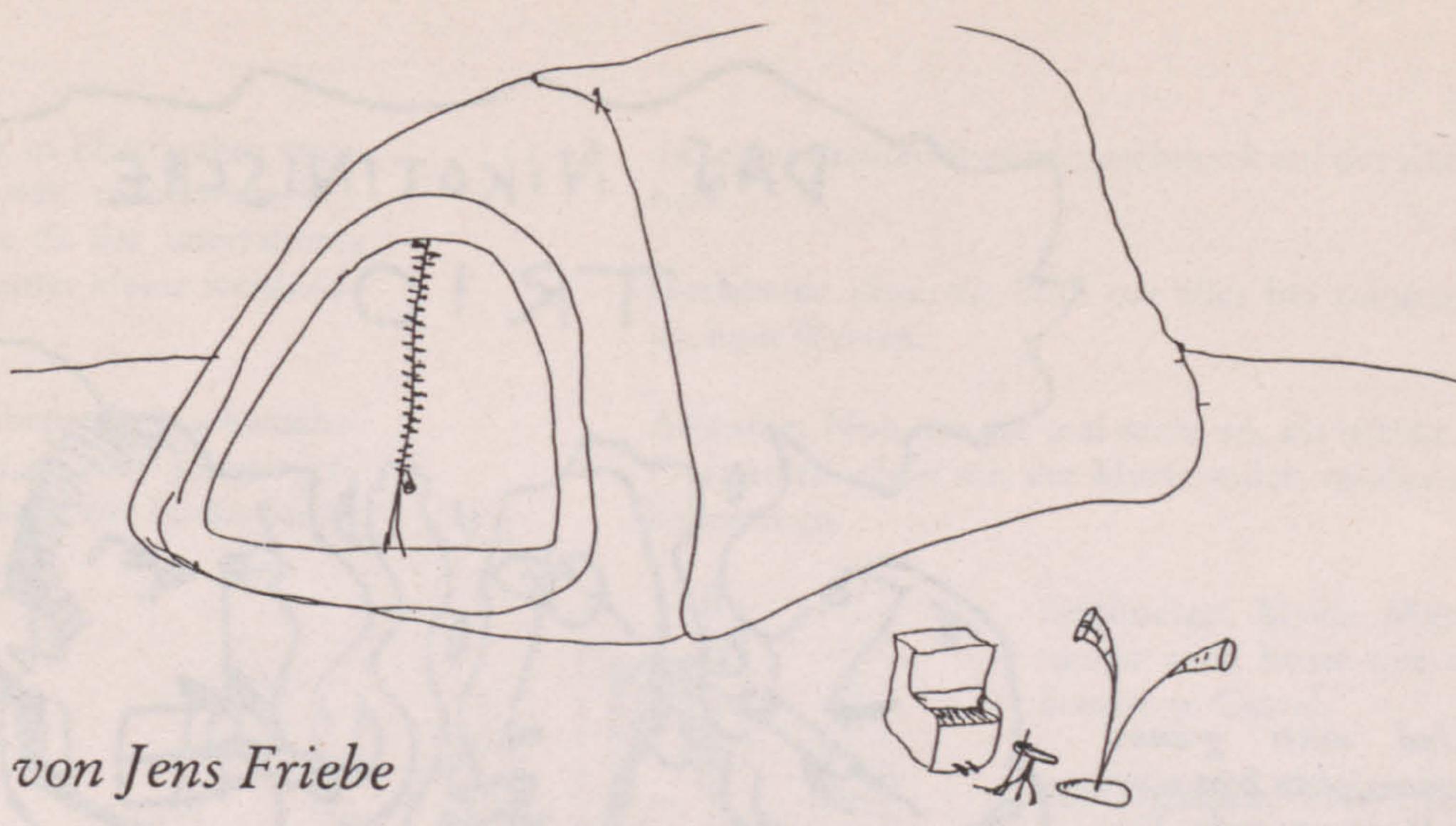
In die Schranken gewiesen wurde Leif an einem Tag in einem Supermarkt in Karlsruhe, als zwei noch recht kleine Kinder nicht weniger als 67 Milchschnitten von unten her aufs Transportband wuchteten, über welches hinaus sie kaum ihre Nasenspitzen zu recken vermochten. Die dahinter zu vermutende Fähigkeit zur Aufnahme von Imben in unbegrenzten Mengen schockierte nicht nur die Kassiererin, sondern ließ auch Leif selbst erbleichen und doch ziemlich alt aussehen.

Seine Grenzen wurden Leif einmal in einem Supermarkt in Karlsruhe von zwei lütten Buben aufgezeigt, die tatsächlich 67 (!) Milchschnitten sich kauften. Daraufhin mied Leif einige Tage jegliche »Imbißstationen«, »Snack-Treffs« und auch die osmanischen »Kebap-Points«.

Das alles ereignete sich in einem Supermarkt in Karlsruhe.

#### Epilog

Streng genommen ist jedes Essen irgendwie ein Imbiß.



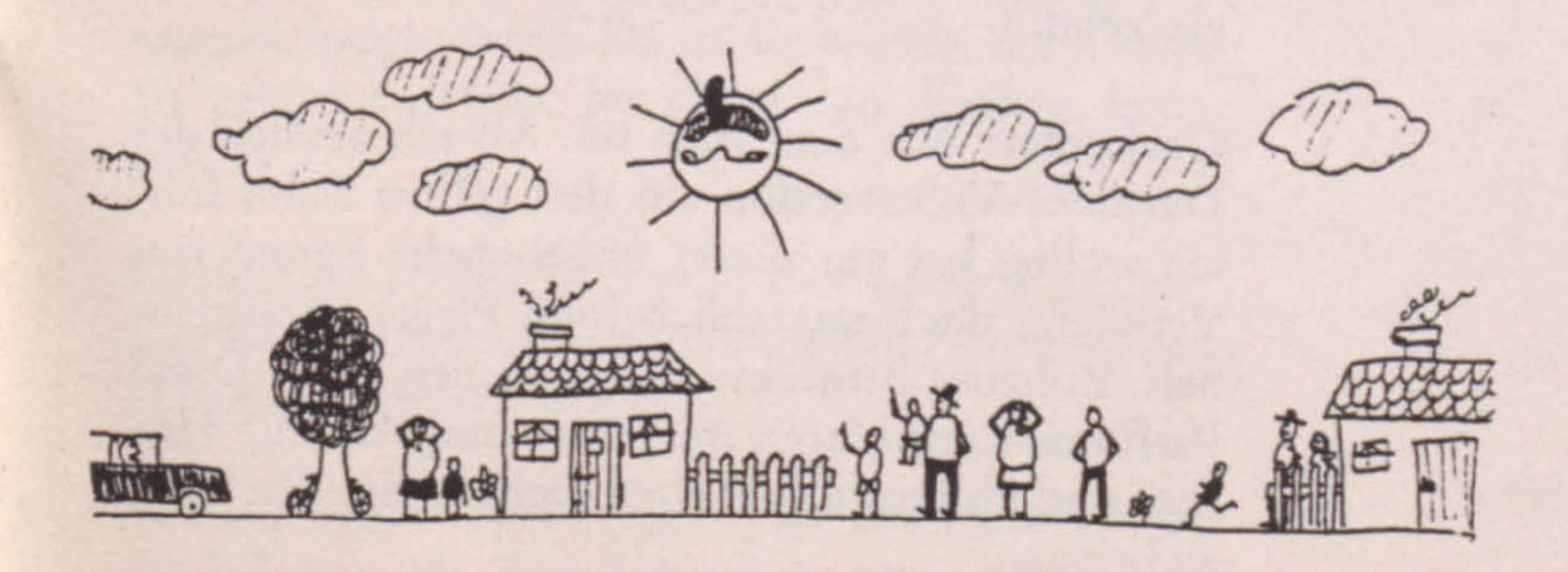
# Morgen von Jens Friebe

Vom Mageninhalt nichts mehr übrig.
Schwer und schwitzend atmen und geduldig
auf die pure Säure warten.
Säure ist pünktlich und die Zähne - stumpf geworden provozieren zuverlässig Gänsehaut. Zähneputzen.
Der Geschmack von Mundhygiene und
Geradenochgekotzt begleitet mich zur Dusche.
Eine Dame war wohl vor mir schon hier.

Nach Dame riecht es auch und nach Haarwaschmittel ... Schampoo.
Der Duft das einzige, was von der Dusche zeugt die sie genommen hat; Handtücher ordentlich; auch das Klima ist nicht tropisch, wie es sich für nach dem Duschen doch gehört.
Frag' mich warum nicht. Darum nicht:
Kälter als 10 Grad! Was für ein robustes
Mädchen, denke ich, das Wasser wärmer drehend.
Sie sah doch immer aus wie eine, die hustet, wenn sie starke Zigaretten raucht und ganz warm duscht.
Aber jetzt, so meint man, spürt man ihre Füße
- beschuht mit schweren Stiefeln - auf dem zerbrechlichen Rücken.

# Aldi von Fango Geldt

Lebensmittelpunkt und Lebensmittel. (lies: »Punkt«)



# Skizze von Katrin Kruse

Der potenzierte Diminutiv hat mir schon immer Angst gemacht. Seit damals. Seit damals bedeutete er einfach: klein, kleiner, kleinst - unfaßbar.

Der potenzierte Diminutiv ist der Tod der Totalität. Und er ist in mein Leben getreten, langsam und fast sacht, zärtlich; hineingetreten um zu bleiben.

Die Abwesenheit eines stringenten Welterklärungsjargons will mir umso deutlicher bewußt werden, als mein enteuphorisiertes Selbst sich zunehmend weniger imstande zeigt, Forderungen des Tages mit der nötigen Contenance entgegenzutreten; kleine Zettel, mit widerlichen Teeflecken gleichsam durchsetzt, säumen eine Gasse zu Bett und Schreibtisch, ersteres zerwühlt, letzterer vom Boden unterschieden allein durch den Wechsel der Ebene.

"Ebene. Einmal alleingelassen und gleich - große Zusammenhangseuphorien", raunt es mich an. "Souveräne Gipfelschau, was? Von oben nach unten, nicht wahr? Überblick, systemisches Gitter, liebliche Allheit?"

Verdammt. Das war nicht abgemacht. Das war nicht so geplant, verdammt; zart, hatte ich gesagt, zart, fast zärtlich ins Leben getreten, hatte ich gesagt; nicht als subversive innere Stimme, die mir jeglichen Halt dieser letzten Pose verwehrt, gleichzeitig Gestalt annimmt und als morbid-blässelnde Orphelia in laszivem Wedeln mit dem Zeigefinger grüne Inseln aus Milchteebechern langt. Um mir wieder deutlich zu machen, daß es Außen aussieht wie Innen, ja, mein Zimmer wieder einmal Spiegel meiner Seele, dabei ödet es mich an, drinnen wie draußen, nur langweilen mich die grünen Inseln, die doch nicht weiter wachsen wollen, wie vieles einfach nicht weiter wachsen will, sondern bleibt bleibt... wie die Pose der Göttin und deren Metamorphose. Ewige Wiederkehr.



teizigarettenfilter nach wie vor nur von meinen Gästen vor die Tür geschmissen. Die werden sie übrigens wieder aufheben, ich bin da ganz

sie da herumgealbert, mit Kent?

Und unter grünen Tannenzipfeln hört man alte Herren witzeln. Die kampferprobte Speerspitze der deutschen Nikotinelite arbeitet sich durch die aus winterli-

chem Schlaf erwachende Natur, die den Weg zum Eigenheim von Raoul F. Schimmanek säumt (sie wissen ja...)

Gerkoeter: Und wenn uns dieses Weichei, dem wir ja leider in einem Anfall von Wirrsinn die Auswahl der Zigarettenmarke überlassen haben, wieder mit einer seiner ultralighten Lieblinge um die Ecke kommt...

Anname: Dann tun wir so, als hätten wir gar nicht zugehört oder lachen verschämt bis befremdet. Ist ja ihre Stärke, mein Lieber.

Gerkoeter: Eine gewisse Stärke wär mir jetzt sehr recht. Diese Davidoff sind mir übrigens zu geschniegelt. Solche Prolo-Daimler kommen bei unserem Gastgeber ja gut an. Für heute tippe ich auf Krone oder irgendeine andere Scheußlichkeit.

Anname: Neulich hat er mir sogar Kurmark angeboten, als wär nichts dabei.

Kommen am Haus an, lassen entkörperte Davidoff in den Gitterrost vor der Tür segeln. Schimmanek öffnet.

Schimmanek: Schön, daß sie da sind. Ich habe uns auch anstößigstes Schmauchmaterial besorgt.

Gerkoeter: Nein, wie verwegen. Sie werden doch nicht etwa Finas herangeschafft haben? Man kennt ja ihre Rambo-Anflüge (zwinkert unauffällig in Richtung Anname).

Bei Erreichen des Wohnzimmers schneidet sich Chris de Burgh mit geschmeidiger Akustikklinge in die Gehörgänge.

Schimmanek: Ich weiß ja, daß ich ihnen als Laschraucher gelte, aber dafür werden mir weiße, ich wiederhole nicht ohne Genugtuung: weiße, Heiti-

Anname: Nein, so war das ja gar nicht. Uns hat nur interessiert, was die verdorbenen Nachfahren von Zino Davidoff fabrizieren lassen, nachdem Kuba nicht mehr auf der Lieferantenliste zu finden ist. Ich glaube sogar sagen zu können, daß wir beide nicht besonders angetan waren. So ist es doch, Herr Gerkoeter?

Gerkoeter: Wie auch? Hier probieren sie, Schimmanek. Sofort wird sie dieser Niveageschmack umschmeicheln, was für echte Feinschmecker.

Schimmanek (nicht scharf auf sofortige Verbrüderung mit dem Agressor): Auf jeden Fall sehr viel Parfüm. Erinnert mich allerdings mehr an Atrix oder Aftershave, is nix.

Anname: Jaja, war auch mein Eindruck. Wir nannten diese Dinger bereits Zinos Morgenauswurf. Lausige Qualität fürs Volk, das sich mit der Verpackung blenden läßt.

Gerkoeter: Könnte unserem Schimmi nicht passieren. Oh, ich sehe ihnen fehlen noch die West mit Pseudobox aus Uganda.

Schimmanek (schwer getroffen): Die haben mir meine Enkel geschenkt!

Anname (arglos): Ich dachte, ihre Tochter sei erst vierzehn.

Gerkoeter: Wie dem auch sei. Als ich neulich der Davidoof-Volksversion auf den gelben Zahn fühlen wollte, hat mir dieser ungehobelte Spund von Verkäufer doch tatsächlich John Player untergejubelt. Zuhause bemerkte ich dann den Salat. Diese Parfümmassen hätten mich fast umgebracht! Husten und Hilferufe sind eben nicht in eine Packung zu bringen.

Schimmanek: Ihre Theatralik in Ehren, aber wenn man nicht mal bekommt was man wünscht... (Seufzer) Wie soll sich denn da der unerfahrene Jungraucher seine ohnehin immer kleine werdende Welt erschließen.

Anname: Ja, auch mich treiben oft Nachwuchssorgen um. Das gleiche Land, das die Jünger jenseits des Atlantiks mit Klassikern wie Lucky Strike

ohne Filter oder Leckereien wie Salem, sie merken, ich will die Freunde des Menthols nicht schließen...

Schimmanek: Menthol tut Hälschen wohl!

Annahme: Genau diese mittlerweile geistig Verunreinigten Staaten von Amerika haben uns eine unselige Diskussion zum Nichtrauchen beschert, deren züngelnde Flammen der Heuchelei, Kleingeistigkeit und Genußfeindlichkeit bereits auf der anderen Seite des sogenannten großen Teiches Löcher in unseren Horizont sengen.

Gerkoeter: Schluß jetzt! An die Arbeit. Was haben sie auf die Tagesordnung gesetzt?

Schimmanek: Ich hatte gedacht, wir könnten uns heute an Roth-Händle versuchen. (Pause) So sagen sie doch was.

Anname: Bitte, soll mir recht sein. Mich interessiert, wie dieser Veteran auf dem Markt die gerade für uns Raucher verheerenden Wirrungen der EU-Umstellungen überstanden hat.

Verteilung der Roth-Händle, die Herren schmecken sich rein.

Schimmanek (will mit Softi-Image endgültig aufräumen, saugt gierig): Da ist sie wieder, die Kleine. So gehört sich das. Jau Baby, jau. Kräftig, herzhaft...

Gerkoeter: Hören sie, das ist hier keine Werbeveranstaltung. (Anname läßt unauffällig Feuerzeug mit HB-Aufdruck verschwinden)

Schimmanek: Entschuldigen sie, ich gerate immer ein bisschen aus dem Häuschen, wenn ich wieder diesen vertrauten Batteriegeschmack auf der Zunge habe.

Gerkoeter (knurrt): Und das alles bei zeitgemäß leichten Werten.

Anname: Nun tun sie mal nicht so, als hätten sie Overstoltz schon mit der Muttermilch verabreicht bekommen.

> Gerkoeter: Meine Mutter raucht auch heute nur undressierte Camel.

> Schimmanek: Das erklärt manches.

Anname: Diese Zigarette macht sich gerade nach Bewältigung des ersten Drittels doch deutlich in der Lunge bemerkbar. Zudem ist sie in diesen finstren Zeiten doch die einzig ernstzunehmende deutsche Zigarette aus dem härteren Segment. Ich stelle mir das gerade wunderbar mit einem Fläschchen Fürstenberg vor, sie nicht?

Gerkoeter: Kopfschmerz, ganz alte. Geben sie mir noch eine, oh entschuldigen sie mich.

Schimmanek: Sehen sie, verehrter Anname: Die Rote Wumme schickt so-

gar Dietmar "Eiserne Lunge" Gerkoeter auf die Ortlichkeiten.

Anname (guckt wie ROTHkäppchen): Ja, diesmal hat er ja auch auf Lunge geraucht.

Schimmanek: Wie 'diesmal'? Wie meinen sie das?

Anname: Sie verstehen mich sehr gut.

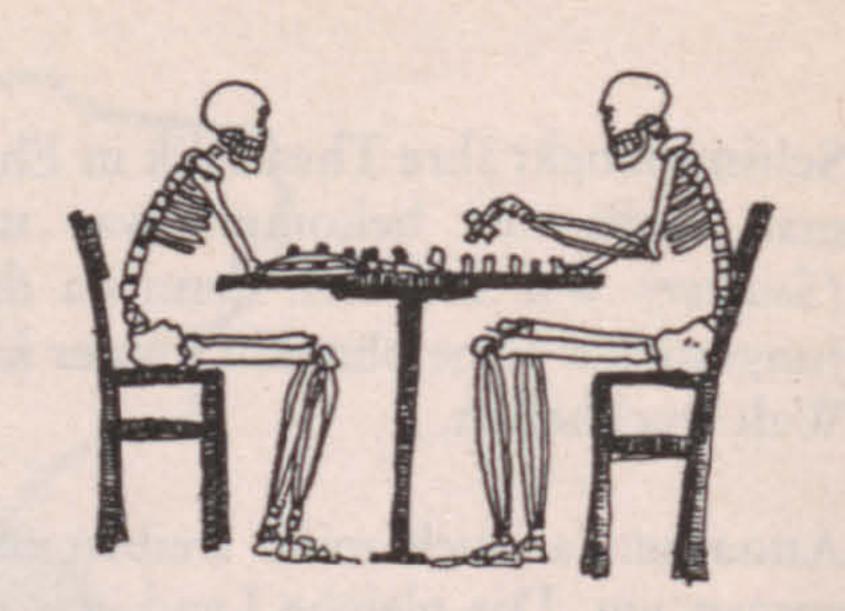
Schimmanek: Herr Gerkoeter!!! Kommen sie sotort...

Wird Gerkoetter den vielleicht schlechtesten Stuhlgang seines Lebens haben? Wird es den Dreien gelingen, eine einstweilige Verfügung gegen die neue MERCEDES zu erwirken? Und warum trägt Schimmanek seit neuestem Nikotinpflaster am kleinen Zeh? Das alles im nächsten Heft, wenn es heißt: »Wie kommt der Brandtlfleck in meinen Teppich?« »Keine Ahnung, ich esse keinen Zwieback.«



# Caissas Freud

Schacho mit Volker Rachow / Folge 2



Schon im Jahre 1834 bezeugten die Meisterspieler MacDonnell und La Bourdonnais mit der folgenden Partie die jedem Anhänger der Schachgöttin Caissa innewohnende psychische Motivation: die Kastrationsangst.

Die entsprechende freudsche Analyse legte der amerikanische Großmeister und Psychologe Reuben Fine der Fachwelt 1955 mit »Die Psychologie des Schachspielers« zur Diskussion vor, jedoch ohne eine Partie als Beleg zu benützen. Diesem Frevel wird jetzt ein Ende gemacht.

## MacDonell - La Bourdonnais

1.	e4	c5
2.	Sf3	Sc6
3.	d4	cd4
4.	Sd4:	e5
5.	Sc6:	bc6
6.	Lc4	Sf6
7.	Lg5	Le7
8.	De2	d5

«»Die Bauern sind die Seele des Schachspiels«, erkannte schon Philidor, wir aber wissen seid Fine, daß sie auch Penissymbole sein können. Achtet also auf das potente schwarze Pimmelzentrum!

9. Lf6:	Lf6
10. Lb3	0-0
11. 0-0	

Beide Könige flüchten sich hinter ihren Phalluswall, um dem drohenden Vatermord zu entgehen.

11.		a5
12.	ed5:	cd5:
13.	Td1	d4
14.	C4	Db6
15.	Lc2	Lb7
16.	Sd2	Tae8
17.	Se4	

Weiß versucht die schwarze Erektion aufzuhalten, aber mit

17.		Ld8
ist	die Spannkraft	entfesselt.

18.	c5	Dc6
19.	f3	Le7
20.	Tac1	f5
21.	DC4+	Kh8

22.	La4	Dh6
23.	Le8:	fe4:
24.	c6	

Dieser weiße Winzling auf der sechsten Reihe ist bereits entbunden, denn

## 24. ... ef3:

droht mit dem Tod, unterstützt von der Mutter (Dame) durch De3+.

25.	Tc2	De3+
26.	Kh1	Lc8
27.	Ld7	f2
28.	Tf1	d3
29.	Tc3	Ld7:
30.	cd7:	e4

Die schwarze phallische Phalanx ist nicht mehr zu stoppen.

31.	Dc8	Ld8
32.	Dc4	De1

Beide Mütter wollen sich für ihre Söhne (Spieler) opfern.

33.	Tc1	d2
34.	Dc5	Tg8
35.	Td1	e3
36.	Dc3	Dd1:
37.	Td1:	e2

Es ist vollzogen!

La Bourdonnais hat seinen symbolischen Vater, den weißen König, mit seiner musketierartigen Männlichkeit auf der zweiten Reihe erstickt. Direkter kann man seinen Ödipuskomplex kaum ausleben.

Die obige Partie entstammt einem Wettkampf, den der Franzose überlegen gewann, von über 50 Spielen. Bei 16 Bauern pro Partie kommen wir auf eine stattliche Anzahl von Geschlechtsteilberührungen: das kann nur denWunsch nach - auch gegenseitiger - Masturbation bedeuten...

Wie ein deutscher IM feststellte: »Nur die Angler sind perverser«.

60 REM \*SUPER SCROLLING\_EFEKT\*
70 i:= i+1
80 GOTO 40



# Ein ganzer Abend in 3-D!



Für Donnerstag, den 11. Mai 1995, 20.00 Uhr, ist im Gleis 22, Münster der 2. Luke & Trooke-Veranstaltungsabend anberaumt. Auf dem Programm stehen diesmal neben den überaus unterhaltsamen Lesungen unserer StarautorInnen: Dia-Schauen, Tipp-kick-Endausscheidungen und Wolfgang wird gekämmt. Das alles wird in der dritten Dimension stattfinden.

Der Kostenpunkt beläuft sich auf 3.00 DM, was nicht zuviel ist, denn die legendäre Zauberbrille ist bereits inbegriffen.





# Die neuen Prüfungsfragen sind da!



Die endgültige Ausbildungsbeihilfe

- 1. Wie heißt Du?
- 2. Wo wohnst Du?
- 3. Wie sieht Deine Unterschrift aus?
- 4. Willst Du ein tolles Postkartenset geschenkt bekommen?
- 5. Kannst Du das Kleingedruckte lesen?

Ja, ich kann lesen und begreife, daß ich einen Bafögbezugsschein vor mir habe. Wenn ich alle Prüfungsfragen richtig beantwortet habe, schicke ich dieses Formular ab, lege 12,– DM in Briefmarken oder als Scheck bei und bekomme dafür 3 Ausgaben der hervorragenden Ausbildungbeihilfe TITANIC (Ladenpreis 18,– DM, Ersparnis 6,– DM!) und ein tolles Postkartenset. Sollte ich mit der Lektüre überfordert sein, schreibe ich das dem TITANIC-Verlag nach Erhalt der zweiten Ausgabe. Sonst verlängert sich dieses Probeabo automatisch um ein Jahr. Soviel habe ich jedenfalls begriffen. Ich habe auch begriffen, daß ich diese Vereinbarung innerhalb einer Woche widerrufen kann, und bestätige dies durch meine erneute Unterschrift:

Datum, Unterschrift

TITANIC-Verlag, Postfach 66, 12414 Berlin